

China-Reise

Samstag, 04.09.2010 – Samstag, 25.09.2010

Reisende Personen: André Heinze
Michael Muschalle (Muschi)
Torsten Brandt
und
Reiseleiter Mombert



Vorgeschichte

Bereits um 2004 oder so hatten Michael und André in einer Bierlaune folgende Idee entwickelt: „Hey, 2010 ist die Expo in Shanghai. Da könnten wir doch eigentlich mal hinfahren und das gleich mit einem Urlaub verbinden.“ Ich hatte das irgendwie am Rande mitbekommen, aber doch für Spinnerei abgetan, was man halt so sagt, wenn der Abend lang ist. Doch ich sagte irgendwann später „Leute, wenn ihr wirklich dahin fahrt bin ich dabei!“.

Die folgenden Jahre wurde die Idee immer wieder - wenn auch nur am Rande - aufgestachelt mit Sätzen wie: „Nur noch 3 Jahre!“ oder „Hast du dir denn schon das Geld dafür zusammengespart?“. Und 2009 erschien uns die Idee endlich und wirklich greifbar. So knobelten wir eine kleine Reiseroute für 2010 aus, die uns von Shanghai, wo in diesem Jahr die Expo stattfinden sollte, über Peking, Xi'an, Yichang, Hongkong und zurück nach Shanghai führen sollte. Unter 3 Wochen macht sowas keinen Sinn, und wir waren uns auch über den Zeitraum schon mal einig: Spätsommer/Frühherbst 2010. Im Winter 2009 waren dann auch schnell die Urlaube in die Kalender der Firmen eingetragen und somit stand fest: wir würden am Anfang September von München aus nach Shanghai fliegen, 3 weitere größeren Städte in China besuchen und dann wieder von Shanghai nach München zurück fliegen. Gesagt, getan.

Die Hin- und Rückflüge buchten wir Ende Januar und stellten einen ersten Plan auf: Shanghai 3 Tage, dann Peking 4 Tage, dann Xi'an einen Tag, weiter nach Yichang für einen weiteren Tag, dann nach Hongkong übers Wochenende und dann wieder für 3 Tage nach Shanghai und dann heim. Klang erst einmal gut. Im April holten sich André und ich die Visa (dabei erfuhren wir gerade noch rechtzeitig, das man, wenn man nach Hongkong will und dann wieder nach China, zwei Visa braucht, da Hongkong eine eigenständige Provinz ist) und überdachten den Plan: Expo hier, verbotene Stadt da, Terrakotta-Armee hier, Drei-Schluchten-Staudamm. Also suchten wir Flugrouten und fingen an mit buchen. Und dabei stellten wir fest, dass alles zeitlich ganz schön knapp werden könnte. Also strichen André und ich nach einigem Überlegen Yichang und somit den Drei-Schluchten-Staudamm aus unserer Planung zugunsten zweier weitere Tage, jeweils in Peking und in Hongkong. Es war nun auch schon Ende August und auch Michael hatte nun auch endlich seine Visa, als wir die Hotels buchten und die letzten Reisevorbereitungen trafen...

Drei Mal neuntausendfünfhundert Kilometer nach Osten bitte!

- ▶ Meuselwitz
- ▶ Erlangen
- ▶ München, Franz-Josef-Strauß International Airport
- ▶ Dubai International Airport
- ▶ Shanghai Pudong International Airport

Der Samstag der Abreise begann gemächlich. Ich hatte meinen Koffer bereits am Vorabend gepackt und wir planten, so gegen 13 Uhr in Meuselwitz zu starten. Michael war am Donnerstag aufgrund seines Geburtstages bereits aus Nürnberg angereist und stand bereit. Nur Andre wollte (so erfuhr ich später) noch am Samstagmorgen „nur noch schnell“ seinen Koffer packen. Fast pünktlich starteten wir den Audi, um mit vollen Koffern und 3 Rucksäcken nach München zu fahren. Der Flug ging zwar erst am Sonntag, jedoch hatte Alex uns eingeladen, noch den Abend bei ihm zu verbringen und das ein oder andere Weißbier zu trinken. André und ich holten Michael ab, wir verabschiedeten uns zu guter Letzt noch bei seinen Eltern und dann kehrten wir meinem Heimatdörfchen den Rücken. Wir waren gerade aus Meuselwitz raus und in Richtung Gera unterwegs, da fiel mir auf, dass ich meinen Wohnungsschlüssel, den ich eigentlich noch meinem Vater hatte geben wollen, noch in der Hosentasche mit mir herumtrug. Also machten wir eine schnelle 180°-Wende, fuhren zurück, ich warf den Schlüssel ein und dann ging es endlich wirklich los. Unser Fahrer André wollte mal die neue Strecke um Zeit herum ausprobieren und wurde bei diesem Vorhaben gefühlte 17 Mal von seiner Mutter angerufen, die sich gerade auf der Heimreise und auf der reziprok selben Strecke befand, in der Hoffnung, man würde sich unterwegs vielleicht noch einmal sehen. Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt. Die Fahrt nach München gestaltete sich dann als recht ruhig und angenehm und ich ging meinen Mitfahrern durch 3 Stopps auf den Wecker, in denen ich bei der einen oder anderen Gelegenheit meinem Hobby, dem Geocaching, nachging und André liebevoll als André-oid, der alte Protokoll-Droide betitelt wurde. Als Zwischenstation hatten wir Erlangen gewählt, um bei André's Schwester, Schwager und Nichte vorbeizuschauen, noch einmal „Tschüss!“ zu sagen. Dort bekamen wir jeder sogar noch Gepäckbänder, die unsere Koffer während der gebuchten 8 Flüge noch ein wenig vor den Händen zu unwirscher Gepäckarbeiter schützen sollten. Nachdem wir dann viel zu viel Zeit in Erlangen verbracht hatten, starteten wir die letzte Etappe in Deutschland: Richtung München. Dort kamen wir gegen halb 9 am Abend an, das Weißbier stand kalt, Alex erwartete uns mit schon praktisch glühendem Grill (ich hatte Rostbratwürste und Brötchen aus der Heimat dabei) und wir ließen uns in aller Gemütlichkeit auf Alex' Couch nieder. Da es erst am Sonntagmittag losgehen sollte, hatten wir noch genug Zeit für viel Bier, den einen oder anderen Whiskey und sogar die Rostbratwürste wurden alle, vermutlich auch des aufkommenden Hungergefühls, das sich einstellt, sobald man nur ausreichend Alkohol zu sich genommen hat und die Zigarren geraucht hat, die Michael eigens für diesen Abend mitgebracht hatte. Wir schliefen bis kurz vor Mittag des nächsten Tages, aßen noch gemütlich Frühstück und dann ging es endgültig los. Alex fuhr uns zum Flughafen, setzte uns ab, wir rauchten noch die eine oder andere Zigarette, holten unsere Tickets und warteten auf den Abflug, der pünktlich um 15.45 Uhr starten sollte.

An dieser Stelle möchte ich Alex nochmals für die nette Einladung und natürlich auch die Fahrdienste zum und vom Flughafen danken.

Wir stiegen also in den Airbus der Emirate Airlines und flogen in Richtung Dubai. Ein sehr luxuriöser Flug, der aber auch fast ausgebucht war. Wir nahmen auf Sitzen in der mittleren Reihe Platz, schnallten uns an, bestellten Kaffee, O-Saft, Bier und fanden sogar noch Gelegenheit, unseren Reiseleiter Mombert, der bisher beinahe völlig unbeachtet geblieben war auf einem Platz neben uns zu setzen, ihn ordnungsgemäß anzuschlappen und in die Gegend schauen zu lassen – zur Belustigung und Freude der Stewardessen und der um uns herum sitzenden Passagiere. Es war ein sehr ruhiger Flug übrigens und wir begutachteten einige Filme aus dem Bordkino, wie zum Beispiel „The A-Team“, „The Prince of Persia: The Sands of Time“ und „Terminator“. In Dubai angekommen war es drückend warm. Wir hatten noch die in Deutschland erforderlichen Klamotten an, bestehend aus langer Hose, T-Shirt oder Pullover, Jacke, oder – wie in meinem Fall – schwerer Lederjacke. Die schützt zwar ausgezeichnet vor Kälte, nicht jedoch vor drückender Hitze. Wir entledigten uns unserer Klamotten so gut es eben ging und liefen durch die Transitzone auf den des Nachts belebten Flughafen. Dort war offenbar nichts mit Nachtruhe, im Gegenteil: es ging zu wie auf einem Basar. Freundliche Mädchen versuchten uns zu

einem Essen oder Getränk in den unzähligen Bars und Restaurants einzuladen, aber wir waren im Grunde nur auf der Suche nach dem „Smoking Room“, in dem André, Michael und ich uns die Zeit bis zur Weiterreise vertreiben wollten. Natürlich liefen wir erst einmal in die dem Raum entgegengesetzte Richtung, ließen uns durch eine nette Angestellte des Infoterminals des Flughafens auf den richtigen Weg schicken und liefen gefühlte 2 km, bis wir vor der herrlichen Raucherkabine standen. Ich glaube, mir wurde schon beim Anblick schlecht. Die Luft im Raum konnte man nur noch mit einem Beil durchtrennen und wer auf den Zug an einer Zigarette aus war, musste sich im Grunde nur für 30 Sekunden in das Zimmer stellen und versuchen zu atmen. Trotz dessen waren knapp 12 Menschen in dem Raum und pafften genüsslich vor sich hin. Ich hingegen hatte meine Zigarette schon nach 3 Zügen mehr als satt, André und Michael bewiesen jedoch Schneid und blieben bis zum bitteren Ende (der Zigarette) in der Kabine. Die einhellige Meinung war dennoch, dass wir diese Kabine(n) nie wieder aufsuchen würden, und wenn unser Leben davon abhinge. Nachdem wir auch diese Erfahrung auf unserer „Things to do before I die“-Liste abgehakt hatten, gingen wir zum Flugsteig und warteten geduldig auf unseren Anschlussflug nach Shanghai, der nach knapp 3-stündigem Aufenthalt auch endlich mit geöffneter Tür auf uns wartete. Die Zeit im Flugzeug und die restlichen 8 Stunden Flugzeit vertrieben wir uns wieder mit Filmen, darunter „4ever Shrek“, „How to train your Dragon“, „Clash of the Titans“ und so weiter. Wir kamen während des Fluges noch mit einem netten Chinesen ins Gespräch, der uns von den „do’s and don’ts“ in Shanghai und allgemein China aufklärte. Wir aßen, wir tranken und hatten noch nicht einmal die halbe Strecke von Dubai nach Shanghai geschafft. Ich selbst fand nur wenig Schlaf auf den Flügen, André und Michael schliefen dafür aber umso besser. Ich war deswegen auch ganz froh, als wir endlich gegen 15.30 Uhr am Montag in Shanghai Pudong landeten, kurz nachdem wir unsere Immigration-Pässe ausgefüllt hatten, die uns Nicht-Chinesen unter anderem als „Aliens“ beschrieb.

Eine ganz andere Kultur, der Chinese!

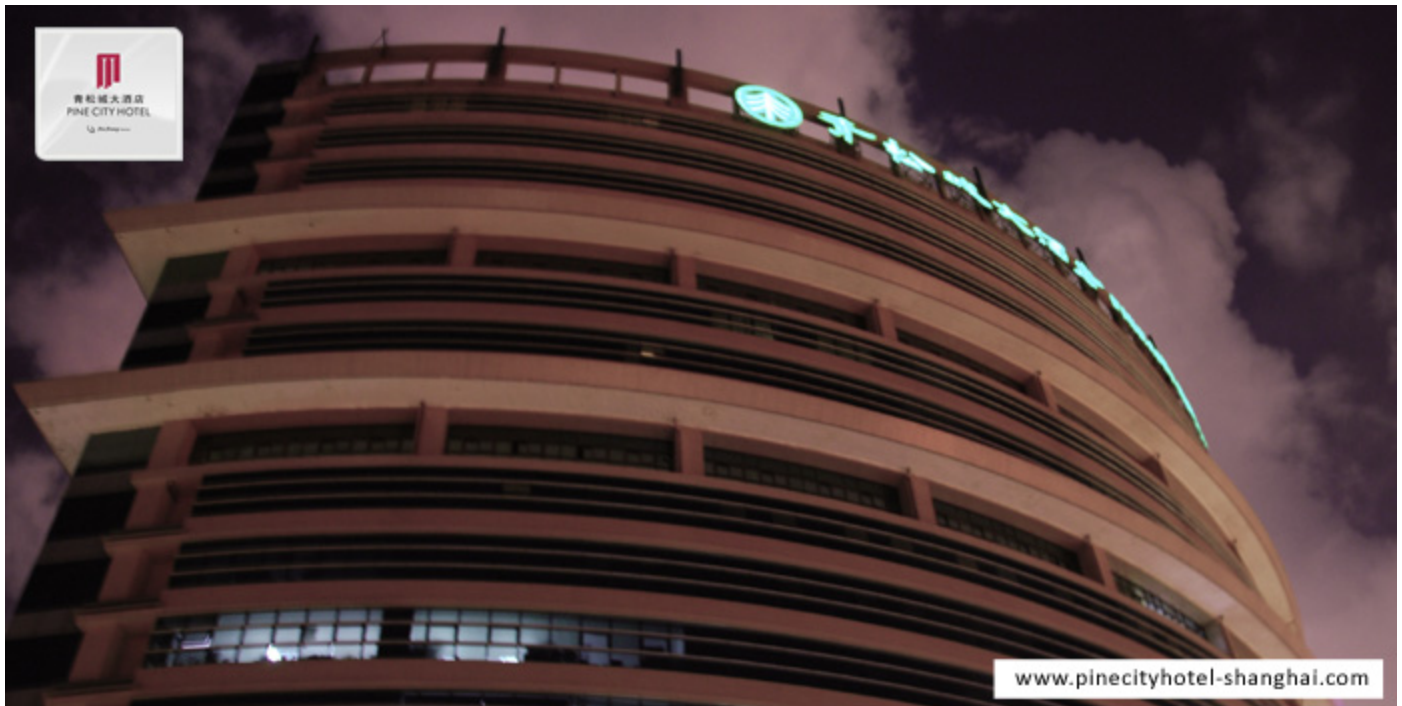
► Shanghai (上海, *Shànghǎi*)

Wir waren also endlich gelandet und schauten uns auch so an, als wäre dies ein Traum und man hätte dies doch nicht alles wirklich gerade gemacht und wäre einfach so nach China geflogen. Wir kamen an die Immigration-Zone und ließen unser erstes Visa abstempeln, holten unser Gepäck und stellten uns erst einmal vor die Türen des Flughafens für eine erste Akklimatisierung und eine Zigarette. In Shanghai war es beinahe noch wärmer als in Dubai, zumindest kam mir das so vor: eine schwüle, aber doch fast trockene, drückende Hitze, so um die 35 Grad und kaum ein Windstoß. Wir suchten nun nach dem Transrapid, dem MagLev, der uns mit 300 Stundenkilometern vom Airport in die Innenstadt befördern sollte. Den Ticketschalter des MagLev fanden wir auch schnell, Muschi bezahlte die Tickets für die ViP-Klasse und nun stellten wir uns an. Nicht jedoch, ohne zuvor eine weitere Gepäckkontrolle durch die chinesischen Behörden über uns ergehen zu lassen. Dies ist hier entweder Standard oder aufgrund der Expo eine verstärkte Sicherheitsmaßnahme, denn diese Art von Kontrolle, also vor jeder Zugfahrt Koffer und Taschen durchleuchten zu lassen, kam uns später an jeder weiteren Metro-Station unter. Der freundliche Angestellte des MagLev öffnete die Rolltreppe und eine Flut von Menschen, in der wir uns befanden, strömte in Richtung Transrapid. Wir stiegen ein und wunderten uns noch über die gigantische Platzauswahl in der ViP-Klasse, doch wurden wir auch schnell von einem Chinesen abgelenkt, der am Telefon so heftig diskutierte, das er den Anschein erweckte, vor Wut gleich ins Telefon oder seinen Sitz beißen zu wollen. Mit jedem Satz wurde er lauter und schrie mehr und mehr, gestikuliert mit seinen Händen und drehte sich selbst wie ein Brummkreisel. Der erste Lacher. Der Transrapid fuhr inzwischen seine gewohnten 300 Stundenkilometer und brachte uns binnen 8 Minuten an die Endhaltestelle, von der aus wir mit der Metro zu unserem Hotel fahren wollten. André eruierte bereits im Vorfeld die dafür nötige zu erreichende Station und so liefen wir, gut gepackt mit Taschen und Koffern in die nicht minder gut besuchte Metro. In der Metro liefen die Klimaanlage auf Hochtouren. Während draußen immer noch gute 32 Grad schwül-warmer Luft vorherrschten, fühlte sich das hier unten wie 10 Grad trockene eiskalte Luft an, die den Schweiß auf meinem Rücken binnen Sekunden in unangenehmes kaltes Wasser verwandelten.

Doch galt es, zuerst Tickets zu besorgen. Überall Drehkreuze und Kartenleser, aber wo sind die Automaten? Ach da, an der Wand und gleich auch noch viele! Wir hatten ja bereits am Flughafen Geld getauscht und hatten fast nur Scheine, keine Münzen und so standen wir erst ratlos vor den Münzautomaten, bis ein freundlicher Mitarbeiter uns mit einer Geste zu den Automaten lotste, die auch Geld in Scheinform entgegennahm. Wir schauten den Plan an, erst mit der Linie, dann umsteigen, dann mit der Linie. Hm, müssen wir dann also erst die eine Linie kaufen, rausgehen, ein neues Ticket kaufen und wieder reingehen? Schaut so aus. Also gut: Ticket, Kofferkontrolle, Metro. André entging dabei nicht, dass fast alle Menschen uns wie Außerirdische anstarrten: 3 Europäer, vollbepackt mit Taschen und Koffern. Mir fiel das gar nicht so sehr auf, ich hatte allgemein ein mulmiges Gefühl. Wir fuhren also mit der Metro zum Umsteigepunkt, liefen durch den Exit, holten erneut Tickets, ließen unsere Koffer durchleuchten, liefen zum Eingang, die Treppe hinunter und zur nächsten Linie, die uns zum Hotel befördern sollte. Das Gute in Shanghai sind die Anzeigen, die auf die Sekunde genau anzeigen, wann der nächste Zug kommt: eine Anzeige informierte uns über die Fahrzeiten und eine Uhr zählte die Minuten und Sekunden rückwärts bis zum Eintreffen der nächsten Bahn. Wir stiegen ein, ließen uns in dem mittlerweile proppenvollen Zug (es war wohl mittlerweile Rush-Hour) bis zur direkt vor der Haustür unseres Hotels gelegenen Station fahren: das Jin Jiang Pine City Hotel in der Zhaojiabang Road (Xuhui District)

Dort angekommen, bezogen wir unser Zimmer, ergötzen uns an dem schönen Blick auf die Skyline und erlebten die erste (im Grunde schon im Vorfeld geahnte) böse Überraschung: Die Zimmer waren mit nur zwei Betten bestückt. Also gingen wir wieder an die Rezeption und baten um Aufbettung. Dies war kein Problem, auch wenn die Verständigung zwischen zwei Kulturen, deren Muttersprache eben nicht Englisch ist, manchmal etwas problematisch sein konnte. Dass die Aufbettung extra kostet, war uns nun aber auch Wurst und André bezog auch gleich bereitwillig Bett Nr. 3. Im Zimmer überlegten wir, was wir mit dem heutigen Abend anfangen sollten und kamen zu dem Schluss, dass ein erster Gang durch die Innenstadt zur Orientierung eine gute Idee sei. Also verließen wir das Hotel, begaben uns in die Metro und fuhren in die Innenstadt. Als wir aus der Metro kamen, bot sich uns ein unvergleichliches Bild: Wolkenkratzer an Wolkenkratzer, alles bunt beleuchtet, darunter eine Allee aus

von unten beleuchteten Bäumen, Neonreklame, Menschen. Hätte ich jetzt noch Musik von Vangelis dabei gehabt, dann wäre ich mir vorgekommen wie Harrison Ford in „Blade Runner“. Wir liefen durch den Finanzdistrikt von Pudong und bewegten uns immer weiter auf den Shanghai World Finance Center (SWFC-Tower) und den JinMao Tower zu, die beiden (mittlerweile) größten Gebäude in Shanghai. Im Grunde besagte nun der Plan, das wir uns heute noch unbedingt einen Ausblick von oben gönnen müssten, doch dafür waren wir leider zu spät gekommen: die Aussichtsplattformen waren schon geschlossen und so mussten wir leider die Skyline weiter von unten betrachten: mit offenen Mündern, zeigend, wo welcher Tower steht inmitten des abendlichen Treibens in Pudong. Den Abend beschlossen wir mit einem (ersten und letzten) Besuch von KFC. Wir wollten zwar mit der Metro heim, doch auch die schließt bereits gegen 23 Uhr die Pforten, also schnappten wir uns eines der Millionen Taxis, fuhren Richtung Hotel und fielen müde ins Bett, nicht, ohne noch ein Bier aus der Minibar zu trinken.



Am nächsten Morgen erwachten wir ungewöhnlich zeitig und gingen zum Frühstücksbuffet. Anfangs ein wenig orientierungslos suchten wir nach Kaffee und typischen Zutaten für ein Frühstück. Der Kaffee war schnell gefunden, genauso wie die dort typischen Saftspender, aber am Buffet suchten wir alle nach Essen, was uns erst einmal bekannt vorkam. Der Toaster, gut gefüllt, war dann auch schnell erspäht und wir nahmen die darin verbliebenen 5 Scheiben Toast, André nahm sich ein Ei und nach und nach fanden wir auch Butter, Marmelade. Ich probierte ein wenig chinesische Küche, man will sich ja nichts nachsagen lassen, ganz typisch: zum Frühstück Nudeln, gebraten mit Pilzen. Mittlerweile hatte sich herausgestellt, dass man den Toast selbst zubereiten musste und der Mann, der auf seine 5 Toastscheiben gewartet hatte und nun vor einem leeren Toaster stand war sicher nicht sehr erfreut. Wir zogen die Köpfe ein und machten uns über unser reichhaltiges Mahl her, das mittlerweile sogar aus Früchten, wie Melone, Weintrauben und Banane bestand. Den Lacher des Tages erntete André, der begierig sein Ei aufschlug und unmittelbar nach dessen Auslaufen auf seine Teller feststellte, dass es noch roh war und wir bemerkten, das ein Koch nahe dem Eierkorb geduldig hinter einem Herd stand, begierig, die Eier nach den Wünschen des Gastes zuzubereiten...

Der Plan für heute besagte: Expo. Der Weg dahin wurde mit knapp 4 km angegeben, also liefen wir durch die Straßen von Shanghai zum Expo-Gelände und versuchten uns unterwegs die Verkehrs- und Verhaltensregeln einzuprägen oder diese zumindest zu eruieren, was anfangs gar nicht mal so leicht war. Es war drückend warm und im klimatisierten Hotel hatten wir das gar nicht mitbekommen und kurz vor Mittag kamen wir leicht angeschwitzt am Expo-Gelände an.

Dort kauften wir uns nach einigen Missverständnissen, wo es denn welche Tickets gäbe und wie wir wohin gehen müssten, dann schließlich doch 1-Tages-Tickets an der Kasse, ließen wieder Taschenkontrollen über uns ergehen, wo diesmal André und ich unsere Feuerzeuge abgeben musste (Muschi kam, obgleich er ein Feuerzeug dabei hatte, völlig unbehelligt durch) und liefen auf das

Gelände. Dort setzten wir uns in den Schatten und beobachteten eine ganze Weile die Kung-Fu-Aufführung des Wudang Taoist-Klosters. Unser weiterer Weg führte und in den (wie immer gut gekühlten) Cisco-Pavillon, wo wir eine gute Stunde anstehen mussten, um uns dann eine viertelstündige faszinierende Show anzusehen, wie die Welt 2020 aussehen könnte: interaktiv, komplett verknüpft, kommunikative Grenzen gab es offenbar nicht mehr: beeindruckend. Danach beschlossen wir, mit der Fähre überzusetzen und uns die Pavillons der einzelnen Länder anzusehen, wobei nicht wirklich Einigkeit darüber herrschte, wo man zuerst hingehen sollte. Also ließen wir den Zufall entscheiden. Die Fähre brachte uns rasch auf die andere Seite des Flusses (ich weigere mich einfach „ans andere Ufer“ zu schreiben) und wir liefen in Richtung Expo-Axis, die den zentralen Knotenpunkt auf der Expo darstellt.



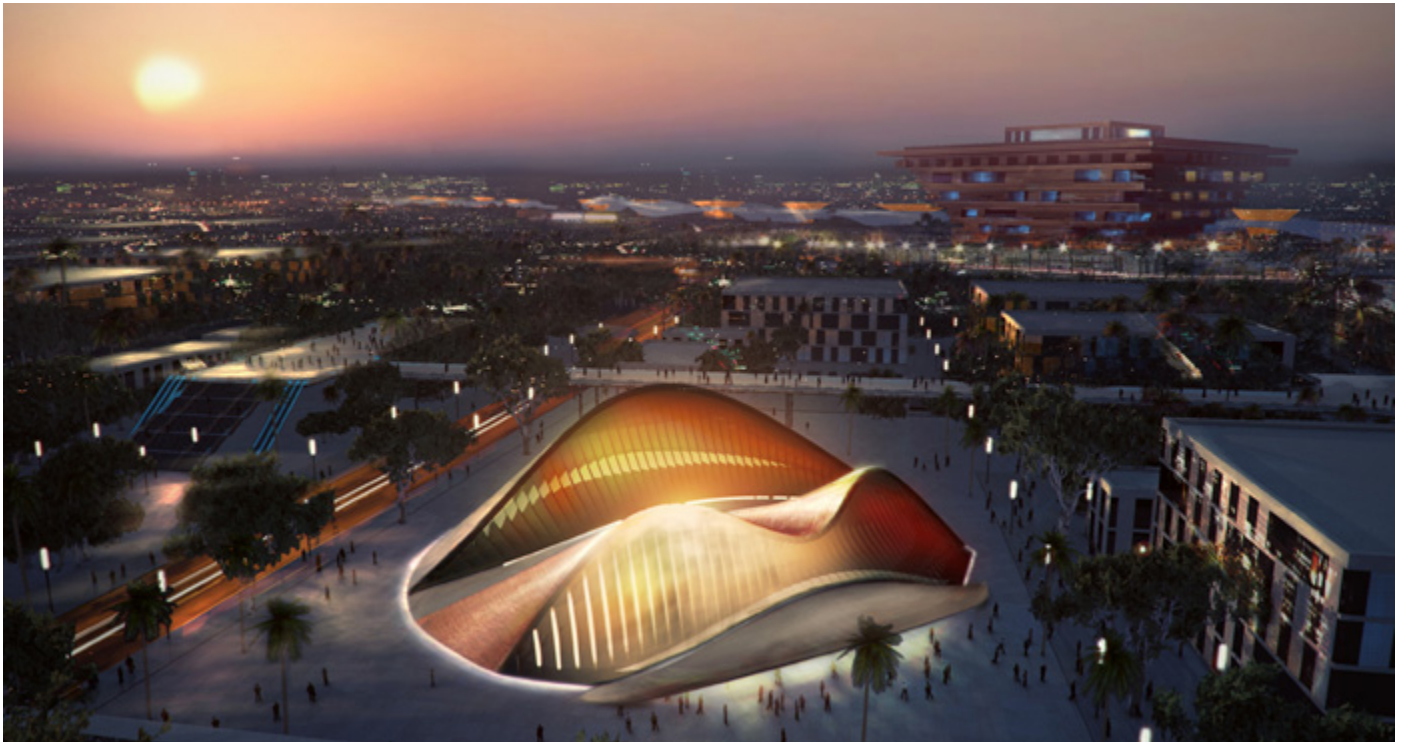
Auf der Axis angekommen, ruhten wir uns erst einmal aus, füllten unsere Flüssigkeitsstände auf und spielten ein wenig mit dem Reiseleiter. Und weil der Pavillon der chinesischen Provinzen direkt hinter der Axis stand, wurde dies auch unser erstes Ziel. Er war nicht überfüllt, aber doch so gut besucht, das es an wenigen Stellen ein kleines Gedränge gab. Im Pavillon selbst bot sich uns ein buntes Bild: die einzelnen Provinzen Chinas hatten offenbar versucht sich gegenseitig mit Dekoration und Licht zu übertrumpfen. Das war eben eine ganz andre Kultur, der Chinese. Das *wissen* wir doch gar nicht! Fasziniert von den prächtigen Bauten inmitten des Pavillons gingen wir zuerst in die Ausstellung der Hauptstadt Peking (*Běijīng*), wo uns natürlich auch die Fackel der olympischen Spiele 2008 erwartete, über die Provinzen Huan, Hunan, Hubei, Tibet und Shaanxi, um nur einige wenige zu nennen. Die Ausstellungen der Provinzen waren fast immer äußerst interessant, was nicht heißen soll, das es auch nur in einem der provinziellen Ausstellungsräume langweilig gewesen wäre: man erfuhr sehr viel über die Region an sich, die Kultur und deren Hintergrund, man sah seltene, wertvolle Kulturgüter, wie zum Beispiel Jadedfiguren eines Phönix oder die eines Pferdes und eine komplett aus poliertem Holz bestehende knapp 6 Meter lange Skulptur, die das Leben in einem Dorf widerspiegelte, von Vasen aus alten Dynastien, goldenen Gefäßen und Seide ganz zu schweigen. Man erfuhr viel über die derzeitige wirtschaftliche Entwicklung und erhielt einen Blick in die Zukunft, was geplant sei und was zu erwarten wäre. In einem der Ausstellungsräume der Shaanxi-Provinzen wurde zudem getanzt. Natürlich wurden Missstände, wie wir sie hier aus dem Fernsehen kennen, komplett unter den Teppich gekehrt, selbst Tibet erschien als eine heile Welt, in die man bedenkenlos reisen könnte, ohne stundenlang Anträge mit lästigen Fragen ausfüllen zu müssen. Trotz des eher schmalen Bandes der Sichtweise, schließlich stand die Expo unter dem Motto „Better City, Better Life“, waren die Ausstellungen in ihrer Gesamtheit sehr beeindruckend und interessant. So bemerkten wir gar nicht, das, als wir aus dem Pavillon herauskamen bereits über 3 Stunden vergangen waren. Was nicht so schlimm war, denn nun war es auch bereits dunkel und die Expo leuchtete rundherum in den schillerndsten Farben. Wir versuchten dennoch in die Ausstellung in den oberen Teil des chinesischen Pavillons zu kommen, was sich allerdings als unmöglich herausstellte. Für den Eintritt in den oberen Bereich, wo sich China als Ganzes vorstellen sollte, brauchte man eine Reservierung, die man sich, wie wir an der Info und von einigen Besuchern (die uns auch gleich ein begehrtes Ticket verkaufen wollten) erfuhren, an der Tageskasse morgens gegen 9 Uhr kostenlos besorgen könne. Das damit die Zeit zum Aufstehen für den morgigen Tag feststand, war uns allen damit irgendwie klar. Wir liefen also weiter in Richtung der orientalischen Pavillons, kamen aber zuvor am Pavillon Tibets vorbei. Dieser war wie ein tibetisches Haus gebaut, fast schon einem Kloster ähnelnd. Darin gab es Kunstgegenstände zu sehen, etwa Buddha-Statuen, Wächter-Drachen, Wächter-Löwen, aber auch Statuen der Götter Kali und Wischnu. Vom Dach des Pavillons wehten Gebetsflaggen herab und man hatte einen herrlichen Blick über eine Seite vom Expo-Gelände, das nun, dank der zunehmenden Dunkelheit, immer mehr im Licht versank. Hier von Dunkelheit zu sprechen ist übrigens auch falsch: in Shanghai wird es nämlich nicht wirklich dunkel, die Chinesen beleuchten nämlich offenbar jeden Grashalm. Unser Weg führte uns weiter zum indischen Pavillon, in dem wir eine holografische Show-Projektion zu sehen bekamen. Zumindest wollten uns das die Inder wohl vormachen. Bei genauerer Begutachtung der Anlage (natürlich haben wir uns das genauer angeschaut, was erwartet ihr?) kamen wir zu dem Schluss, dass es sich wohl um eine einfache Projektion, ähnlich wie der 3D-Effekt im Kino handeln müsse, denn die Objekte waren von jeder Seite aus gleich zu sehen, eine Hologramm hätte aus jedem Blickwinkel anders erscheinen müssen. Trotzdem prägten sich zunehmend Worte der Bewunderung und Begeisterung über die imposanten Bauten und deren Innenausstattung, man hörte es nur ab und zu herüberschallen: „...sehr!“, „...very!“ oder „...очень!“.

Vom indischen Pavillon ging es weiter am Pavillon von Saudi-Arabien vorbei bis zum japanischen Pavillon, wo aber trotz der relativ späten Stunde immer noch gefühlte Millionen Menschen Einlass begehrteten.

Kurzerhand beschlossen wir, in den japanischen Exhibition-Center, der direkt an den Pavillon grenzte, zu gehen. Schon von außen hörte man Musik und laute Rufe und drinnen offenbarten sich ein kleiner Verkaufsbasar und eine mittelgroße Bühne, auf der die Akteure gerade das Feld räumten, um der nachfolgenden Band Platz zu machen. Wir warteten eine Weile, um uns diese Show zumindest noch anzusehen und was dann kam, war eine Show, die uns vor Begeisterung die Münder aufriß und ein Grinsen aufs Gesicht malte: 2 DJs machten Musik und dazu bewegten sich extatisch im Scheinwerferlicht, unterstützt von mehreren Lasern 2 bis 4 Tänzer, die mit dem Licht und den Scheinwerfern selbst spielten. 2 Tänzer hielten jeweils ein weißes Quadrat vor Ihrem Körper, wo passend zur Musik Zeichen eingeblendet wurden, und während sich die Akteure bewegten (und damit auch die Quadrate in Ihren Händen) wurde immer an die richtige Stelle auch ein Symbol projiziert. Das Finale war eine musikalische Version von „Super Mario“, die die Tänzer mit ihrem Scheinwerferspiel punktgenau darstellten. Was haben wir gelacht und gestaunt! Als wir aus dem Pavillon kamen, unterhielten wir uns immer noch angeregt über diese phantastische Show und während wir zur Axis zurückkehrten, ertönte klassische Musik vom nahegelegenen Ufer herüber. Neugierig gingen wir zu den Flussmauern, nicht, ohne noch ein, zwei Bilder von der mittlerweile prächtig leuchtenden Axis zu machen, wo wir auch den Reiseleiter gut in Szene setzen konnten. Am Wasser spielte sich eine faszinierende Show mit im Hintergrund hell erleuchteter Skyline von Shanghai ab: Wasserfontänen schossen bis zu 20 Meter in die Luft und bewegten sich zu beispielsweise Beethovens „Für Elise“. Die Show sahen wir uns bis zum Ende an und dann gingen wir gemächlich zum Ausgang. Es war immer noch sehr angenehm warm und als wir am Ausgang der Expo ankamen winkten mehrere Volunteers und riefen uns ein freundliches „Bye-bye“ hinterher. Da die Zeit noch passte, liefen wir in die Metro, schnappten uns die erste Linie in Richtung Hotel und fuhren los. In der Zhaojiabang Road stiegen wir aus und schlugen uns noch die Bäuche bei McDonalds voll, da es ja auch definitiv zu spät für das abendliche Buffet im Hotel war. Der Heimweg durch die Stadt wurden nur von einem kurzen Besuch in einem der zahlreichen Ladengeschäfte unterbrochen, in dem wir uns mit Bier und Wasser eindeckten, nicht zwingend alles für den nächsten Tag. Im Hotel angekommen fielen wir in die Betten, aber die Meinung, dass der Chinese eine ganz andere Kultur sei, was wir ja gar nicht wissen könnten, ließ uns auch bis in den Schlaf nicht mehr los.

Wir hatten zwar beschlossen, am nächsten Morgen zeitig aufzustehen, um einen ganzen Tag Expo mitzerleben, aber irgendwie war uns dann 9 Uhr dort sein doch zu früh. Wir erhoben uns also adäquat und gingen zum Buffet, wo wir uns schon perfekt auskannten: einer holte den Kaffee, einer den Saft, einer den Fruchteteller für alle. Futtern, los. Mit der Metro gelangten wir direkt zum Expo-Gelände, „Main Entrance Nr. 6“, nur einen Steinwurf von der Axis entfernt. Wir besorgten uns also wieder 3 Tagestickets und liefen direkt zum deutschen Pavillon, diesmal auf der westlichen Seite des Geländes (gestern waren wir ja hauptsächlich östlich der Axis unterwegs). Am deutschen Pavillon angekommen, freuten wir uns über den deutschsprachigen Volunteer, der uns direkt zum Hintereingang dirigierte. Dort kamen wir dank unserer deutschen Pässe ohne langes Anstehen über den VIP-Eingang direkt in den Pavillon und das zum Glück: die Schlange vor dem Pavillon war mindestens so lang, das man gut eine Stunde hätte anstehen müssen. Der deutsche Pavillon präsentierte sich vor allem mit Technik und Meilensteinen deutscher Ingenieurskunst, sowie zukunftssträchtigen Visionen von einer grüneren Stadt und erneuerbaren Energien. Wir unterhielten uns recht lange mit einem Volunteer, der uns auch über die weiteren Pavillons der Expo bereitwillig Auskunft gab. Finale des deutschen Pavillons war eine „Energiekugel“, die in einem ebenso kugelförmigen Raum hing und durch „Schreikraft“ zum Leuchten und Schwingen gebracht werden konnte. Das begeisterte vor allem die chinesischen Teilnehmer der Show. Ich glaube, sobald etwas leuchtet und berühr- oder bewegbar ist, macht es den Chinesen glücklich. Aber das ist ja auch eine ganz andere Kultur, der Chinese. Wir jedenfalls begaben uns nach der Show in den französischen Pavillon, wo wir – es war mittlerweile Mittag durch und die Sonne brannte uns auf den Pelz, während es in den Pavillons immer noch dank den Klimaanlage sehr kühl war – während wir warteten, von den überdachten Eingängen mit feinstem Wasser besprüht wurden, das uns dankbarerweise ein wenig Abkühlung verschaffte. Der französische Pavillon hingegen war sehr unspektakulär. Die Franzosen präsentierten ihre Haute Couture und die für ihr Land berühmten Weine, Käse und sonstige Leckereien. Nicht ganz unbeeinflusst davon suchten wir nach einer Möglichkeit der Nahrungsaufnahme

und kamen zu dem Schluss, das, wenn wir doch eh in der Nähe des deutschen Pavillons sind, dort auch gleich Deutsch essen gehen könnten. Gesagt, getan, einziger Stolperstein war die Tatsache, dass man im Restaurant (im Übrigen besaß jeder Pavillon ein eigenes, das die typische Küche repräsentieren sollte) nur mit Bargeld zahlen konnte und wir nur noch wenig Geld und unsere Kreditkarten dabei hatten.



Quelle: expo2010china.hu

Also liefen wir suchend über das halbe Expo-Gelände, bis wir endlich einen Geldautomaten gefunden hatten und schnurstracks ging es mit dem Bus zurück und zum deutschen Pavillon. Unterwegs im Bus fiel uns noch ein (ihrer Sprache nach französisches) Mädels auf, das sehr leicht bekleidet ihren Weg auf die Expo gefunden hatte und der bei quasi jedem Schritt die große, aber straffe Brust, die wohl noch nie einen BH auch nur erfüllt hatte, entweder rechts oder links aus ihrem Top zu springen schien. Erquickt von dieser kurzen Einlage, die uns in Angesicht der gut befahrenen Straße fast das Leben gekostet hätte, kamen wir doch recht schnell wieder zum deutschen Pavillon. „Zwei Hax'n, einmal Sauerbraten und 3 Weißbier bitte!“ Die deutsche Bedienung war ungewohnt schnell unterwegs, auch die Rechnung kam recht flott. Michael legte der chinesischen Kellnerin das Geld in die Hand, während sie etwas sagte, was wir nicht verstanden und gehen wollte. Doch Muschi blieb hartnäckig und gab ihr zu verstehen, dass er noch 5 Yuan raus haben wolle (was auch richtig war). Nach einer kleinen Diskussion, in der 2 Menschen aufeinanderprallten, die sich gegenseitig sprachlich nicht verstanden, aber über Hände und Füße versuchten zu kommunizieren, kam ein deutscher Kellner und sagte, das seine chinesische Kollegin kein Wechselgeld einstecken hätte und nun zur Kasse gehen würde, um es zu holen. Muschi gab dem schon weiter laufenden Kellner ein „Na Hoffentlich!“ hinterher, woraufhin dieser mit einem „Wir sind ja hier schließlich nicht in der Türkei!“ verschwand. André und mir war diese Geschichte so dermaßen peinlich und gleichzeitig war uns so zum Lachen, das wir nicht wirklich wussten was wir tun sollen, doch zu unserem Glück kam in diesem Moment unser Essen und das Bier. Das schmeckte! Wir blieben eine kleine Weile und auf 3 Bier sitzen und gingen danach ein wenig angeheitert weiter am spanischen und britischen (der geschlossen war, weil ausgerechnet heute ein Nationalfeiertag war) Pavillon vorbei zum holländischen. Dieser war wie eine Spirale gebaut und zeigte Hollands ganze Pracht: von berühmten Malern und Autoren, über traditionelles Essen bis hin zu Technik und Entwicklung war alles dabei. Der Pavillon endete mit einer breit angelegten und von vielen Menschen bereits gut besuchte Liegewiese, nur den im Grunde dazugehörigen Coffee-Shop suchten wir vergebens. Der hölzerne kanadische Pavillon, welchen wir bereits von der Spitze des holländischen gesehen hatten, war unser nächstes Ziel. Vorbei am russischen Pavillon, liefen wir zur Warteschlange am Eingang des kanadischen Pavillons und waren auch schon nach einer halben Stunde im Inneren. Ein phantastisches Bild bot sich: An einer Seite eine große Videoleinwand, über die verschiedenste

Formen und Farben im Wechsel miteinander spielten, an der Decke hölzerne, gewundene aber ebenfalls atmosphärisch beleuchtete Holzverstrebrungen und am Ende dieses Saals ein großer 180°-Kinosaal, in dem eine mehrminütige Doku Auskunft über das Land gab. Davon begeistert suchten wir gleich noch den Pavillon der USA auf. Dort hieß es nur kurz warten, dann wurden die Tore geöffnet und wir wurden in einen Kinosaal geführt, wo sich die USA kurz vorstellte, Kinder und Jugendliche über ihre Zukunftsvisionen sprachen und der amtierende Präsident Obama eine kurze Rede hielt. Von Saal 1 ging es in Saal 2. Auch dort nahmen wir Platz und sahen uns Film 2 an. Die Story war Disney-typisch: von der Idee eines kleinen Mädchens, über ihr mehrmaliges Versagen in einer städtischen Betonwiese aus einem verlassenem Hinterhof einen Garten zu machen bis hin zum im vorurteilsfreiem Team erreichten Erfolg, der den Garten und letztendlich die ganze Stadt zum Blühen brachte. Wie rührend. Die darauf folgende Ausstellung glich mehr einer verkaufsfördernden Maßnahme, was uns auch recht schnell Anlass gab, den Pavillon zu verlassen und langsam zur Axis und dem Ausgang zu gehen, mittlerweile war es auch schon fast 20 Uhr und wir hatte noch etwas vor. Auf dem Weg zum Ausgang kamen wir am Pavillon der Südsee vorbei und dachten uns „Komm, den nehmen wir noch mit!“. Gut gedacht, darin waren praktisch alle kleinen Inselstaaten (von den größeren, wie Neu-Guinea oder den Solomon-Inseln ganz zu schweigen) vertreten. Jede Insel hatte ihr eigenes kleines Paradies in einer Nische des Pavillons untergebracht und man konnte sich über die verschiedenen Kulturen, deren Geschichte, Kunst und derzeitiges Leben informieren. In dem Moment schoss uns allen beinahe gleichzeitig die Idee für die nächste größere Urlaubsaktion durch den Schädel und fast ebenso gleichzeitig platzte es auch schon heraus: „Die nächste große Reise geht in die Südsee!“ (Darauf freue ich mich heute schon).

Mittlerweile hatten wir auch eine Menge über den Chinesen gelernt, der immer noch eine ganz andere Kultur ist: auf der Expo gab es sogenannte Expo-Pässe, ähnlich einem Reisepass zu kaufen und an jedem Pavillon konnte man sich diesen Pass, quasi als „Ich war hier!“, abstempeln lassen. Dies hat nur leider den Nachteil, dass man dafür nichts weiter tun muss, als in den Pavillon zu gehen (was ja manchmal zugegeben auch schon recht schwierig, bzw. langwierig ist), sich den Stempel geben lässt und wieder gehen kann, ohne überhaupt nur einen Bruchteil der Ausstellung gesehen zu haben. Und genau das macht (ich möchte nicht verallgemeinern) ein nicht unerheblicher Teil der Chinesen. Manche kommen mit bis zu 20 Pässen an und den gelangweilten Ausdruck im Gesicht einiger Volunteers, die mit dem Stempel schon den ganzen Tag Pässe verzieren mussten, sieht man regelrecht an, das sie von solchen Aktionen genervt sind. Einmal sah ich, wie ein Volunteer seinen Stempel einfach einem Chinesen in die Hand drückte, als dieser mit seinen 20 Pässen vor ihm stand. Wie wir erfuhren kann man am Ende der Expo diese Pässe teuer verkaufen, bis zu tausend Euro gibt es umgerechnet für einen Pass, in dem jeder Pavillon verewigt ist. Ich jedenfalls schaute mir gerade die Kunstsammlung von Tonga an, als eine junge Volunteer mich ansprach und sich dann mit mir auf Deutsch unterhielt, was mich angenehm überraschte. Zurück auf der Axis gingen wir rasch zum Ausgang und fuhren mit einem Taxi Richtung SWFC. Das dortige Observatory ist heute mit 474 Metern die höchste für die Allgemeinheit zugängliche Aussichtsplattform der Welt – und da wollten wir rauf. Mit unseren Expo-Tickets bekamen wir an der Kasse sogar Rabatt und die Angestellten lachten und freuten sich zusehends über unseren Reiseleiter, der schon den ganzen Tag aus Muschis Rucksack herausschaute. Der Lift hatte nur 3 Knöpfe: 1. Etage, 2. Etage, 94. Etage. Oben angekommen ging es mit einer Rolltreppe noch höher in Etage 96 und mit einem finalen Lift endlich auf 474 Meter Höhe in die 98. Etage. Die Aussicht war atemberaubend. Nach allen Seiten sah man das hell erleuchtete Shanghai mit einem noch helleren Stadtkern, Pudong, direkt unter uns. Wir liefen auf einem verglasten Boden, durch den man das etwas tiefer gelegene 2. Observatory von oben sehen konnte. Der JinMao Tower neben uns wirkte wie der kleine Bruder des SWFC. Vor diesem phantastischen Ausblick ließen wir den Reiseleiter Platz nehmen, machten Fotos und suchten bereits bekannte Orte, wie das Expo-Gelände, Parks und Hotels in der nächtlichen Stimmung. Wir erhaschten sogar einen kurzen Blick auf unser Hotel, das wir in 2 Wochen besuchen sollten. Wir waren über eine halbe Stunde oben und hatten uns immer noch nicht satt gesehen, doch so langsam machte sich Hunger breit. Also verließen wir das Observatorium und liefen auf der Suche nach einem virtuellen Cache in den angrenzenden Park, der aber leider bereits geschlossen war, sodass diese Suche erfolglos blieb. Wir kehrten also zu später Stunde und nach einem Besuch im nahegelegenen Schnellrestaurant (wo wir unter anderem auch mal wieder deutsch gesprochen Sätze von einigen umsitzenden Gästen aufschnappen konnten) ins Hotel zurück, tranken unser letztes Bier und schauten noch ein wenig TV.

Unser Flieger ging erst 14.45 Uhr, also begannen wir auch diesen Tag sehr gemütlich mit original chinesischem Frühstück, um uns danach gleich wieder ins Bett zu verziehen. Exakt 12 Uhr checkten wir aus und fuhren vollbepackt mit der Metro Richtung MagLev. Unsere Tickets hatte noch Gültigkeit und dieses Mal erkannten wir auch unseren Fehler: die ViP-Klasse, für die wir eigentlich bezahlt hatten befand sich direkt hinter dem Führerhaus und nicht wie wir bei der ersten Fahrt angenommen hatten ganz hinten. Komfortabel ausgestattet mit neigbaren Ledersitzen, gigantischer Beinfreiheit und - was uns nun nicht mehr wunderte - ebenso freier Platzwahl, denn offenbar waren wir die Einzigen, die in der ViP-Klasse gebucht hatten. Der MagLev fuhr los, beschleunigte rasch auf 300 Stundenkilometer und ich fotografierte ein wenig aus dem Fenster heraus. Als ich mich gerade zu André und Muschi umdrehte, gab es einen kurzen aber prägnanten Knall, ich sah im Augenwinkel MagLev 2 mit 430 Stundenkilometern an uns vorbeiziehen und erschrak mich so sehr, dass ich kurzzeitig starr vor Schreck mit einem alles beschreibendem Gesichtsausdruck sitzen blieb, während sich die anderen beiden halbtot lachten. Die Fahrt zum Airport war gewohnt kurz und dort angekommen checkten wir ein und bestiegen wenig später den Flieger der China Air in Richtung Peking (*Běijīng*).

Richard Clayderman: „Ballade pour Adeline“

► Peking (北京, Běijīng)

Nach einem sehr ruhigem Flug mit gutem chinesischem Essen, das wir aber nicht im Mindesten identifizieren konnten, kamen wir pünktlich in Peking an. Gegenüber dem Gepäckband befand sich eine Tourist-Info, die wir auch gleich aufsuchten, denn wir hatten noch keinen Plan, wie wir zu unserem Hotel kommen sollten. Die Mitarbeiter dort warn der englischen Sprache nur wenig mächtig, aber unser Hotel kannten sie wohl und auch ein Taxi hatten sie zur Verfügung, das uns mitsamt unserem Gepäck für 400 Yuan (umgerechnet knapp 50 Euro) zum Hotel fahren würde. Nach kurzer Bedenkzeit dachten wir uns wieder einmal „Man hat ja Urlaub!“ und so zahlte Muschi das Taxi und die freundliche Mitarbeiterin führte uns in die Tiefgarage, wo uns ein chinesisches Auto im Stil eines VW Passats erwartete. Natürlichen würden sie auch für eine Rückfahrt zur Verfügung stehen, dieses Mal würde es auch nur 300 Yuan kosten, wir sollten nur einen Tag vorher anrufen und Bescheid sagen. Das klang ja erst einmal vielversprechend und wenig stressig. Der Fahrer lud unser Gepäck in seinen Kofferraum und wir fuhren los. Es war inzwischen dunkel geworden und wir fuhren über eine lange, schnurgerade Autobahn in die Stadt. Das Hotel musste der Fahrer kurz suchen, aber dort angekommen wurden wir vom Pagen freundlich in Empfang genommen, der auch sogleich unser Gepäck auf seinen Rolli lud und uns zur Rezeption begleitete.



Wir checkten ein ließen wiederrum ein drittes Bett ins Zimmer stellen, das dieses Mal Muschi bezog. Nachdem der Orientierungslauf in Shanghai so gut geklappt hatte und wir auch noch Hunger hatten, beschlossen wir, ein Restaurant aufzusuchen. An der Rezeption markierte die freundliche Mitarbeiterin auf einer Stadtkarte, die sie uns mitgab, die Einkaufsstraße und die Restaurants in der näheren Umgebung. Wir überlegten: wollen wir morgen gleich zur Mauer fahren? Ist vielleicht besser, es wäre Freitag, da sind sicher nicht so die Massen unterwegs, am Wochenende würde es sicher etwas voller werden und am Montag könnte es knapp werden. Hm. Nach einer kurzen Verständigungsschwierigkeit, bei der André in einem Moment wo es darauf ankam, natürlich nicht in seinem Handy die Stelle der großen Mauer fand, zu der wir fahren wollten, kam der Concierge auf uns zu: Kenny Li. Ein sehr netter Mensch in unserem Alter, der mich vom Aussehen her ein wenig an Daniel Richter erinnerte. Er konnte sehr gut Englisch und er buchte uns auch ein Taxi, das uns am nächsten Morgen gegen 9 Uhr nach Jingshanling bringen sollte.

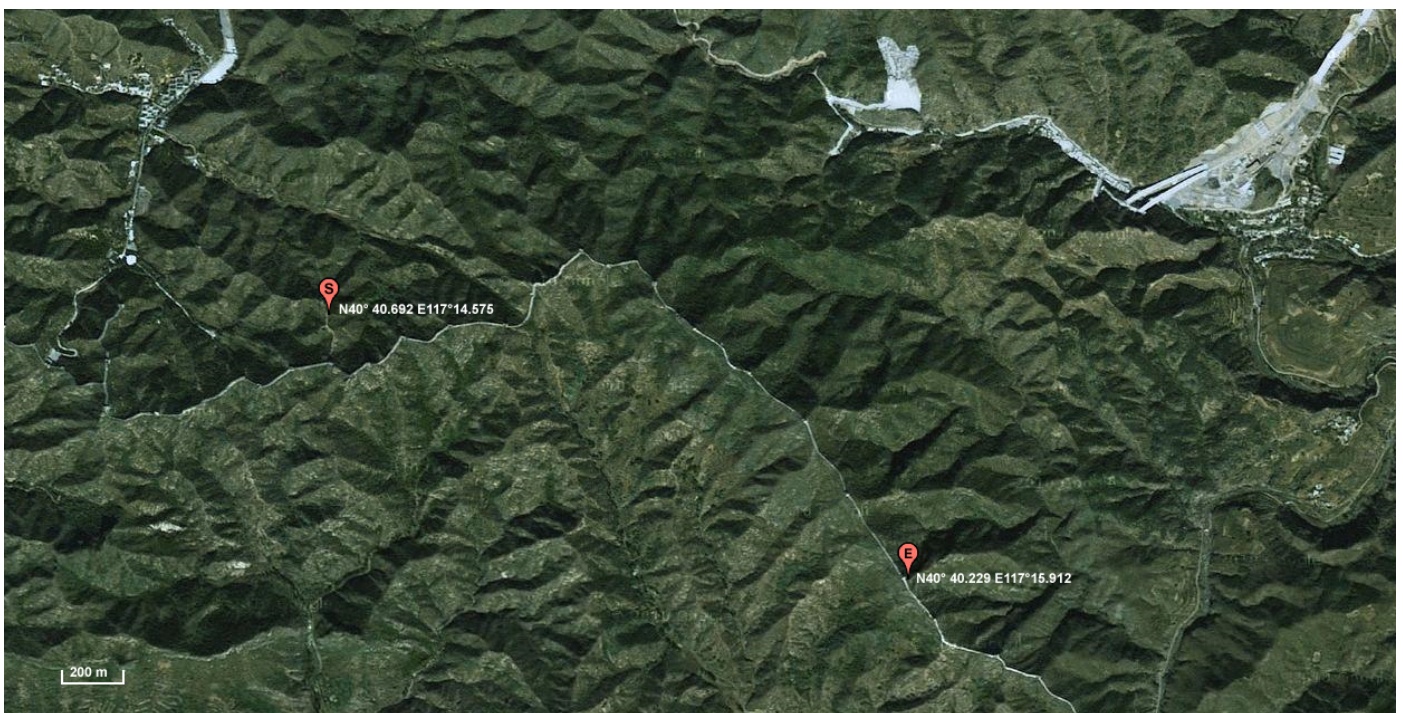
Die Karte hatten wir, das Taxi war gebucht, also gingen wir in die Stadt. Nur 15 Gehminuten vom Hotel entfernt sollte die Einkaufsstraße liegen. Und das tat sie auch. Ein Lichtermeer aus Farben und Formen, kleine Geschäfte, meist Zeitungs- und Getränkestände, dazwischen Geldautomaten und schmale, aber lange Shops mit Kleidung. Wir bogen ab Richtung Hauptstraße. Vorbei an riesigen Hotelkomplexen mit schönen Fassaden, die an alte chinesische Gebäude erinnerten und vor Beleuchtung fast blendeten. Auf dem Markt angekommen, konnte ich meinen ersten virtuellen Cache in China vollenden: die Běijīng Rikscha. Ein aus Eisen gegossenes Kunstwerk in Form einer Rikscha mit dazugehörigem Fahrer. Wir nahmen in der Rikscha nacheinander Platz, selbst der Reiseleiter Mombert ließ sich einmal chauffieren. Gerade wollten wir die Einkaufsstraße hinunter laufen, da sprach mich ein junger Chinese an. Er wäre Student, hätte auch schon Deutschland und Berlin besucht und fragte uns, woher wir kämen, doch Leipzig kannte er nicht. Er meinte, er wäre Student der Künste und hätte ein eigenes Kalligrafie-Studio hier in Peking, und er würde es uns gerne zeigen. Ich bin ja gern offen für neues, aber Muschi und André waren schon etwas zurückhaltender geworden, je mehr er erzählte. Er führte uns etwa 200 Meter weiter zu einem Fotostudio. Er ging hinein, stieg eine kleine Treppe hoch und verschwand hinter einem dunklen Vorhang. Und in dem Moment war plötzlich auch mein Misstrauen da. Ich schüttelte meinen Kopf und ging ein paar Schritte rückwärts, als er auch schon kam und meinte, er hätte jetzt nur noch wenig Zeit, weil er gleich einen Termin habe und wir sollen uns doch noch schnell mal seine Bilder ansehen. Und genau da sind wir auch gegangen, bekamen aber noch im Augenwinkel mit, dass er sofort die nächsten Passanten ansprach.

Zurück in der großen Einkaufsstraße reihte sich Omega an Rolex, Dior an Armani und Audi an Porsche. Aber glücklicherweise gab es auch ein uns nur allzu gut bekanntes Fast-Food-Restaurant, das wir kurzerhand aufsuchten, obgleich ich ein chinesisches Restaurant vorgezogen hätte. Unsere Bäuche waren trotzdem gut gefüllt, als wir uns auf den Heimweg in Richtung Hotel machten. Wir liefen im nächtlichen Peking die lange und immer noch gut befahrene Straße entlang zu unserem Hotel, rauchten noch eine Zigarette vor dem Eingang und begaben uns aufs Zimmer.

Am nächsten Morgen, die Wecker waren gestellt, wurden wir von 3 verschiedenen Klingeltönen aus dem Schlaf gerissen, zogen uns rasch an und gingen zum Frühstück. Als ich den Speisesaal betreten wollte, fiel der Angestellten leider meine (Hotel-)Hausschuhe auf, mit denen ich nach ihren Worten den Speisesaal nicht betreten dürfe. Also schlurfte ich zurück ins Zimmer, um die bequemen Hausschuhe durch meine Sportschuhe zu ersetzen. Auf dem Weg nach unten sah ich eine junge chinesische Frau, die mit exakt demselben Problem zu kämpfen hatte und schon war meine durch diesen Zwischenfall peinlich berührte Seele („Bist wieder der einzige, der mit Hausschuhen zum Frühstück gehen will!“) etwas beruhigt. Es war kurz vor Neun, als wir mit dem üppigen Mahl abgeschlossen hatten und uns ins Zimmer begaben, um uns für den langen Tag vorzubereiten. Der Taxifahrer wartete bereits eine gute halbe Stunde, als wir kurz nach 9 endlich im Foyer eintrafen, wo Kenny Li uns gleich in Empfang nahm und zum Wagen führte. „Mr. Jiob“, so stellte er uns den Fahrer vor. „If you have Questions, ask him, he can talk a little bit English.“. Wir stiegen ein und Mr. Jiob fuhr los. Ich kramte auf dem Rücksitz in meinen Taschen: Kamera, Zettel, Stifte, Rucksack, Geld, verdammt, wo war nur das GPS-Gerät? Ich suchte und suchte, und als Mr. Jiob gerade auf die Schnellstraße gefahren war und ich immer noch nicht fündig geworden war, dachte ich, ich hätte das Gerät im Hotel liegen lassen. Also baten wir den Fahrer, ob er uns nicht ins Hotel zurückfahren könnte, während sich Muschi und André anschauten, wie „irgendwas musste ja sein!“. Gerade, als Mr. Jiob abbiegen wollte, um uns zurück zum Hotel zu bringen fand ich mein GPS-Gerät, versteckt in einer Seitentasche, die ich bis dahin völlig ignoriert hatte. Ich fand es gerade noch so rechtzeitig, das wir auf der Schnellstraße bleiben konnten, wenn auch mit einem Schlenker von einer Spur auf die andere.

Wir fahren durch Peking, kamen auf die Stadtautobahn, aus der Stadt heraus und die vor wenigen Minuten noch so weit entfernten Berge kamen immer näher, wurden größer und man erkannte Strukturen, Vegetation und langsam auch das Ausmaß und die Höhe derselben. Während wir uns alle in eine etwas im weiteren Verlauf immer hitziger werdende Diskussion über aktuelle Problematiken wie Berufsbundeswehr in Deutschland und der Kopfbahnhof unter Stuttgart verwickelten fuhr unser Mr. Jiob immer näher an Simatai heran. Als wir jedoch von der Autobahn abfahren, besagte ein Schild, das der Weg zur großen Mauer versperrt sei, weil dort Restaurationsarbeiten im Gange wären. Also fuhren wir kurzentschlossen weiter nach Jinjanling, unserem ursprünglich geplanten Ende der Wanderung. Der Weg zu dem Ort wand sich wie eine Schlange um den Berg, den wir immer höher hinauf fuhren – bis wir schließlich am Ziel waren: Jinjanling, ein kleines Dörfchen umgeben von Bergen. Die Mauer

hatten wir teilweise schon auf der Fahrt in der Ferne erspähen können und auch von hier aus war noch nicht viel mehr von ihr zu sehen. Wir kauften uns also am Ticketschalter (es war mittlerweile kurz vor Mittag) Tickets für die große Mauer, eine große Packung Schoko-Kekse und 3 große Flaschen kühles Wasser. Es war zwar schwül-warm, aber nicht so drückend heiß wie die letzten Tage in Shanghai. Kurz bevor wir uns auf den Weg machen wollten, gab Mr. Jiob noch jedem von uns eine kleine Flasche Wasser aus seinem Kofferraum mit. Er zeigte uns mehr als er sagte, wo er auf dem Parkplatz warten würde, wir bedankten uns und liefen los. Der geradezu lächerliche Anstieg zur Seilbahn war schnell überwunden, wir kauften uns One-Way-Tickets für die Seilbahn, Muschi, Mombert und ich bestiegen die erste Kabine (die auch nur auf 2 Personen ausgerichtet war), André nahm die nächste. Während wir nach oben transportiert wurden und ich die Technik der Kabine bewunderte, die mir unweigerlich an Seilbahnunglücke in den Alpen oder in Österreich ins Gedächtnis rief, wurde der Blick auf die Mauer immer klarer: immer mehr Mauerstücke tauchten vor uns auf, die sich mit fortschreitender Fahrt nach oben zu einem einzigen Stück verbanden und schließlich, wir waren an der Endstation angekommen und ein kleines Stück den Berg hinauf gelaufen, lag sie vor uns: die große Mauer in ihrer ganzen unrestaurierten Pracht.



Startpunkt: N40° 40.692 E117°14.575

Endpunkt: N40° 40.229 E117°15.912

Schon auf dem Weg zum Einstieg in die Mauer kamen uns 4 ältere Frauen entgegen, die uns Wasser, Bücher und sonstige Souvenirs anboten. Wir lehnten mit der Begründung ab, dass wir selber Wasser dabei hätten, aber die Frauen folgten uns und begannen zu erzählen. Sie riefen „Mongolia!“ und „Chinese!“ während sie links und rechts zu den Mauerseiten deuteten. Dann kamen wir endlich zur großen Mauer. Schon beim Einstieg in selbige mussten wir eine Treppe erklimmen, die gute 60° steil war. Oben angekommen konnten wir endlich den Weg sehen, den wir uns für heute vorgenommen hatten: ein knapp 4 Kilometer langes Stück der großen Mauer, größtenteils unrestauriert, wenig besucht und – was am wichtigsten ist – äußerst beeindruckend. Wir standen eine kleine Weile da und schauten uns um: die Mauer selbst schien kein Ende zu nehmen, weder in östlicher, noch in westlicher Richtung, in welche wir unseren Weg einschlugen. Begleitet von den 4 Frauen, die uns immer wieder ansprachen oder uns auf alte Holzstücke in der Mauer aufmerksam machten, die wohl gute 500 Jahre alt sein mussten, die uns wieder und wieder die Richtung, in welcher Peking lag, zeigten, gingen wir zuerst gemütlich die Mauer entlang. Ab und zu stimmten wir ein „Ich gehe die Meile entlang, die Meile entlang, gehe die Meile entlang...“ (Vielen Dank, Herr King!) an und mussten dabei fast jedes Mal lachen. „Sehr!“. Ja, das war es. Sehr schön. Beeindruckend. Faszinierend. Und da liefen wir nun über ein vergleichsweise winziges Teilstück einer in der Gesamtheit fast 6000 km langen Mauer. Wir hielten ab und zu an, ich stelle das mitgebrachte Stativ auf und begann, Dutzende Fotos zu schießen. Selbst der Reiseleiter wurde so des Öfteren platziert und halbwegs gekonnt in Szene gesetzt.

Während wir immer weiter liefen wurde die Mauer steiler. Bergauf, bergab, durch die Türme und ehemaligen Wachposten. Eine schweißtreibende Wanderung für alle von uns. Zwischendurch fiel mein Blick auf unsere Führerinnen, die, wie ich bemerkte, lange Hosen und Kleidung mit langen Ärmeln trugen, was ich in diesem Moment absolut nicht nachvollziehen konnte. Die Aussicht war phantastisch. Zu beiden Seiten der Mauer fiel der Berg adäquat steil ab, man konnte zwar einzelne Pfade und kleinere Wanderwege zwischen Gestein und Gestrüpp erkennen, aber unser Augenmerk lag auf der umliegenden Natur in ihrer ganzen Pracht. Kleine Eidechsen huschten zwischen unseren Beinen hindurch, Falter flatterten die Mauer entlang und bewegten sich von Blüte zu Blüte der umstehenden Pflanzen und man hört das Gezwitscher von mehreren Vögeln.



Quelle: wikipedia.de

Der dritte Anstieg erwies sich als der anstrengendste. Wir mussten ein ganzes Stück über loses Gestein laufen, dabei kam André ein oder zweimal ins Stolpern, während die Frauen immer wieder „Be careful!“ riefen, sobald er einen Schlenker machte. Wir waren kaum am Wachposten angekommen, als wir auch schon wie auf Kommando mitten auf der Mauer Platz nahmen und unsere Wasserflaschen heraus kramten. Das Wasser war noch sehr gut kühl geblieben und in der warmen Mittagssonne ein willkommener Durstlöcher. Wir machten eine kurze Rast im Schatten des Turmes und überlegten, wie wir weitergehen würden. Das restliche Stück allein weiterlaufen, ohne Begleitung unserer 4 Führerinnen, erschien uns als gute Idee, also sagten wir Ihnen, das wir Ihnen gern etwas abkaufen würden, wenn wir das letzte Stück auf uns gestellt laufen könnten. Die 4 brachten auf der Stelle ihre Taschen zum Vorschein, worin Bücher, T-Shirts, Postkarten, Fächer und allerlei Krimskrams zum Vorschein kamen. Wir entschieden uns nach langer Bedenkzeit für 3 Shirts, ein paar Postkarten und einen Fächer, gaben den Frauen das Geld und zogen mit einem Winken los. Mittlerweile war die Mauer auch kaum noch begehbar geworden. Teilweise mussten wir auf Pfaden um die Türme herum gehen, um zu der anderen Seite zu gelangen. Wir kletterten in einen der Türme, der weder auf der Vorder- noch auf der Rückseite über eine Treppe oder ähnliches verfügte. Wo das Rein klettern noch einfach gewesen war, wurde das Herauskommen etwas schwieriger: da, wo eigentlich die Mauerstraße weiterführen sollte, war ein nicht unerhebliches Stück der Mauer herausgebrochen und nur noch die rechte Seite mit einem kleinen Steg vorhanden, unter dem Turm ging es fast 5 oder 6 Meter abwärts. Also wagte ich als erster den Sprung, indem ich mich an die Kante setzte und nach rechts auf das verblieben Mauerstück sprang. Mit Rucksack war dies nicht ganz leicht und kaum unten angekommen, gab mir Muschi meine Kamera zurück und folgte mir in gleicher Weise. Nur André wusste nicht so recht, wie er diesen Abstieg bewältigen sollte: er versuchte es so, wie ich und Muschi es getan hatten, sah aber letztendlich keine andere Möglichkeit, als sich auf den Bauch zu legen und dann an der Wand herunter zu hangeln – was ihm auch gelang. Wir liefen also weiter: Muschi und ich oben auf dem Steg, André unten über einen schon fast mit Gestrüpp überwucherten Weg. Wir liefen weiter und weiter und kamen nach kurzer Zeit an eine für mich signifikante Stelle, an der ich endlich mein GPS-Gerät nutzen konnte (zur Bestimmung von Start- und Endpunkt unserer Reise mal abgesehen): Geocache Nr. 1 am heutigen Tag. Der Weg zum Cache selbst war von Pflanzen überwuchert und so schlug ich mich langsam zur angegebenen Stelle durch, fand den Behälter und kletterte über einen kleinen Vorposten zurück auf die Mauer. Weiter ging es: ein kleines Stück nur noch. Und so weit ging es auch nicht mehr. Wir waren gerade in einem der hoch über dem Tal stehenden Wachtürme angekommen, als wir beim nächsten Turm schon die Sperre in kurzer Entfernung entdeckten. Dort stand ein Polizist, der gerade 3 andere Wanderer zurückwies, die daraufhin umkehrten und zu unserem Turm aufstiegen. Wir ruhten uns indessen im Turm aus, suchten nach Geocache Nr. 2 (den wir auch recht schnell fanden) und machten ein paar Bilder von der malerischen Landschaft, durch die sich die Mauer wie eine Schlange zog. Dort oben brachten wir gut eine dreiviertel Stunde zu, während der wir uns immer wieder sagten

„Nur noch eine kleine Weile.“, „Nur noch 5 Minuten.“, die gekauften Kekse verzehrten und mit dem Fernglas in die Ferne schauten. Aber der Weg zurück war weit, es war schon früher Nachmittag und wir wollten spätestens gegen 17 Uhr zurück an der Talstation sein. So packten wir unsere Sachen zusammen und machten uns auf den Rückweg. Dieser war nun irgendwie noch anstrengender als der Hinweg und unsere Wasservorräte gingen langsam zur Neige. Als wir etwa die Hälfte des Weges hinter uns hatten und wir an dem Turm ankamen, wo wir vor wenigen Stunden noch unsere Führerinnen losgeworden waren, warteten diese dort bereits oder vielmehr noch. Mit den Worten „Short-Cut!“ wiesen sie uns in Richtung der Pfade, die wir bereits von oben aus gesehen hatten. Nun gut, kaputt waren wir eh irgendwie alle, also machten wir uns auf den Weg. Der Pfad war mit losem Geröll und zu beiden Rändern wuchernden Pflanzen übersät. Und zur Abwechslung gab es zwischendurch rutschige Stellen aus blankem Fels. Wir alle sind mindestens ein oder zwei Mal ausgerutscht, aber André glitten fast in jeder Kurve die Füße weg. Einmal so stark, dass er sein Handy fallen ließ. Auf halben Weg nach unten wurde der Pfad aber wesentlich angenehmer zu laufen, er wurde zwar nicht viel breiter, aber flacher und wir waren überrascht, als wir schon nach kurzem Fußmarsch innerhalb von 20 Minuten an der Talstation ankamen. Zum Dank für den Hinweis kauften wir bei einer der Führerinnen noch 3 Wasser und ein paar Postkarten, gingen zum Taxi, wo Mr. Jiob Zigarette rauchend bereits auf uns wartete, setzten uns hinein und fuhren los. Auf Wiedersehen, große Mauer! Unser Taxi fuhr die Serpentinafen herunter, kam auf die Autobahn und ich schlief langsam ein. Als ich erwachte sah ich schon die ersten Lichter von Peking und bald darauf fuhren wir in die Stadt hinein. Natürlich fuhren wir im besten Feierabendverkehr in die Stadt und Mr. Jiob zeigte sein ganzes fahrerisches Können: er nahm eine Abkürzung durch eine dicht mit Menschen bevölkerte Straße und benutzte ausgiebig Hupe und Aufblendlicht, während er unser Gefährt zwischen den Massen hindurch bugsiierte. Einige Male glaubten wir, das er jeden Moment mit einem entgegenkommenden Fahrzeug oder einem Fußgänger kollidieren müsse, aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil: Mr. Jiob lenkte das Fahrzeug souverän auf die Parallelstraße zur großen Einkaufsmeile und beschloss, von hinten an unser Hotel heranzufahren, indem er das Schild „Einfahrt verboten. Einbahnstraße!“ ignorierte und uns mit adäquater Geschwindigkeit durch die engen Kurven fuhr. Gleich darauf fanden wir uns vor dem Eingang unseres Hotels wieder und die Tür wurde von einem Concierge geöffnet. Wir gaben Mr. Jiob für seine heutige Leistung die festgelegten 1300 Yuan und etwas Trinkgeld. Er bedankte sich und fuhr los. Wir ließen uns auf den Bordstein vor unserem Hotel sinken und rauchten gemeinsam eine Zigarette, gingen in unser Zimmer, duschten, nahmen noch das abendliche Essen à la carte in Anspruch und verfrachteten unsere müden Körper auf unser Zimmer, um die Postkarten an die Lieben zu Hause zu schreiben. „An wen schreibst du?“ – „Ich hab den und den auf meiner Liste“ – „Ja an meine Schwester schreib sowieso ich!“ – „Haben wir jetzt noch jemanden vergessen?“ und schon nach 2 Stunden waren knapp 35 Postkarten geschrieben und zur Versendung bereit. Wir ließen uns zufrieden ins Bett sinken.

Von den Sonnenstrahlen geweckt begann der nächste Tag sehr gemütlich. Nur das Frühstücksbuffet unterbrach unseren ansonsten bis kurz nach Mittag dauernden Schlaf. Wir gaben nur noch schnell die Postkarten an der Rezeption ab, bevor es endgültig losging. Der Himmelstempel, das Ziel des heutigen Tages, war nur wenige Kilometer von unserem Hotel entfernt, dadurch hatten wir auch keinen Stress. Also liefen wir erst in die Innenstadt, die an diesem Samstagmorgen ein bunter Wirbel aus Menschen und kleinen Ständen war: überall gab es Wasser, Zeitschriften und Snacks zu kaufen. Natürlich darf man sich die Snacks nicht wie einen Schokoriegel vorstellen: hier gab es Honigmelone am Stiel, gebratene Nudeln in kleinen Behältern und gebratenes Fleisch vom Grill. Wir liefen durch eine kleine Seitenstraße, die augenscheinlich den alten Charme Pekings beibehalten wollte. Es gab kleine Geschäfte, vollgestopft mit Klamotten oder Zeitschriften, daneben ein Fleischer, danach ein Restaurant, dann wieder ein Geschäft mit Elektronikartikeln.

Wir verließen nach einer kurzen Wanderung die Einkaufsstraße in Richtung Süden und liefen die Straße Richtung Tiantan Park. Am Park angekommen lösten wir Tickets für einen Rundgang durch den Park und durch alle Einrichtungen des Himmelstempels. Der Park selbst war bevölkert von Menschen, die tanzten, Musik hörten oder selbst spielten, spazieren gingen oder sich in irgendeiner Form sportlich betätigten. Wir suchten uns derweil auf den dort aushängenden Lageplänen eine kleine Runde aus, die uns durch die Gebäude des Himmelstempels, der dazugehörigen Vorposten und letztendlich durch den ganzen Park führen sollte. Im Endeffekt begannen wir unsere Wanderung aber genau am eigentlich Ziel und der Hauptattraktion des Tiantan Parks: der „Halle der Ernteeopfer“ („Hall of Prayer for Good Harvests“). Der Tempel erhob sich auf einer riesigen nur durch Stufen zu erreichenden steinernen Fläche inmitten des Parks. Umgeben von großen Mauern, einem großen Tor und 2 weiteren Gebäuden,

der „West Annex Hall“ und der „East Annex Hall“ stand er im gleißenden Sonnenlicht auf einer weiteren durch mehrere Treppen zu bewältigenden Anhebung, umgeben von 3 weiteren kleinen Mauern. Der Tempel selbst, sowie die umgebenden Gebäude waren komplett aus Holz gebaut und glänzten in einem dunklen Rot. Die Dächer waren spiegelnd blau. Wir sahen uns zuerst die „West Annex Hall“ an, in der Opferschalen und Götterbilder zu sehen waren, liefen dann zur „East Annex Hall“, in der man sich über die Bauweise und die aufwendigen Erhaltungsmaßnahmen des Himmelstempels, speziell der „Hall of Prayer for Good Harvests“ informieren konnte, am Haupttor vorbei und gelangten schließlich zum Aufstieg der „Hall of Prayer for Good Harvests“. Dort stapelten sich die Menschen: alle wollten einen Blick in den Tempel werfen. Wir gingen also mit der sich langsam bewegenden Masse mit und standen schließlich vor dem Eingang zum Tempel, der uns einen Blick in sein Inneres offenbarte: dicke, rote Säulen mit goldenen Ornamenten und Blumen verziert, zu den Seiten mehrere Gebetsstände und in der Mitte, 4 Stufen höher, der Thron des Kaisers. Der Boden war aus poliertem grauem Marmor und die Decke aus bunt bemalten Holzverstrebungen mit goldverzierten Abschnitten. Leider wurden wir fast von den nachfolgenden Menschen zu schnell weiter geschoben, sodass wir nur relativ kurz am Tempel verweilen konnten.



Quelle: wikipedia.de



Quelle: wikipedia.de

Wir liefen nach einer kurzen Kaffeepause mit spätnachmittäglichen Herumsitzen im Schatten durch das Haupttor über die Danbi-Brücke in Richtung „Halle des Himmelsgewölbes“ („The Imperial Vault of Heaven“), die von der sogenannten „Echo Wall“ umgeben ist. Der im Vergleich wesentlich kleinere Tempel stand aber der „Halle der Erntepfer“ in Prunk und Glanz in nichts nach. Wie schon im großen Tempel war die Halle reich verziert und geschmückt und zu beiden Seiten des Tempels fand sich eine kleiner Ausgabe der „East“ und „West Annex Hall“, in der man einerseits die Opferschalen der Götter des Himmels und andererseits die der Götter der Elemente bestaunen konnte. Wir kamen gerade aus der „Halle des Himmelsgewölbes“ heraus und spielten noch ein wenig an der „Echo Wall“ herum, als hinter uns die Türen zum Tempel geschlossen wurden. Ein Blick auf die Uhr verriet uns, dass die reguläre Öffnungszeit vorbei war und mit einem „Wow, Punktlandung“ und „Glück gehabt“-Blick grinsten wir uns an.

Wir liefen weiter südlich, durch einen kleinen Park zum „Altar des Himmels“ („Circular Mound Altar“), ein kreisrundes Steingebilde, bestehend aus 3 Ebenen, kunstvoll mit Drachen aus Jade und kleinen weißen Säulen verziert. In der Mitte des Steinkreises befand sich eine kleine Erhebung. Dutzende Menschen standen im Kreis herum und warteten begierig darauf, sich selbst in die Mitte auf die Erhebung stellen zu dürfen, um dann dort ein Foto von sich machen zu lassen. Ein Mönch, der mich vor allem von der Kleidung her stark an einige Kung-Fu-Filme erinnerte lief langsam und bedächtig im Kreis umher, stellte sich auf Bitten ab und zu auf die Erhebung und zeigte den Menschen, wie das Gebet früher abgehalten wurde, indem er sich auf die Erhebung setzte, die Beine verschränkte und die Hände gerade zum Gebet vor seinen Körper hielt. Wir sahen dieser Vorstellung eine Weile zu und liefen in einer langsam untergehenden Sonne auf die östliche Seite des Parks zu. Wir hatten noch ein wenig

Zeit und auch den Park noch nicht wirklich in seiner ganzen Pracht gesehen, also ging ich wieder meinem Hobby nach, zückte das GPS und wanderten auf der Suche nach einer kleinen Filmdose einmal quer durch den gesamten Park, vorbei an einem Spielplatz, wo sich vor allem ältere Menschen an den dortigen Geräten zur Körperertüchtigung aufhielten. Der Weg führte uns weiter nach Osten. Es war schon sehr dunkel, als ich die Dose ertastete, dabei war es gerade mal kurz vor 8. Langsam liefen wir aus dem Park heraus, während über unseren Köpfen bunt erleuchtete Drachen einen Bogen über den gesamten Park bildeten. Wir setzten uns außerhalb des Parks auf eine Steinmauer und schauten dem bunten Treiben zu, während wir uns gleichzeitig ungläubig fragten, was da eigentlich der Sinn ist und warum hier auch wirklich alles leuchten muss? Per Taxi ging es zurück ins Hotel. Leider im ersten Anlauf nicht unser Hotel, denn wie es scheint gibt es in Peking mehrere Hotels namens „Juango Hotel“, die sich auch nur durch einen Zusatz wie „Garden“, „Golden“ oder „Grand“ zu unterscheiden wussten. André erklärte, vielmehr zeigte dem Taxifahrer, ohne auch nur ein Wort herauszubringen, mit Händen und Füßen und anhand seines Handys, wo wir denn gerne hingewollt hätten. Und glücklicherweise hat das der Fahrer auch irgendwann gerafft. Wir kamen gerade noch rechtzeitig zum Abendessen, das wir auch heute wieder a la carte bestellten und dazu einen guten Rotwein tranken. André übte sich wieder und wieder mit Stäbchen zu essen, griff dann aber letztendlich auf altbewährtes Gerät zurück. Das Restaurant schloss und wir gingen in die Bar im Parterre. Dort spielte (wie jeden Abend) ein Ensemble aus 3 Frauen, die mit ihren Instrumenten eine Atmosphäre wie hierzulande im Chinarestaurant schufen. Wir bestellten 3 „Cosmopolitan“ und 3 Bier, mussten dann aber feststellen, dass die Bar auch bald schließen würde. Was nun? Glücklicherweise hatte dieses Hotel nicht nur eine Bar. Also gingen wir, kurz nachdem Bar 1 geschlossen hatte, einfach eine Etage hoch zur nächsten und auch etwas größeren Bar. Dort gab es zur Abwechslung „Dirty Martini“ und aufgrund mangelnder Alkoholkomponente für den bestellten „Terminator“ eben 3 „B-52“. In aller Gemütlichkeit und Ruhe saßen wir eine ganze Weile zusammen, unterhielten uns über den Tag, die bisher gesehenen Dinge, wie die Mauer, Shanghai, die Expo und über eine (wie wir dort per Internet erfuhren) abgesagte Veranstaltung in Berlin. Die letzten drei Bier liefen langsam und wir beschlossen dann auch das Bett aufzusuchen. Es war schon sehr spät und wir waren die letzten Gäste in der Bar. Ich unterschrieb die Rechnung und dachte noch so, dass der Barkeeper sehr erleichtert aussah, als wir endlich Anzeichen zum Gehen zeigten.

Am nächsten Morgen erwachten wir unglaublich gut ausgeschlafen zum Frühstück und zum dritten Mal aßen wir in klassischer Musik unsere Frühstücksbrötchen und Cornflakes. Und da ist es passiert: Muschi begann als erster die „Ballade pour Adeline“ von Richard Clayderman zu summen. Sollte dies nun der Titel sein, der die bis dahin so beliebte und oft zum Besten gegebene „Terminator“-Melodie ablösen sollte? Im weiteren Verlaufe des Tages stimmten wir immer wieder in die Ballade ein und jeder ertappte sich selbst beim Summen der Melodie. Wir kamen gerade aus dem Hotel, als uns Mr. Jiob entgegenstürzte und Muschi Geld in die Tasche schob. Es war die überzählige, als Trinkgeld gern gegebene Zahlung für die Fahrt zur großen Mauer vor 2 Tagen. Er entschuldigte sich mehrmals auf Chinesisch und drängte Muschi quasi das Geld auf, bis dieser es schließlich auch annahm, Mr. Jiob sich verbeugend verabschiedete, ins Taxi stieg und verschwand. Das war nun etwas, mit dem wir weder gerechnet hatten, noch etwas, was wir verstehen konnten und fragenden Blicks blieben wir vorerst stehen. Wir setzten den Tag fort, indem wir mittlerweile wieder summend auf den nahegelegenen Hauptbahnhof zu liefen. Der war die letzten Nächte bunt beleuchtet gewesen und wir wollten tagsüber einmal vorbeischaun. Tagsüber leider nicht so spektakulär, aber von den Ausmaßen her durchaus mit dem Leipziger Hauptbahnhof (zumindest Frontal) zu vergleichen, liefen wir am Bahnhof vorbei zum Observation-Museum. Das Observatorium war im Grunde ein großer Garten, umgeben von mehreren Gebäuden, indem die Geschichte der Sternwarten Chinas gezeigt wurde. Von den Anfängen bis über altertümliche Beobachtungsgeräte und –stände war hier alles Wissenswerte vertreten, war es nun ein Modell, ein Nachbau oder ein restauriertes Original. Im Garten standen die größeren Gerätschaften zur Sternbeobachtung und auf dem Dach des Observatoriums fanden sich riesige Sextanten, Sternkarten in Form eines Globus oder etwa Sonnenuhren wieder. Von hier oben - zugegeben, so hoch war es nicht - hatte man auch einen Blick über die Stadt, man sah sogar unser Hotel. Wir liefen die Stufen herunter und zum Hotel, denn unterwegs war es uns absolut nicht möglich, ein Taxi zu ergattern. Entweder war die Straße nicht gut genug einsehbar oder es kam kein Taxi, das frei gewesen wäre. Selbst nach einer gewitzten Standortverlagerung war kein Taxi in Sicht. Also liefen wir weiter in Richtung Hotel, es war ja auch nicht so weit und wir dachten uns: „Vor dem Hotel gibt es immer Taxen!“. Doch weit gefehlt, heute war Mangelware an freien Gefährten. Wir standen eine kleine Weile vor unserem Hotel herum und wurden schon wieder angesprochen, diesmal war es ein chinesisches (und augenscheinliches)

Pärchen, was uns dann im Verlaufe des Gesprächs auch zum wiederholten Male Uhren, Kunst und was weiß ich noch alles verkaufen wollte. Ja, vielen Dank oder Chije Chije, wie man in China sagt! Wir schnappten wir uns dann endlich ein Taxi, das uns auch nur wenige Ecken weiter fahren sollte: heute war noch der größte öffentliche Platz der Welt auf unserer Besucherliste: Tian'anmen oder der Platz des himmlischen Friedens. Das Taxi fuhr uns vom Hotel für umgerechnet zwei Euro zum Tian'anmen Platz. Der Platz befindet sich südlich der verbotenen Stadt, rechts und links davon das Parlament, bzw. die Kongresshalle. Der Platz selbst steht auch heute noch unter höchste Bewachung: man sah überall Polizei, teilweise schwer bewaffnet. Diese liefen unregelmäßig über den gesamten Platz, hissten chinesische Flaggen, salutierten davor oder standen in Reih und Glied in einer kleineren Gruppe geordnet mitten auf dem Platz und exerzierten. Ich bewegte mich auf die große Säule direkt in der Mitte von Tian'anmen zu und ließ mich für einen weiteren Virtual Cache fotografieren. Jetzt kam der Reiseleiter zum Einsatz: unter den verwunderten Augen der umstehenden Menschen setzten wir den Kleinen mitten auf den Platz und fotografierten ihn aus sämtlichen Winkeln. Dies hatte irgendwann auch die Aufmerksamkeit eines Menschen erregt, der uns alsbald schon irgendwas auf Chinesisch zurief, was uns für den Moment aber völlig kalt ließ. Wir verfolgten unsere Absicht mit Erfolg und ließen Mombert wieder in den Rucksack gleiten.

Wir liefen weiter bis wir am Regierungspalast waren. Davor setzten wir uns gemütlich in den Halbschatten und tranken Wasser, ruhten uns aus und überlegten, wo das nächste lohnende Ziel sein möge. Ich schlug das Naturhistorische Museum vor, nachdem wir eine ganze Palette aus Andrés Reiseführer und Flyern herausgelesen hatten, André war eher für das Geologische Museum und Muschi war es im Prinzip egal. Okay, das naturhistorische Museum ist nicht weit, also laufen wir gleich dahin, zudem war die Stelle mit einem Cache markiert, was uns die Suche nach der richtigen Straße arg erleichterte. Auf dem Weg zum Museum kamen wir durch eine große Einkaufsstraße mit Dior, Prada, Rolex, Omega, Armani (um nur die bekanntesten zu nennen) und zu unserem Glück einem McDonalds. Am Museum angekommen, war es nun bereits kurz nach 17 Uhr und das Museum selbst wurde gerade renoviert. Nur Besuchergruppen, die sich mindestens 1 Woche im Vorfeld angemeldet hatten, wären zum Eintritt berechtigt, so stand es uns zumindest auf einem Schild am Eingang in englischer Sprache. Schade. Ich sammelte meine Informationen für den Earthcache und André schlug vor: „Auf zum neuen Wahrzeichen Pekings: das Vogelnest“. Mit der Meinung, dass das ja auch und vor allem den Reiseleiter sehr freuen würde, schnappten wir uns ein Taxi und ließen ihn Richtung „Olympic Stadium“ fahren und schon nach kurzer Fahrt von einer halben Stunde kamen wir am Stadium an. Es war noch hell und auch hier drängten sich Menschen zum Stadium. Während wir den vor Freude und Glück beinahe tanzenden Mombert bändigten, liefen wir weiter aufs Stadion zu. Unterwegs wurden uns wieder einmal mehr Luftdrachen, Wasser und leuchtende Gummibälle zum Kauf angeboten, die wir aber dankend und freundlich ablehnten. Wir liefen im Halbkreis um das riesige Stadion herum, bewunderten die Architektur, wichen weiteren Verkäufern aus und setzten uns schließlich mit einer eisgekühlten Cola an den Straßenrand, um das „Erwachen“ des Stadions mitzuerleben. Als es dunkler und dunkler wurde, begann es: erst wurden die Lichter im unteren Bereich des Stadions eingeschaltet, dann die 1. Etage, dann die 2. und so weiter bis etwa 20 Minuten später die ganze Arena in einem gelb-roten Licht leuchtete. Auf dem Platz ließen immer noch Menschen ihre Drachen steigen, die mittlerweile auch bunt zu leuchten begonnen hatten und wir standen langsam auf und gingen zum Wahrzeichen der olympischen Spiele 2008, eine große, wie eine Fackel aussehende Säule, hell erleuchtet mit regenbogenfarbenen LEDs und weiter über den Eingang des Stadions über den großen Jadestein, der Glück bringt, wenn man ihn berührt (so stand es zumindest auf der darunter angebrachten Tafel, André und Muschi nahmen die Gelegenheit auch gleich wahr) weiter zur Straße, von aus wir uns wieder ein Taxi nehmen wollten. Das Taxi hielt, ich stieg ein, zeigte dem Fahrer die Visitenkarte des Hotels und er fuhr an, gab mir meine Karte wieder und meinte „60 Yuan, 60 Yuan“. Ist klar, ohne Taxameter. Stopp, so geht's ja nun wirklich nicht. Wir stiegen umgehend aus und hatten auch schon das nächste Taxi an der Hand, welches uns fair und mit eingeschaltetem Taxameter zu unserem Hotel fuhr. Dort nahmen wir es heute Abend mit dem großen chinesischen Buffet auf und gingen auch alsbald auf unser Zimmer: morgen ist die verbotene Stadt an der Reihe.

Wir hatten gut geschlafen und ebenso gefrühstückt und der Gedanke, dass wir ja morgen ein Taxi brauchen würden, kam auf. Wir entschlossen uns, Anna (so hieß die Frau, die uns an der TouristInfo das Taxi besorgt und uns zu einer günstigeren Rückfahrt eingeladen hatte) anzurufen, doch sie ließ unseren Anruf unbeantwortet. Also fragten wir Kenny Li, ob er uns ein Taxi bestellen könnte. Er war wieder sehr freundlich und kümmerte sich sogleich um die Bestellung eines etwas größeren Autos, das, wie schon auf der Hinfahrt, all unser Gepäck aufnehmen konnte.

Direkt vorm Hotel stiegen wir in ein Taxi und ließen uns in einer Nebenstraße absetzen, direkt beim Tian'anmen Platz. Wir wollten gerade auf die andere Straßenseite laufen, als mich ein Polizist auf einem Motorroller von den Füßen riss. Ich war etwas abgelenkt durch einen Chinesen, der mich von der Seite angesprochen hatte und war im Begriff, dem Fahrer auszuweichen, als ich ihn im Augenwinkel wahrnahm, aber da er genau dieselbe Idee hatte, war dieser äußerst spontane Plan zum Scheitern verurteilt. Ich hielt meine Kamera samt Stativ in die Höhe, während ich zu Boden fiel und mich gerade noch irgendwie fangen konnte, bevor ich die komplette Straße ausgemessen hätte. André und Muschi, denen erst der Schreck ins Gesicht geschrieben stand fingen irgendwann an zu lachen, verglichen Zeiten des Einschlags (11:37 Uhr, Danke André für dein Gedächtnis), während der Polizist ein „I'm very sorry“ murmelte, aufstieg und weiterfuhr, nachdem ich ihm zu verstehen gab, das es schon gut sei. Ich hatte mir beim Zusammenstoß mit dem Motorroller die Hose aufgerissen und ein paar Schmerzen im Bein, ignorierte diese aber irgendwann. Am großen Tor der verbotenen Stadt angekommen, sahen wir auch schon wieder die Menschenmassen, die sich für diesen Montag in der Stadt einfinden wollten. Wir liefen über die Brücke und durch das Haupttor und suchten nach einem Ticketschalter, den Muschi auch bald erspähte. André und ich standen in der Nähe und wir wunderten uns noch über die Eintrittskarten, die Muschi gekauft hatte, denn auf diesen stand nichts von der verbotenen Stadt an sich. Also fragten wir einen Mitarbeiter am Einlass und dieser erklärte uns, das die von uns gekauften Karten - für den stolzen Preis von umgerechnet immerhin 6 Euro! - nur für das Museum über den Haupttor mit Blick auf Tian'anmen sei – und das wir unsere Taschen abzugeben hätten, wenn wir da hoch wollen. Naja, die Karten hatten wir ja nun einmal, also stellten wir uns in der sich sehr langsam vorwärts bewegendem Schlange an, um unseren Rucksack abzugeben. Wir liefen durch die Eingangskontrolle und die Stufen zum Museum hoch. Oben waren schon viele Besucher mit Kameras und Stativen, die allesamt auf Tian'anmen gerichtet waren. Im Museum selbst durfte man nicht fotografieren, es enthielt ein Modell der verbotenen Stadt, ein paar wenige Informationen zur Entstehung und Erbauung und darüber hinaus 2 Nachbildungen von Thronen der Kaiser, Bilder vom Tian'anmen und die Geschichte des Platzes - mit Ausnahme der weltweit eigentlich bekanntesten Begebenheit auf dem „Platz des himmlischen Friedens“ von 1989.



Quelle: wikipedia.de

Da wir ja aber eigentlich die verbotene Stadt sehen wollten, brachten wir das Museum (das bis auf die erwähnten Ausstellungen nicht so viel mehr zu bieten hatte) schnell hinter uns. Die Stufen ging es herunter, wir holten Michaels Rucksack und noch 3 Wasser, liefen durch das zweite Tor auf den nächsten großen Platz, drängelten uns durch die Menschenmasse und suchten wiederum nach einem Ticketschalter für die Stadt an sich. Diesen fanden wir recht schnell und wieder hieß es: anstellen, Ticket kaufen, dieses Mal das Richtige, und ab in die verbotene Stadt. Gesagt, getan: wir schlenderten durch das Haupttor („Mittagstor“ oder „Fünf-Phoenix-Tor“) und in den äußeren Kreis der verbotenen Stadt und kamen hier wiederum auf einen in seinen Ausmaßen riesigen Platz. Wie auch beim vorigen Hof war hier absolut kein Ton vom sonst so sehr präsenten Straßenlärm Pekings zu hören.

Der Hof erstrahlte in einem hell-grauen Ton, umgeben von roten Mauern und Häusern mit orange-gelben verglasten Dächern. Direkt durch den Hof verlief ein kleiner Fluss, über den mehrere Brücken

(„Die Brücken über den Goldwasserfluss“) führten. Ich machte ein schnelles Gruppenbild mit der Stadt im Hintergrund, dann liefen wir über eine der mittleren Brücken auf das große Tor am anderen Ende des Hofes zu. Vor dem sogenannten „Tor der höchsten Harmonie“ begrüßten uns die traditionellen riesigen Bronzelöwen, das Symbol der kaiserlichen Herrschaft. Zur Rechten der Löwe mit der Kugel unter der Pranke, das Symbol für die Herrschaft des Kaiser, zu der Linken der Löwe mit einem Löwenbaby unter der Pfote, das Zeichen oder Symbol für die ununterbrochene Blutlinie. Wir gingen zwischen den Löwen zur Treppe, die uns durch das Tor führen sollte. Die Treppe hatten, wie schon die Treppen im Himmelstempel im mittleren Verlauf eine kunstvoll verzierte Skulptur, über die, wie wir später erfahren sollten, nur vom Kaiser selbst überschritten werden durfte – vielmehr wurde der Herr aber von seinen Vasallen darüber getragen, die Sänfte sollten wir später in einem der zahlreichen Museen zu Gesicht bekommen. Aber nun fiel mir erst die eindrucksvolle Bemalung der Häuser auf, im gleißenden Licht der Sonne, das durch die helle Farbgebung des Hofes nur noch verstärkt wurde, waren mir diese Verzierungen noch gar nicht aufgefallen. Es sah aus, als wäre das Holz mit Gold bemalt worden und mit blauen, grünen und gelben Tönen hätte man Muster darüber gezeichnet. Wir machten unter dem riesigen Torbogen eine kurze Rast und spähten auf den nächsten Platz. Wir sahen mehrere große Hallen zu den Seiten und eine riesige direkt vor uns. Das war die „Halle der höchsten Harmonie“ (Tai He Dian) und auch das höchste Gate in der ganzen verbotenen Stadt. Dahinter befand sich die „Halle der Mittleren Harmonie“ (Zhong He Dian) und wiederrum dahinter die „Halle der Wahrung der Harmonie“ (Bao He Dian).

Wir entschieden uns, nicht direkt über den Platz zu laufen, sondern die Museen an der linken Hofseite zu besuchen, die allerlei Ausstellungsstücke aus der militärischen Vergangenheit Chinas zu Zeiten der Kaiser boten. So waren dort Kleidungsstücke zu sehen, geordnet nach Rängen und Aufgabe, Sättel, Waffen (vom Schwert bis zur ersten Kanone) und Rüstungen über Rüstungen. Wir waren nach diesem kurzen Abstecher am Tor angekommen und konnten nun einen Blick ins Innere werfen: goldverzierte Säulen, 4 Gebetsschalen und dahinter eine Treppe, die zu einem vergoldetem und reich verziertem Altar führte. Wir liefen um das Tor herum zu den Seitendurchgängen, kamen dabei an riesigen Kesseln vorbei, die in einem Brandfall zur Löschung des Feuers beigetragen hatten und liefen durch das „Tor der himmlischen Reinheit“ auf den nächsten größeren Hof. Erst jetzt waren wir wirklich im Inneren der verbotenen Stadt angekommen. Der „Palast der himmlischen Reinheit“, die „Halle der Berührung von Himmel und Erde“ und der „Palast der irdischen Ruhe“ erhoben sich nun vor uns, doch wir entschieden uns, erst die „Halle der Geistespflege“ und die „Sechs Paläste des Westens“ zu besuchen. Also bogen wir kurzerhand links ab und liefen durch die kleineren Nebentore durch die mit glasierten Dachziegeln verzierten roten Mauern. Ein Wirrwarr aus Straßen und kleinen Häusern erstreckte sich vor uns. André dirigierte uns mit seinem Smartphone durch die engen Gassen. Er hatte sich eine statische Karte der verbotenen Stadt auf sein Handy gezogen und glänzte nun mit Wissen über die eindrucksvollen kleinen Paläste, die Lage der Höfe und die Wege durch die Kammern. Wir kamen durch eine kleinen Gasse, bogen ein paarmal ab, warfen den einen oder anderen Blick ins Innere der kleinen Paläste und wanderten schlussendlich durch den westlichen Teil des kaiserlichen Gartens zurück zum „Palast der irdischen Ruhe“, wo wir kurz innehielten: Ich wollte unbedingt noch einen virtuellen Cache in der Verbotenen Stadt loggen und Andrés GPS-Empfang auf seinem Smartphone war durch die umgebenden Gebäude arg eingeschränkt. Also wanderten wir zunächst ziellos zurück zur „Halle der Geistespflege“ und suchten in einem ständig wechselndem Umkreis nach dem gesuchten Gegenstand. Bis ich schließlich dachte „das muss es sein!“ - und tatsächlich! Vorher waren wir gute 4, 5 Mal an dieser Stelle vorbeigelaufen, ohne etwas zu bemerken. Ich machte also ein paar Fotos und wir liefen weiter zu den „Sechs Palästen des Ostens“, wo wir unter einige Ausstellungsstücke der kaiserlichen Schätze, natürlich gegen eine weitere Gebühr, ansehen konnten. Darunter auch die berühmte „Neun-Drachen-Mauer“ und die Krone des ersten Kaisers und seiner Gemahlin. Die Museen zeigten einige wenige goldene Gegenstände des täglichen Gebrauchs, wie Teekannen, und -tassen, reich verzierte Löffel, Haarspangen und Nippes, Jadediguren, vergoldetes Spielzeug und mit Juwelen besetzte Figürchen in teilweise mit recht vielen Fingerabdrücken versehenen und staubigen Vitrinen. Die Museen waren insgesamt sehr übersichtlich gestaltet und so kamen wir recht schnell nach einem informativen Rundgang durch die in 3 Säle unterteilte Museen in den östlichen Teil des kaiserlichen Gartens. Dort ruhten wir uns eine Weile aus und verarbeiteten die Eindrücke, tranken ein wenig Wasser und relaxten sitzenderweise im kaiserlichen Pavillon.



Gerade noch hatten wir das Tor zur kaiserlichen Schatzkammer hinter uns gelassen, da wurde es auch schon geschlossen: Feierabend und für uns wieder mal eine zeitliche Punktlandung. Wir wandten uns um und liefen an der östlichen Seite des Platzes der himmlischen Reinheit vorbei und gelangten nun auch schon zum nördlichen Ausgang („Das Tor der göttlichen Militärkunst“) der Verbotenen Stadt. Wir traten durch das Tor und direkt vor uns erhob sich der Jingshan-Hügel, dessen aufgesetzte Bauten wir schon aus einigen Teilen der verbotenen Stadt gesehen hatten. Na gut, die verbotene Stadt jetzt noch einmal von oben aus sehen, das kommt so schnell nicht wieder. Und so entschlossen wir uns, obwohl wir alle körperlich heute schon viel geleistet hatten, doch noch den Berg zu erklimmen, um dann den Blick von oben zu genießen. Eintritt? Na klar! Also liefen wir mit unseren neu gekauften und gelösten Tickets durch das Haupttor zum Park, setzten uns gemütlich in eine Ecke am Fuße des Berges und rauchten gemütlich eine Zigarette. Dann ging es bergauf: über einen verschlungenen Pfad nach oben zum Tempel. Stufen haben in China eine ganz besondere Gemeinsamkeit inne: sie sind nämlich nicht für europäische Schrittlängen ausgerichtet. Das war uns schon an mehreren Fußgängerbrücken aufgefallen. Während der normale Chinese hier ganz normal auf- oder abwärts gehen kann, hat der gemeine Europäer ein Problem: eine Stufe zu übersteigen ist zu kurz, sodass man das Gefühl hat, nicht vorwärts zu kommen, oder eben nur sehr langsam und übersteigt man zwei Stufen ist es viel zu lang für einen normalen Schritt, also springt man zur Hälfte. Wir stiegen langsam den Berg hoch, teilweise über diese Stufen leise fluchend, teilweise keuchend, der Berg war hoch und der Weg nach oben steil. Am Gipfel des Berges angekommen erwartete uns ein kleiner Tempel, in dem eine etwa 3 Meter hohe Buddha-Statue saß und in Richtung der Verbotenen Stadt zu blicken schien. Die Aussicht von hier oben war atemberaubend und überwältigend: hatte man im Süden die komplette Verbotene Stadt vor Augen, die so groß war, das man das südlichste Ende und den Tian'anmen Platz gar nicht sehen konnte, so sah man zu Ost und West die Hochhäuser und Straßen Pekings, im Norden die kaiserlichen Gärten und Häuser, sowie ewig lange Straßen, mehr Häuser im alten chinesischen Stil und in nicht allzu weiter Entfernung einen kleinen Park.

Hier, auf dem Jingshan-Hügel blieben wir eine Weile. Ich machte einige viele Fotos, Muschi filmte und André bloggte den heutigen Tag für unsere Freunde zu Hause. Wir saßen eine ganze Weile in der langsam der dem Horizont immer näher kommenden Sonne Chinas, starrten verträumt auf die Verbotene Stadt mit ihren Straße und Gässchen, Häusern und Palästen, dem kaiserlichen Garten, der sie umgebenden Mauer und den künstlichen Fluss um sie herum. Langsam mussten wir uns auf den Rückweg machen, die Sonne würde bald richtig untergehen. Also stiegen wir auf der westlichen Seite ab, kamen auf die nächsttiefere Ebene durch einen Pavillon, an dem zwei (ihrer Sprache nach zu urteilen russische) Mädels gegenseitig posierten und sich in möglichst brustbetonten Posen vor dem noch imposanteren Hintergrund fotografierten. Um dieses Verhalten entsprechend zu würdigen, ließ ich mich in deren Nähe nieder und schoss abwechselnd ein Bild der Frau und ein Bild der Landschaft, bis mich André durch weiteres Absteigen ebenfalls zum „Mitkommen“ zwang. Es ging steil den Weg hinab und schließlich, am Fuße des Berges, gingen wir durch einen kleinen Garten, in dem ein paar ältere Männer mit einer Art Spielzeug spielten. Davon waren wir so fasziniert, dass wir stehenblieben und dem Mann zusahen, bis dieser das Spielzeug aus einer Unachtsamkeit heraus (oder vielleicht war es zu schnell geworden?) fallen ließ. Im Garten spielten 2 Katzen miteinander und jagten sich spielerisch durch die Büsche und Blumen. Wir gingen zum Haupttor aus dem Garten heraus und suchten nach einem Taxi. Was schwierig war, denn wir standen zum einen auf der falschen Straßenseite, zum anderen waren wir von Händlern umringt, die uns wieder einmal „echte“ Rolex und Omega anboten, zum anderen gab es Rikscha-Fahrer, die uns unbedingt fahren wollten. Doch leider haben Rikschas ein Problem: es gibt nur Platz für 2 Mann. Das schien die Chinesen nicht anzuhalten, uns allesamt fahren zu wollen, doch wir lehnten immer dankend ab. Highlight war ein vermutlich englischer Herr, der einem der Verkäufer irgendwann sehr energisch zu verstehen gab, das er keine Uhr kaufen wolle: „You're wasting your time, man! I will buy nothing from you or your friends!“. Wir liefen die Straße nördlich der Verbotenen Stadt an der Flussseite entlang. Im Sonnenuntergang gab die Mauer mit dem Fluss darunter ein malerisches Bild ab. Wir standen noch eine Weile an der nordöstlichen Ecke des Flusses um die Verbotenen Stadt, bevor wir uns endlich ein Taxi heranwinken konnten, das uns zum Hotel fuhr. Im Hotelzimmer angekommen, erwartete uns ein Zettel, der unter der Tür hindurch geschoben war: „Anna said that she will call you again in the evening and if she can't connect with you, please call her back. Thank you very much. -Receptionist“. Schön und gut, aber unser Taxi für morgen war bereits bestellt und so ignorierten wir die Nachricht und gingen ein letztes Mal im Juango Garden Hotel zum Abendessen.

Wir standen relativ früh auf, um noch ein schnelles Frühstück mitzunehmen. Der Check-out ging problemlos über die Bühne und die knapp 700 Euro, die für diese 4 Tage in dem Hotel zusätzlich draufgegangen waren brachten uns irgendwie zum Schmunzeln - „Man hat ja Urlaub!“. Vor dem Hotel wartete ein Taxi. Halt, da warteten 2. Und jeder Fahrer war begierig darauf, unser Gepäck einzuladen. Ja, hä? Wer nun und wohin? Wir luden in Taxi 1 ein. Noch während des Beladens kam Fahrer 2 an und zeigte mir einen Zettel mit unseren Namen darauf. Also dachte ich, ich hätte mich geirrt und ein für einen anderen Gast bestelltes Fahrzeug genommen und fing an, umzuladen. Mein Koffer war bereits in dem anderen Taxi verschwunden, Muschis Koffer sollte gerade folgen, als Fahrer 1 mit Kenny Li ankam und mir zu verstehen gab, dass das erste Taxi doch das unsere sei. Was war passiert? Anna hatte aufgrund unseres Anrufs und ohne Rücksprache einfach ihrem Fahrer unsere Namen auf einem Zettel notiert und diesen daraufhin zu unserem Hotel geschickt. Und der kollidiert nun natürlich zeitlich mit dem von uns Bestellten. Wir ließen uns auf kein Gerede mehr ein und ließen unsere Koffer nun endgültig ins von Kenny Li bestellte Taxi laden, gaben ihm für die ausgesprochen zuvorkommende Hilfe ein gutes Trinkgeld und fuhren in Richtung Flughafen. Dort angekommen ging alles wie gewohnt sehr schnell und reibungslos: einchecken mit den Reisepässen, Koffer abgeben, eine rauchen, warten, einsteigen, losfliegen. Fliegen ist nichts Besonderes mehr. Irgendwie.

Kommt, wir nehmen den Bus!

► Xi'an (西安市, Xī'ān Shì)

Der Flug nach Xi'an war der mit der besten Aussicht auf die chinesische Landschaft. Allerdings auch der holprigste. Der Pilot hatte mit mehreren Turbulenzen zu kämpfen und wir wurden zum Teil ganz schön durchgeschüttelt, auch während wir gerade die üppige Mahlzeit zu uns nahmen. Die Landung war ebenso holprig, ich dachte auch noch bis vor dem endgültigen Touchdown, dass der Pilot doch nochmal durchstarten müsste, denn ich sah unter uns weder Landepiste noch irgendwelche Flughafenanlagen und bis zum Boden waren es nur noch wenige Meter, wie gut man das eben abschätzen kann, wenn man in der Maschine sitzt. Kaum auf dem Flughafen angekommen und unser Gepäck in der Hand durch die lange Halle schlendernd, kam uns auch schon wieder ein Chinese entgegen, der uns eine Taxifahrt anbot. Nun gut, wir mussten eh zum Hotel und das der Fahrer nicht besonders vertrauenserweckend aussah, schreckte uns mittlerweile auch nicht mehr so sehr. Wir folgten ihm nach oben in die 2. Ebene, wo er ein Taxi heranrief, der Fahrer sprang aus dem Auto und begann unser Gepäck einzuladen. Leider war das Auto für unsere Koffer viel zu klein, also nahm Muschi, der auf dem Vordersitz Platz nahm, seinen Koffer einfach auf seinen Schoß. André und mein Koffer waren in den Kofferraum verfrachtet worden, allerdings ohne dass dieser selbst verschlossen, sondern nur mit einem stärkeren elastischen Spannungsgurt verschnürt wurde. Also schauten wir uns, während wir zum Hotel gefahren wurden, immer wieder um und vergewisserten uns vor allem an Ampeln und Haltestellen, ob noch alles okay sei. Ein wenig paranoid, das gebe ich zu, aber besser man hat als man hätte. Die Fahrt zum Hotel kam mir länger vor als die in Peking und auch Xi'an beeindruckte mich rein von der Stadt her nicht so sehr: es war wesentlich schmutziger als in Shanghai oder Peking, die Luft war unangenehm stickig und über der ganzen Stadt lag ein grauer Schleier. Als wir dann nach einer guten dreiviertel Stunde endlich am Hotel angekommen waren, wurden wir vom Concierge freundlich in Empfang genommen, er lud unser Gepäck auf einen Rollwagen und begleitete uns zur Rezeption, an der wir wie immer ohne Probleme eincheckten, aber auch wieder ein drittes Bett dazu buchen mussten.



Das Hotel war innen hohl und ein verglaster Fahrstuhl fuhr uns nach oben in den 9. Stock. Im Zimmer angekommen hatten wir einen herrlichen Blick auf die Altstadt von Xi'an mit der Stadtmauer direkt vor unserer Haustür. Wir luden unsere Koffer ab, warteten auf das dritte Bett und gingen dann raschen Fußes in die Stadt. Durch die Stadtmauer und die große Einkaufsstraße entlang gelangten wir zum „Bell Tower“, ein hohes Gebäude, umgeben von einem Kreisverkehr und eine gewaltigen Blumenrabatte. „To the Bell Tower“, so stand es auf einem Schild, das uns den Weg in den Untergrund

zeigte. Wir liefen die Treppe hinunter und standen wieder vor einem Schild das sowohl nach rechts, als auch nach links zeigte. Hä? Okay, folgen wir dem linken Pfad. Durch die Menschenmassen liefen wir durch den Untergrundtunnel, bis wir schließlich zu einer Treppe kamen und ein Pfeil nach oben besagte „To the Bell Tower“. Kaum oben, war wir etwas verwundert: wir waren etwa 50 Meter weiter auf derselben Straßenseite, nur bei der nächsten Unterführung angekommen. Ja super. Der unterirdische Gang war ein Rundgang unterhalb des Bell Towers, mit Geschäften und kleinen Shops versehen und so gingen wir die Treppe wieder herunter, dieses Mal nach rechts und kamen nach einem kurzen Fußmarsch endlich an dem richtigen Durchgang zum „Bell Tower“ an. Wir kauften uns ein Kombiticket für den „Bell Tower“ und den „Drum Tower“ und gingen durch eine lange Souvenirstraße, wo uns wieder einmal mehr T-Shirts, Glocken und Trommeln, Buddha-Statuen und Postkarten angeboten wurden, die wir jedoch wie immer dankend ablehnten. Eine kleine Treppe noch ging es nach oben und schon standen wir vor dem Eingangstor des „Bell Towers“. Der Tower war in drei Ebenen eingeteilt: im unteren Bereich hing eine riesige Glocke, vor der man sich fotografieren lassen konnte, eine Etage höher standen in einem Raum Stühle und eine kleine Bühne, auf der viele Glocken, von klein bis groß, aufgebaut waren und noch eine Etage höher hatte man eine kleine Aussichtsplattform und ein Museum, indem man sich über die Herstellung, die Benutzung und der Wirkung der Glocken informieren konnte. Wir liefen eine Runde durch das Museum, genossen die erhöhte Aussicht auf die Altstadt und gingen schließlich zu dem Glockenspiel, das von 5 Akteuren vorgetragen wurde, die unter anderem „Auld Land Syne“ auf den metallenen Glocken spielten. Das Glockenspiel dauerte nur kurze 20 Minuten und wir entschlossen uns zum „Drum Tower“ zu laufen. Diesen hatten wir bereits vom „Bell Tower“ aus gesehen, keine 200 Meter entfernt auf der anderen Straßenseite. Also schlängelten wir uns durch die Touristen in Richtung Ausgang, liefen immer mit einem „Chije Chije“ ablehnend durch die Touristenfalle Einkaufsstraße und stiegen aus dem Untergrund auf einen belebten Platz, von welchem aus wir in Richtung Osten und dem „Drum Tower“ vorbei an Restaurants und kleinen Geschäften liefen. Der „Drum Tower“ war ähnlich gebaut wie der „Bell Tower“, nur das hier die Trommeln die Glocken ersetzten. Vor den größeren Trommeln hielten wir an, machten Fotos, klopfen auf den mit dickem Lederfell überzogenen Trommelkörpern herum und entschlossen uns schließlich von hier Diana einen Geburtstagsgruß mit Bild zu senden. Dies war im Rahmen der vielen vorbei laufenden Menschen und einer auf einem wackeligen Behelfs-Stativ aufgebauten Kamera keine allzu leichte Aufgabe, aber dann doch schnell erledigt. Wir ließen den „Drum Tower“ hinter uns und liefen wieder in Richtung „Bell Tower“ und dem großen Kreisverkehr, denn von hier aus hatten wir bereits bevor sich bei allen der Hunger breit gemacht hatte einen McDonalds gesehen. Wir schlüpfen zwischen den Menschen im Untergrund hindurch, stiegen auf der westlichen Seite des Tunnels aus (mittlerweile waren wir Profis im Untergrund-Laufen), gingen in das große Einkaufszentrum und in das sehr gemütliche Schnellrestaurant. Wir Futterten in Ruhe an unseren McNuggets herum und liefen anschließend ins Hotel, wo wir uns nur noch an der Bar des Hotels gütlich taten (das Hotel hatte gerade „German Feast Week“ und es gab unter anderem deutsches Hefeweizenbier), extrem teure Zigaretten in Hochglanzverpackung im Hotelshop kauften und dann auf unser Zimmer gingen. Von unserem Fenster aus konnten wir die nun prächtig beleuchtete Stadtmauer sehen und auf einem freien kleinen Platz davor schienen Menschen zu tanzen. André interessierte dies so sehr, dass er nach unten lief, um sich das ganze Geschehen aus der Nähe anzusehen. Er kam bald wieder und wir verbrachten den Rest des Abends mit faulem Herumliegen und Pläne für den morgigen Tag schmieden, man eruierte quasi.

Früh raus, zum Frühstück und gleich die erste Frage: „Wie kommen wir zum Museum?“. Wir hatten uns am Abend vorher noch ein wenig im Reiseführer belesen und mehrere interessante Museen ausgemacht. Das Interessanteste war aber das Nationalmuseum, was wir uns dann auch letztendlich für heute vorgenommen hatten, noch bevor wir am Nachmittag 40 Kilometer Nordost in Richtung Terrakotta-Armee fahren würden. Im Endeffekt bestellten wir uns zum Museum ein Taxi und schon nach kurzer Fahrt waren wir am Museum angekommen. Dort wartete am Ticketschalter und in schwüler Hitze bereits eine lange Schlange von Menschen jeglichen Alters und wir stellten uns kurzerhand dazu. Endlich an der Reihe, sagte uns die nette junge Frau, das man an diesen Schaltern nur Reisegruppen anmelden könnte, der Eintritt ins Museum selbst sei frei. Naja, umsonst angestanden, umsonst ins Museum, allgemeine Gleichheit ist etwas Schönes. Der Eingang des Museums war schwer bewacht und wir mussten eine ausführliche Sicherheitskontrolle, wie schon zuvor in Shanghai in der Metro, über uns ergehen lassen. Leider war Muschis Rucksack keine Option, also suchte er nach der Gepäckaufbewahrung, während André und ich bereits die Kontrolle hinter uns gebracht hatten und nun im Innenbereich warteten. Er kam relativ rasch zurück, passierte die Kontrolle und nun konnten wir uns ins Innere des Museums bewegen. Der Eingang bestand aus einer

großen Halle mit einer Bronzeskulptur, davor ein riesiger Löwe, wie wir ihn schon in Peking gesehen hatten. Das Museum war in 3 Bereiche aufgeteilt und eine große Schrift an der Wand des ersten Rundgangs verriet: „Shanxi Ancient Civilization“. Die Halle war in mehrere Bereiche unterteilt, von den ersten Funden und Ausgrabungen der „Altvorderen“, wie wir sie scherzhaft nannten, über die ersten Kaiser, deren prunkvolle, anders kann man es nicht sagen, Gräber und natürlich auch die Hinterlassenschaften der alten Kultur, wie Messer, Behälter oder Kunstgegenstände. Es gab ein Modell einer alten chinesischen Siedlung, wie sie wohl damals ausgesehen haben könnte, aber wesentlich beeindruckender waren die schon angesprochenen Modelle der Gräber der ersten Kaiser. Eines davon war wie das chinesische Symbol für das Land China selbst angeordnet: ein leicht schiefes Rechteck, durchzogen von einem geraden senkrechten Strich (中). Die Inschrift verriet die Herkunft des Kaisers und eine Informationstafel erklärte, dass zu Ehren des Kaisers weitere 58 Menschen mit ihm beerdigt wurden, um ihn auf dem Weg in die andere Welt zu begleiten und ihm zu dienen. Eine weitere Ausstellung zeigte einen versteinerten Streitwagen, komplett mit Knochen von Pferden und Menschen, und die auch noch so versteinert waren, dass man die Positionen und Formen gut erkennen konnte. An den vielen kleinen Schüsseln, Messern und Speeren an den Wänden interessiert vorbei gehend, gelangten wir in den letzten Teil der ersten Halle, wo uns ein kleiner Ausblick auf den Nachmittag gegeben wurde: ein paar wenige gut erhaltene Krieger der Terrakotta-Armee in ihrer ganzen Pracht. Dahinter war eine Wand, die Bilder der Gesichter der Krieger zeigte: jedes war unterschiedlich und sie unterschieden sich nicht nur im Detail. Dahinter war in einer Glasvitrine eine der Steinplattenrüstungen der Krieger ausgestellt und das Ding wog gute 40 Kilo!

Zu den kleineren Ausstellungsräumen 2 und 3 liefen wir die Treppe nach oben. Im 2. Raum gab es eine Ausstellung mit alter chinesischer Kunst, Plaketten, vergoldete Figuren, Handwerkskunst. Highlight der Ausstellung war ein alter noch funktionstüchtiger Webstuhl und eine Puppe, die einen komplett gekleideten chinesischen Krieger mit sämtlicher Ausrüstung darstellte. Das dortige Fotografieverbot wurde zwar von den Museumswächtern kontrolliert, aber dennoch ignorierten die chinesischen Besucher dieses Verbot wie die chinesischen Taxifahrer Stoppschilder. Selbst André fiel das vergleichsweise wirklich riesige Bild mit der durchgestrichenen Kamera direkt über und vor der Puppe nicht auf, sodass er munter drauflos knipste und auch alsbald von der Wache zur Ordnung gerufen wurde. Völlig verduzt erklärte er uns, dass er das Schild wirklich nicht gesehen habe...

Halle 3 beherbergte wertvolle Kunstschatze. Goldene Untiere, Jadediguren, die Tierkreiszeichen und in Stein gehauene Wächter der Tempel gab es hier zu sehen. Auch ein Nachbau des Tempels und der Residenz des ersten chinesischen Kaisers war hier zu sehen. Eine riesige Buddha-Statue inmitten eines von Säulen umrundeten Tempels schloss die Ausstellung ab. Wir verließen das Museum, um noch gemütlich davor eine zu rauchen und um dann ins Hotel und weiter zur Terrakotta-Armee zu fahren. Wieder wurden uns Taxifahrten zum „günstigen“ Festpreis angeboten, aber wir entschieden uns trotzdem für das Taxi und den Fahrer, der das Taxameter auch benutzen konnte und wollte. Im Hotel angekommen ließen wir uns nur wenig Zeit, um kurz die Sachen für den Nachmittag zu greifen und rasch ging es wieder auf die Straße, um ein Taxi zu rufen, das uns zum Busplatz fahren sollte. Wir hatten am Vorabend beraten, wie wir am besten zur Armee fahren könnten. Da gab es ähnlich wie in Peking die Möglichkeit, sich ein Taxi zu mieten, das einen direkt zur Armee fährt, dort wartet und wieder abholt. Die Armee war auch immerhin gute 40 Kilometer von unserem Hotel aus gesehen entfernt. Aber es gab auch die wesentlich günstigere Art des Reisen, so verriet uns der Reiseführer: der öffentliche Bus. Für umgerechnet 2 Euro würde der uns hin und zurück fahren. Und nach einigem hin und her, für und wider hatten wir uns doch für den Bus entschieden: „Wir können ja mal Bus fahren!“. Gesagt, getan. Muschi hatte seinen Rucksack geschultert und ich hatte meine Beintasche, mein GPS-Gerät und meine Kamera samt Stativ fest in der Hand als ich ins Taxi einstieg. Der Fahrer fuhr uns quer durch die Innenstadt innerhalb der alten Stadtmauer zur nordöstlichen Grenze der Stadtmauer. Dort befand sich der Busplatz. Wir stiegen aus. Auf dem Platz ging es zu wie auf einem Markt: hunderte Menschen plapperten durcheinander, liefen sich kreuz und quer über den Weg, strömten zu Ein- und Ausgängen des nahegelegenen Bahnhofes und wir standen wortlos mittendrin. „Wo gibt’s hier Karten?“ fragte ich in die Runde, während ich sicherheitshalber meine Kamera fester umklammerte. Wir schauten uns um, doch nirgendwo gab es einen Ticketschalter zu sehen, ausgenommen den für die Züge. Wir liefen einmal quer über den Platz, suchten nach dem Bus (die Nummer des Busses, der zur Armee raus fahren würde, hatte glücklicherweise im Reiseführer gestanden), konnten aber nichts erspähen. Wir hatten den ganzen Platz abgelaufen und kamen schon wieder zu einer der größeren Straßen, als wir stehen blieben und uns fragend anschauten. Es war wieder schwül-warm und die Luft war sehr stickig. Wir liefen nach einer kurzen Besprechung zurück

auf den großen Platz. Dort standen, bereits in Fahrtrichtung, mehrere Busse, darunter auch irgendwann Bus Nr. xxx. Aber immer noch kein Ticketschalter in Sicht. Komisch. Also fragten wir die Reisebegleiterin nach den Tickets, die natürlich kein Wort von dem verstand, was wir ihr auf Englisch entgegenwarfen. Also holte sie kurzerhand eine etwas jüngere Begleiterin, die uns in gebrochenem halb-englisch-chinesisch versuchte zu erklären, das wir (wie wir erst sehr viel später erfahren sollten) die Tickets direkt im Bus und während der Fahrt bezahlen müssten. Wir standen eine ganze Weile herum und fragten uns durch, bis wir letztendlich dann doch in den Bus stiegen. Dort lief alles wie vorhergesehen: wir fuhren eine kleine Weile und die Reisebegleiterin kam mit ihrer Tasche herum und sammelte das Geld ein. Der Bus war proppenvoll. Als alle Sitze besetzt waren, kramte die Begleiterin unter einem der Sitze einen kleinen ausklappbaren Schemel hervor, stellte diesen kurzerhand in den Gang und ließ darauf die nachfolgenden Passagiere Platz nehmen. Die Fahrt selbst war sehr holprig: der Bus war weder gut gepolstert, noch gut gefedert. Man merkte jede kleinste Delle in der Fahrbahn – und davon gab es viele. Einzig die Klimaanlage funktionierte mit voller Wucht. Trotz der offensichtlichen Mängel am Fahrzeug fuhr der Fahrer mit seinem einzigartigen Stil durch die gut befahrenen Straßen Xi'ans, auf die Stadtautobahn und Richtung Lintong, ein kleines Dorf, knapp 5 Kilometer südlich des Mausoleum Qín Shǐhuángdìs, in welchem die Terrakotta-Armee zu finden ist. Die Linma-Straße führt von diesem Dorf direkt an der Terrakotta-Armee vorbei. Wir waren fast die einzigen Gäste im Bus, als dieser auf der Straße am Eingang des Mausoleums anhielt. Die Begleiterin rief „Terrakotta!“ einmal quer durch den Bus, unser Zeichen zum Ausstieg. Wir bedankten uns und begaben uns an Straßenhändlern, die uns Ketten, Schmuck, Obst und Wasser anboten, vorbei in die Vorbauten zur Terrakotta-Armee. Dort suchten wir wieder vergeblich nach einem Ticketschalter. Wir fragten einen vorbeieilenden Menschen nach dem Weg, und dieser wies uns grob den Weg in Richtung Schalter. Dort kauften wir uns die Tickets und gingen in die entgegengesetzte Richtung zum Eingang. Dabei gingen wir durch eine riesige Einkaufsstraße, wo aus jeder Ecke ein anderer seine Waren feilbot, Wasser, Figuren, Tücher, Kalligrafie, Postkarten, Zeichnungen. Fast schon genervt, ständig angesprochen zu werden, ließen wir diese Straße aber alsbald hinter uns, kamen zu einer großen Steintafel, die zu Ehren des Kaisers aufgestellt worden war und den Eingang des Mausoleums darstellte. Gleich dahinter: der Eingang. Wir zeigten unsere Tickets vor, ließen unsere Taschen checken und liefen durch das Tor auf einen großen Platz. Mittlerweile war es brütend heiß und ich ärgerte mich, das ich im Hotel meine Sonnenbrille vergessen hatte. Noch im Hotel war die Luft so diesig gewesen, dass ich dachte, ich würde die Brille heute nicht brauchen. Pustekuchen, es war mittlerweile so hell, das ich kaum noch etwas sah und mit zugekniffenen Augen über den Platz lief.

Kurz vor dem 2. Tor sagte mir mein GPS-Gerät, das ich doch noch einmal kurz abbiegen müsste. André und Muschi setzten sich an den Rand, ich ignorierte das Schild „No Visitors Allowed“ und lief in den Park, fand, wonach ich suchte und kehrte nach kurzer Zeit zu den beiden zurück. Wir liefen durch das zweite Tor, ließen unsere Eintrittskarte ein zweites Mal entwerten und kamen nun endlich in den inneren Kreis. Die Ausstellung war in 4 Museen und ein Informationscenter aufgeteilt. Wir entschlossen uns, vor unserem Rundgang den Informationscenter zu besuchen. Dort sollte laut Buch ein Film, der die Herkunft der Armee und deren Entstehung anschaulich erklären sollte, gezeigt werden. Der Film lief in einem 360°-Rundkino und wir kamen gerade rechtzeitig zur Vorstellung. Wir standen inmitten des Kinos, schauten uns um und ließen uns auf Englisch die Geschichte des Kaisers und der nach seinem Tod und zu seinen Ehren erbauten Armee erzählen. Der Film lief knapp 20 Minuten in einem – wie schon gewohnt – sehr durch Klimaanlage strapaziertem Kino. Aus dem Gebäude heraus wieder einmal gegen eine Wand aus Wärme laufend, gingen wir zu Grube 1, der eigentlichen Hauptausstellung. Die Grube 1 war riesig. Hunderte Menschen drängelten sich auf der oberen Plattform und schossen Fotos. Ich war ein wenig frech, drängelte mich nach vorn, klappte das Stativ aus und begann, Fotos zu schießen. Die Halle war in ihren Ausmaßen riesig, man hatte einen weiten Blick auf die Gruben, in denen man in einzelnen Reihen die Krieger der Terrakotta-Armee sehen konnte. Wie schon im Nationalmuseum gesehen, hatte jeder Krieger ein anderes Aussehen und Gesicht, was auf individuelle Fertigung schließen ließ, was uns nun umso mehr erstaunte und begeisterte. Ich hatte gerade ein paar Fotos von der Armee geschossen, als einer der Wächter mich auf Chinesisch ermahnte. Als er dazu auf ein Schild hinter mir deutete, was sagte, das man nicht mit Stativ fotografieren dürfe, war mir auch klar, warum. Ich klappte das Dreibein zu einem Einbein zusammen und bewegte mich zur nächsten Brüstung, um von dort noch ein paar Bilder zu machen. Durch die Halle führte eine Runde, sodass man die Armee von allen Seiten aus sehen konnte. Noch längst sei nicht alles ausgegraben, so hieß es auf einer Tafel, es würden wohl über 7.000 Figuren unter Sand und Stein begraben sein und man hätte noch nicht einmal die Hälfte freigelegt. In der Mitte der

Halle befand sich ein großer Steg, hinter dem man die laufenden Ausgrabungsarbeiten betrachten konnte. Das dortige Fotografieverbot hielt mich nur davon ab, das Stativ auszufahren und die Bilder quasi „aus der Hüfte“ zu schießen.



Quelle: flickr.com

Wir hatten die Hälfte der Runde beendet und entschlossen uns spontan, vor Beendigung der Runde noch schnell Grube 2 und 3 zu durchlaufen. Also bogen wir nach rechts ab, liefen durch den Nebenausgang nach draußen und auf Grube 2 zu. Dort gab es kaum offene Gruben mit freigelegten Krieger zu sehen, aber dafür stand unter riesigen Glasvitrinen jeweils ein Exemplar der am besten erhaltenen ausgegrabenen Krieger. Da gab es den Bogenschützen, kniend und stehend, den Reiter und den Infanteristen. Ständig wurden große Menschenmengen an den Vitrinen vorbeigeführt und es wurde erklärt, auf Chinesisch, auf Englisch, sogar auf Französisch, was mich völlig überraschte. Es dauerte eine Weile bis ich ein paar ordentliche Bilder von den Figuren zustande bekam, aber bald darauf gingen wir in Grube 3. Grube 3 ist eine vergleichsweise kleine Ausgrabung und als einzige Grube komplett freigelegt. Von unserer erhöhten Position hatten wir einen schönen Blick über Grube 3 und konnten die teilweise kopflosen Terrakotta-Krieger perfekt sehen. Leider gelangen uns hier keine Bilder vom Reiseleiter und den Kriegern im Hintergrund, es war schlicht zu dunkel. Musste also ein anderer Platz dafür herhalten. Nur gut, dass Halle 1 besser beleuchtet war. Also liefen wir von Grube 3 wieder zurück in Grube 1, warteten, bis der Nebenausgang halbwegs Menschenfrei war, stiegen die Treppe herunter und liefen an der hinteren Seite der Grube entlang. Ein perfekter Platz für ein Gruppenbild, und mir war mittlerweile auch egal, ob und wo man hier ein Stativ benutzen konnte oder nicht. Wir machten ein paar Bilder, packten unsere Sachen zusammen und liefen entgegen dem Uhrzeigersinn um den restlichen Teil der Grube, erhaschten so noch einmal einen Blick auf die laufenden Ausgrabungen und kamen schließlich wieder zum Haupteingang zurück. Wir standen noch eine kleine Weile da, bewunderten still die Figuren, kehrten schließlich irgendwann Grube 1 den Rücken und liefen aus der Halle heraus. Auf dem großen Platz vor uns war noch ein weiteres Gebäude zu sehen, welches wir bisher nur im Augenwinkel gesehen hatten und das uns bis dahin auch nicht sonderlich interessiert hatte. Das Museum. Okay, wenn wir einmal hier sind... also richteten wir unsere Schritte in diese Richtung und stiegen die Stufen zum Museum herauf. Oben angekommen wurde unsere Eintrittskarte erneut entwertet, danach ging es die Treppen wieder hinab und wir standen vor den beiden weltgrößten Marionetten: ein Terrakotta-Krieger und an seiner Hand ein kleines chinesisches Mädchen. Wobei man hier „klein“ nicht überbewerten sollte: allein das Mädchen war lockere 6 Meter groß, der Krieger überragte sie um fast das Doppelte. Hinter den Figuren lag der Eingang zum Museum. Dort waren weitere Figuren ausgestellt, unter großen Glasvitrinen sah man steinerne Pferdegespanne und gefunden Artefakte aus den Gruben. In einem weiteren Raum war die Geschichte der Armee bis zu ihrer Entdeckung sehr bildreich ausgestellt und man las einiges über die weiteren Pläne zur Ausgrabung. Selbst die Fackel der olympischen Spiele 2008 in Peking (was auch immer die hier zu suchen hatte) konnte in einer Glasvitrine bewundert werden. Wir verließen das Museum nach einem ausführlichen Rundgang und liefen auf den Ausgang zu. Es war mittlerweile spät geworden und wir wollten ja noch mit dem Bus Richtung Xi'an fahren. Wir liefen also wieder durch die beiden Tore, die Einkaufsstraße entlang, diesmal völlig taub gegenüber den schreiend Waren anpreisenden Menschen, aus der Stadt heraus und an einem mit Raketenattrappen bestückten Kleintransporter vorbei zur Linma-Straße. Jetzt stellte sich folgende Frage: welcher Bus würde uns

auch bald nach Xi'an zurück fahren? Wir hatten keine große Muse, hier noch ewig zu warten, also liefen wir eine kurze Weile unmotiviert die Straße entlang, bis wir schließlich vor Bus Nr. xxx standen. Kurzerhand fragten wir auf Englisch, wohin es ginge. „Xi'an Shi!“ Alles klar, und 'rin he! Wir nahmen in der letzten Reihe Platz. André's Sitz roch irgendwie komisch, um nicht zu sagen nach Urin und der Polsterbezug, samt Sitz ließ sich ohne Probleme von der Bank lösen. Also arrangierten wir uns irgendwie mit der Sitzgelegenheit, um nicht zu sagen, André setzte sich um. Der Bus füllte sich und fuhr auch bald los. Und wie! Der Fahrer hatte offenbar weder Skrupel noch Angst. In dem noch schlechter gefederten - die Beschaffenheit der Polsterung hatte ich erwähnt? - Bus rasten wir quasi über die Autobahn. Der Fahrer brettete mit Vollgas und im Slalom wegen der langsamer fahrenden Fahrzeuge über die Straße, machte sich keine Mühe, Schlaglöchern auszuweichen und bremste schlagartig, sobald es wirklich nötig wurde. Der Bus fuhr durch sehr heruntergekommene äußere Stadtteile von Xi'an. Verfallene Häuser, verdreckte Straßen, Staub und Ruß - und inmitten dieser „Idylle“ spielten Kinder, Frauen hingen Wäsche auf und Männer brieten auf der Straße Fleisch. Der Bus holperte weiter und kam auf einem völlig anderen Weg schlussendlich in Xi'an an. Doch vorher mussten wir noch den abendlichen Stau und das Verkehrschaos, das jeden Abend in jeder chinesischen Großstadt auftritt, überwinden. Wir standen eine ganze Weile im Stau, als wir durch einen Tunnel geleitet wurden. Auf 6 Spuren standen Fahrzeuge dicht an dicht und im Tunnel war von frischer Luft keine Rede. Im Gegenteil. Es war heiß und stickig und ich bekam kaum noch Luft, während André die Situation immer witziger fand, wie er immer wieder verbal betonte. Endlich, nach knapp 90 Minuten fuhr der Bus in den Busbahnhof ein. Wir flüchteten quasi aus dem Bus und ins nächste Taxi, dem wir noch schnell die Adresse unseres Hotels per Visitenkarte mitteilten und fuhren schneller und wesentlich abgeheilte, was den chinesischen Fahrstil betrifft Richtung Grand Park Xi'an Hotel. Dort angekommen, lungerten wir eine Weile auf dem Zimmer herum, bis ich mich irgendwann entschloss, von der Straße und den Lichtern der großen Stadt bei Nacht noch ein paar Bilder zu schießen. Danach hieß es Abendessen. Muschi, der nicht so sehr für chinesisches Essen zu haben war, ging in das internationale Restaurant, während André und ich das chinesische Restaurant im Hotel aufsuchten. Wir bekamen die Karten, Stäbchen und Servietten wurden an den Tisch gebracht und eine Kellnerin deckte uns mit einer weiteren Stoffserviette die Beine ab. Bestelle. Erst einmal 2 Bier bitte! Was essen wir? Hmm, in Peking hatten wir schon zugunsten anderer Speisen auf die übliche Ente verzichtet, da ist das doch glatt mal ein Grund... ich würde also die Peking-Ente nehmen, André hatte sich für Hühnerfleisch entschieden. Ich bestellte. Jedoch war die Kellnerin nicht in der Lage uns auch nur im Ansatz zu verstehen. Also zeigte ich es ihr und bat sie in gebrochenem Chinesisch sowohl um (den eigentlich üblichen) Reis als auch um das Hauptmahl. Sie verschwand. Keine 10 Minuten später kam eine andere Kellnerin zu uns, der ich die Bestellung noch einmal mitgab, dieses Mal auf Englisch, was sich aber auch in ihrem Sprachschatz als schwierig erwies. Huhn sei aus, so konnten wir irgendwann heraushören. Also 2 Mal die Peking-Ente, bitte. Es dauerte etwa 20 Minuten, bis wir unser Essen bekamen, natürlich ohne den gewünschten Reis. Also hielt ich einen weiteren Ober an, den ich nochmals um Reis bat. Und siehe da! Keine 10 Minuten später hatten wir auch jeder eine Schüssel mit Reis. Mit Stäbchen aßen wir die Teller leer, unterschrieben die Rechnung und verließen das Restaurant. Dies war kaum getan, als wir auch schon ein letztes Mal in die Bar des Hotels einrückten. Wir hatten noch einige Bier und Cocktails, bevor wir aufs Zimmer gingen und nach einem weiteren Bier aus der Hotelbar vor dem Fernseher einschliefen.

Am nächsten Morgen ging es relativ früh los. Ich hatte uns ein Taxi am Vorabend bestellt, das uns zum Flughafen fahren sollte. Das klappte hervorragend, Muschi bezahlte das Zimmer mit seiner Kreditkarte, wir stiegen ins Taxi und fuhren Richtung Airport. Der Flug nach Hong Kong verlief sehr ruhig ohne irgendwelche Turbulenzen oder Probleme. Als wir über das Meer einflogen (der Flughafen befindet sich in unmittelbarer Nähe zu diesem) kamen mir nur einige Zweifel, wo der Pilot denn bitteschön landen wolle, denn als wir gefühlte 2 Meter über der Wasseroberfläche waren sah ich unter uns noch kein Land. Aber die Maschine setzte souverän auf und wir rollten über den großen Flughafen. Jetzt erwartete uns ein ganz anderer Teil von China.

Die sind doch alle völich dächd!

► Hong Kong (香港, Xiānggǎng)

Wir waren gelandet und rollten noch eine kleine Weile bis zum Terminal. An der Gepäckausgabe verlief wieder alles gewohnt zügig, nur mussten wir uns hier wieder mit Reisepass anmelden. Dies geschah problemlos und alsbald suchten wir nach einer Möglichkeit von dem knapp 40 Kilometer entfernten Flughafen in die Stadt an sich zu fahren. Da bot sich der Schnellzug an, der über nur 3 Stationen über Kowloon bis Hong Kong fahren würde. Der Zug kam auch gleich, also lösten wir 3 Tickets und stiegen ein. Die 20-minütige Fahrt war recht belanglos, doch als wir endlich in Hong Kong ausstiegen, eröffnete sich gleich die nächsten Fragen: Taxi zum Hotel? Wo? Und wie viel? Ach ja: Geldautomat? Eines nach dem anderen. Wir suchten nach einem ATM-Automaten, den wir alsbald fanden. Muschis Kreditkarte verweigerte ihren Dienst, also hob André Geld ab, sodass wir erst einmal mit einem Taxi fahren können würden. Am Taxistand hatte sich eine lange Schlange gebildet. Dutzende Menschen warteten auf die roten Taxen, die sie in die Stadt bringen sollten. Wir stellten uns an und warteten. Eine geschlagene Stunde später waren endlich wir an der Reihe: ein rotes Taxi hielt an, der Fahrer sprang heraus und begann, unsere Koffer einzuladen. Wie gehabt: 2 in den Kofferraum, einen zwischen uns auf den Rücksitz. Aber dieses Mal ging wenigstens der Kofferraum richtig zu! Wir zeigten dem Fahrer auf den ausgedruckten Unterlagen, zu welchem Hotel wir gern fahren würden, er las, verstand und fuhr los. Als er von dem Parkdeck herunterfuhr, bog er rechts ab und ich, der vergessen hatte, dass in Hong Kong Linksverkehr herrscht, bekam erst einmal einen gehörigen Schreck. Aber alles in Ordnung, der Fahrer fuhr seine Taxe zielsicher durch die Straßen und Gassen, durch enge Häuserschluchten und vorbei an riesigen Wolkenkratzern, die so hoch waren, das man schon mit dem Gesicht am Fenster kleben musste, um überhaupt die Spitze sehen zu können. André wurde stimmungsvoll als „Minister“ bezeichnet, denn so saß er auf dem Beifahrersitz, der in Deutschland der Fahrersitz gewesen wäre. Nach kurzer Fahrt durch einige verwinkelte Straßen, vorbei an hell erleuchteten Geschäften und Restaurants kamen wir an unserem Hotel an: das „Island Pacific Hotel Hong Kong“, direkt an der Promenade von Hong Kong.



Kaum angekommen, wurden die Türen des Taxis vom Concierge aufgerissen, unsere Koffer auf einen dafür vorgesehenen Karren befördert und wir höflich mit einer Verbeugung in das Hotel geleitet. Am Check-In war alles gewohnt einfach: wir zeigten unsere Pässe vor, der Computer spuckte daraufhin unsere Reservierungsbestätigung aus und wir bekamen unsere elektronischen Schlüsselkarten. Überraschenderweise waren wir dieses Mal in einem Zimmer untergebracht, das gleich 3 Betten beherbergte, nicht, wie in den anderen Hotels, wo wir gegen weitere Yuan jeweils ein drittes, weit

weniger gemütliches Bett dazustellen ließen. Allerdings war unser Wunsch, so hoch oben wie möglich zu wohnen, ungehört geblieben und so mussten wir uns mit Etage 3 begnügen, die allerdings auch einen recht schönen Ausblick auf Kowloon und den Hafen bot. Wir saßen eine kleine Weile im Zimmer herum und warteten auf unsere Koffer, die nach einer Weile immer noch nicht aufs Zimmer gekommen waren. Also fuhren wir zur Rezeption und fragten nach. Währenddessen kam natürlich der Concierge mit unseren Koffern an unsere Zimmertür, wo er vergeblich klopfte und klingelte. Er musste etwa 5 Minuten geduldig gewartet haben, als wir um die Ecke bogen und ihn in unser Zimmer ließen, wo er die Koffer dankbar abstellte und daraufhin verschwand. Wir überlegten: Hunger und Hong Kong entdecken. Klingt gut. Gesagt, getan. Wir schnappten unsere Klamotten, ich griff meine Kamera und wir fuhren gemeinsam in die erste Etage, dann die lange Rolltreppe nach unten und liefen durch die schwül-warme Tropenluft durch die Straßen Hong Kongs. Ich hatte während der Hinfahrt einen Schnellimbiss gesehen und lenkte unsere Schritte dahingehend. Nachdem wir unspektakulär gegessen hatten (einzig erwähnenswert war die Tatsache, dass wir und unser Englisch hier wesentlich besser verstanden wurden als noch in Peking oder Xi'an) liefen wir die Straße hinunter zum Hafen. Dort kamen wir zu einer kleinen Grünfläche, direkt am Hafen: der örtliche Sportplatz und Erholungspark. In der abendlichen Hitze saßen, standen oder spielten hier noch viele Menschen, aber ebenso viele standen am Kai und angelten. Was oder ob sie da etwas fangen wird uns wohl ewig ein Geheimnis bleiben, denn im Vorbeigehen war nichts zu sehen und die Menschen waren sehr bedacht, sich immer so zu stellen, das man schon explizit hätte hinschauen müssen, um etwas von ihrem Fang oder Nicht-Fang zu erkennen. Wir setzten uns auf eine Bank am Kai, verweilten dort aber nicht lange, sondern machten uns in die Innenstadt auf, am Hafen entlang, vorbei an der gigantischen Skyline Kowloons, die wir von hier aus perfekt bewundern konnten. Es war drückend heiß, trotz der fortgeschrittenen Stunde, und so war ich sehr dankbar als wir über hoch über der Straße angelegte Fußsteige in ein Einkaufszentrum (Shun-Tak Centre) kamen, wo zwar alle Geschäfte längst geschlossen waren, aber die Klimaanlage immer noch auf vollen Touren lief. Wir liefen eine kleine Weile planlos durch das Einkaufszentrum und suchten nach der Börse, die sich hier, im Zentrum Hong Kongs, befinden sollte. An einer Infotafel hielten wir inne, studierten die Pläne und liefen schließlich aus der Mall heraus, bogen 2 Mal rechts ab und standen schließlich auf einem etwas größerem Platz inmitten von riesigen Wolkenkratzern, wo wir die Börse vermuteten. Wir sahen die Börse zwar nicht, aber wir erspähten eine hell erleuchtete Bar. Und so kam es, das wir mitten im Finanzdistrikt Hong Kongs, bekleidet mit T-Shirt, kurzen Hosen und völlig verschwitzt zwischen Geschäftsleuten in feinen Anzügen Platz nahmen und uns ein Bier gönnten. Die „Liberty Bar“ schien so etwas zu sein, wo der Banker den Abend ausklingen lässt, um sich bei einem kühlen Getränk die Spekulationen für den nächsten Tag durch den Kopf gehen zu lassen. Wir blieben beinahe unbeobachtet und scherzten und lachten, schrieben Blog-Einträge und tranken unser Bier, bis wir schließlich den Heimweg antraten. Durch fast menschenleere Straßen liefen wir durch Hong Kong. Im Hotelzimmer angekommen, fielen wir alle beinahe gleichzeitig ins Bett und ebenso gleichzeitig in einen tiefen Schlaf.

Der neue Tag begann und der Plan war klar: zum Exchange Square (wo wir gestern Abend die Börse gesucht und eine Bar gefunden hatten) und in die Innenstadt, Hong Kong angucken! Nach einem ausgiebigen Frühstück mit allen möglichen Arten an Nahrung liefen wir nach einer kurzen Zigarette in die Stadt hinein, über die brückengleichen Bürgersteige durch das Shun-Tak Centre und die IFC-Mall, wo wir uns (im erstgenannten) noch schnell mit Wasserflaschen eindeckten und die kühle Luft genossen, über den Exchange Square. Es war wieder tropisch heiß und die Luft war drückend feucht. Zwischen den Wolkenkratzern stand die Luft und kaum ein Windhauch war zu spüren. Die Aussicht von hier unten war allerdings sehr beeindruckend. In den spiegelnden Glasfronten sah man den gegenüberstehenden Wolkenkratzer, der wiederum seinen Nachbarn spiegelte und so ergab sich ein erstaunlich Kaleidoskop-artiges Bild. Wir liefen durch weitere Einkaufszentren. Dior und Omega, Guerlain und Valentino reihten sich aneinander, während wir davon unbeeindruckt zu einem der berühmtesten Plätze Hong Kongs vordrangen: dem City Hall Memorial Garden und Statue Square, die einzigen per Gesetz nicht bebaubaren Plätze Hong Kongs, direkt gegenüber dem „Legislative Council Building“, einem alten Gerichtsgebäude, das vor langer Zeit sowohl Menschen verurteilte, als auch vor Ort und Stelle bestrafte, nicht selten mit dem Tode. Wir setzten uns mitten in den Park auf eine überdachte Bank und pausierten mit unserem Wasser eine kleine Weile, schwitzten vor uns hin und genossen den Schatten. Nachdem Bilder geschossen waren, liefen wir weiter in Richtung Peak Tram, die uns auf den Peak bringen sollte, den höchsten Berg, bzw. die höchste Erhebung Hong Kongs und gleichzeitig eines der bereits im Vorfeld ausgesuchten Ziele. Wir wanderten durch die Häuserschluchten und an vielen außergewöhnlich aussehenden Hochhäusern vorbei. Eines dieser

Gebäude ist mir dabei besonders im Gedächtnis geblieben: der Lippo Center, zwei Hochhäuser, die mit ihren wulstigen Auswüchungen an Koalas erinnern sollten, die einem Bambus heraufklettern. Ziemlich genau gegenüber dieser beiden Wolkenkratzer befand sich der Hong Kong Park. Wir waren zwar noch nicht sehr viel weiter gekommen, aber der steile Aufstieg machte uns doch sehr zu schaffen, und so ruhten wir uns auf einer der zahlreichen Bänke in diesem Park aus und beobachteten die vorbeigehenden Menschen. Unter einem Pilz aus Wasser spielten Kinder und die Älteren ließen es sich nicht nehmen, an diesem heißen Tag ebenfalls die angenehme Kühle unterhalb des Pilzes aufzusuchen, sich ein wenig zu befeuchten und dann den Pilz wieder zu verlassen. Dies hielten wir alle für eine gute Idee, also taten wir es ihnen gleich: es war wirklich sehr angenehm und einen kurzen Moment vergaß man die tropische Hitze und die windlosen Schluchten der Stadt. Wir liefen weiter. Vorbei an sehr gepflegten Parkanlagen, Teichen mit Schildkröten und Fischen, gigantischen Felsen und Wasserfällen. Wir wussten in dem Park nicht so recht wohin, die Schilder wiesen zwar in Richtung der Peak Tram, aber immer wieder liefen wir einen falschen Weg, liefen statt abzubiegen geradeaus oder suchten nach einem weiteren Schild. Dabei war es so einfach gewesen: einfach nur dem gepflasterten Weg zu folgen und irgendwann vor einem kleinen, was auch immer man in Hong Kong klein nennen durfte, Häusereingang zu stehen, vor dem ein dickes Slalomband gespannt war, das direkt den Weg zur Kasse zeigte. Unterwegs ließen wir uns noch vom örtlichen NIKON-Team fotografieren, das uns versicherte, die Fotos seien kostenlos und unverbindlich. Natürlich war die Frage der Angestellten, nachdem wir unsere Tickets für die Tram gelöst hatten gleich, ob wir das Foto gern als Erinnerung haben wollen. Ich hielt meine Kamera hoch und meinte, dass wir unsere eigenen Erinnerungen auf Datenträgern festhalten würden, was auch unmittelbar auf Verständnis stieß und die freundliche Angestellte unmittelbar dazu veranlasste, das Bild zu löschen und sich dem nächsten potentiellen Käufer zuzuwenden. Die Tram kam schnell. Wie in fast ganz China und Hong Kong üblich, zählte eine digitale Uhr die Sekunden rückwärts bis die Tram eintreffen würde. Sekundengenau stiegen wir ein, nahmen in der Bahn Platz, die mich sehr an die Fløyen-Bahnen erinnerte, die ich schon zusammen mit Daniel in Bergen gesehen und benutzt hatte. Die mit Menschen vollgestopfte Bahn fuhr ruckartig an und wurde den steilen Berg zum Victoria-Peak heraufgezogen. Unterwegs fuhren wir noch an etlichen Hochhäusern vorbei, mitten durch die Stadt hinauf zum Peak. Die Fahrt dauerte nicht lange und so waren wir schnell auf der höchsten Erhebung Hong Kongs. Auf dem Peak war es ein wenig kühler als in der Stadt, aber nur unwesentlich. Ein leichtes Lüftchen wehte uns um die Nase und wir beschlossen, uns zuerst die Stadt einmal von ganz oben anzusehen und auf der Aussichtsplattform des ‚Peak Towers‘ die Sicht zu genießen. Also fuhren wir in dem mit Geschäften übersäten Gebäude mit der Rolltreppe über mehrere Ebenen ganz nach oben, kauften uns eine Eintrittskarte – natürlich! – für die Aussichtsplattform, fuhren noch eine Etage hoch und standen schließlich over the top von Hong Kong. Die Aussicht war atemberaubend.



Quelle: wikipedia.de

Man konnte bis weit nach Kowloon sehen und direkt unter einem lag die Innenstadt von Hong Kong mit ihren riesigen Wolkenkratzern. Im strahlenden Sonnenschein strahlte die Stadt freundlich und

einladend zu uns herauf und ich schoss ein Bild nach dem anderen. Auf der südlichen Seite konnte man bis weit in das ostchinesische Meer mit seinen vor Ort ankernden Schiffen sehen, ein wenig weiter westlich sah man Stadtteile von Aberdeen und direkt vor uns lag das Pok Fu Lam Reservoir, ein riesiger künstlicher Staudamm, den wir bereits zuvor und natürlich etwas weiter entfernt vom Flugzeug aus gesehen hatten. Wir standen mit vielen Mitmenschen obenauf und schauten und schauten und schauten... und irgendwann stiegen wir ab, immer noch mit einem Ausdruck von „Das war Wahnsinn!“ oder „Geil!“ in den Augen. Hunger machte sich aber nun langsam breit und da die westliche Industrie selbst vor dem Victoria Peak nicht Halt zu machen schien, gingen wir kurzerhand zum dort ansässigen Burger King. Ich gebe zu, die Abwechslung kam in diesem Fall zu kurz. Gut gesättigt und hungrig nach Rauch gingen Muschi und ich nach draußen, ein Stück weg vom Peak Tower und steckten uns jeweils eine Zigarette an. Wir hatten jeder noch keine zwei Züge getan, als ein älterer Chinese zu uns kam und uns darauf aufmerksam machte, dass in diesem Bereich Rauchverbot (obwohl unter freiem Himmel!) sei. Wir folgten seinen zeigenden Gesten und schlichen zum nächsten Raucherplatz. Keine Minute zu früh, denn schon kurz danach kam die Polizei, die auch direkt einen chinesischen Mitbürger, der keine 20 Meter von der Raucherplattform entfernt genüsslich eine Zigarette rauchte, aufhielt, kurz mit ihm diskutierte und ihm danach einen Zettel aushändigte, den er augenscheinlich angepisst einsteckte. In Hong Kong kostet das Rauchen an nicht dafür vorgesehenen Plätzen bis zu 1.500,- HK-\$, was in etwa 150,- Euro entspricht. André kam von der Toilette und wir hielten ihn direkt an, erklärten ihm was gerade passiert war und er blieb sichtlich überrascht direkt bei der Plattform stehen, um ebenfalls noch schnell zu qualmen. Kurz darauf wanderten wir los, kauften uns noch jeder eine Flasche Wasser und ich suchte mittels meines GPS-Gerätes nach meinem ersten Cache auf dem Peak. Wir mussten ein wenig weg vom Weg, unwissend, dass wir hier später noch vorbeikommen würden. André und Muschi warteten auf dem Weg, während ich die Straße herunterlief, den Cache suchte, fand, mich loggte und wieder nach oben stieg.

Bei meinen beiden Kumpanen angekommen wanderten wir erst den Weg weiter Richtung Osten, bemerkten aber schnell, dass dies nicht die Runde um den Peak sein könne, kehrten um und fanden auch schnell den richtigen Weg. Wir liefen los. Der Weg um den Victoria Peak („The Peak Circle Walk“) ist eine schmale Asphaltstraße, bei der es an der einen Seite steil bergab und an der anderen Seite ebenso steil bergauf geht. Je weiter wir gingen, umso mehr hatten wir das Gefühl, im Dschungel zu sein, von Hochhäusern war nichts mehr zu sehen und von der ewig rauschenden Stadt war ebenso nichts mehr zu hören. Der Weg um den Peak war eine geteerte Straße. Gerade breit genug, damit zwei Autos nebeneinander fahren konnten. Wir wanderten eine kleine Weile in der tropischen Hitze, die durch die umstehenden Bäume und den leichten Wind, der vom Meer herüber wehte, sehr viel angenehmer schien als noch unten in der Stadt, bis wir zu einem kleineren Aussichtspunkt mit einem ebenso winzigen Spielplatz kamen. Als Muschi über den Spielplatz lief blieb er eine Sekunde halb-erschrocken stehen, schaute nach unten und bemerkte die Steine, auf denen er lief. Diese waren aus Hartgummi und er war beim Drauftreten ein klein wenig federnd aufgekommen und ebenso ein wenig eingesunken, was ihn irgendwie aus dem Gehkonzept brachte. Er lachte und wir anderen folgten, setzten uns gemütlich auf eine der zahlreichen Bänke, schauten südlich auf das ostchinesische Meer und rauchten eine Zigarette. Der uns umgeben Wald glich einem Dschungel: Palmen, Sträucher und andere Gewächse, die ich nur aus Büchern über die Tropen kannte waren kurz hinter der Klippe zu sehen. Das Meer glitzerte in der bereits langsam untergehenden Sonne und die vor der Küste liegenden Tanker wogen sich leise im Wind- und Wellengang. Wir verweilten nicht lange an einer Stelle, sondern liefen weiter um den Peak herum. Auf etwa dem halben Weg war noch eine größere Sport- und Freizeitanlage zu finden, dieses Mal mit einem Pavillon mit Bänken, mehreren Sportgeräten und Wasserstellen. Auch waren dort wieder diese Gummisteine zu finden. Wir schauten zum Bruder des Victoria-Peaks auf, ich studierte mein GPS-Gerät, wohl wissend, dass da oben noch eine kleine Dose versteckt sein müsse und André und Muschi schauten sich in der beeindruckenden Landschaft um. Ich war schon kurz davor auf den Berg zu steigen, als mich die Rufe meiner beiden Freunde aufschreckten und zum Weitergehen anregten: schließlich wollten wir in der Abendsonne Fotos von dem langsam dunkle werdenden Himmel und dem gleichzeitig heller werdenden Hong Kong von einer bestimmten Stelle aus machen. Diese Stelle hatten wir zuvor schon im Netz recherchiert: eine Stelle, über der man einen nahezu perfekten Blick über die Stadt haben sollte. Wir wanderten weiter, bis wir zu einer kleinen Ausbuchtung kamen, die wie ein Balkon über dem Dschungelgewirr zu hängen schien. Man mag es nicht für möglich halten, aber zu diesem Zeitpunkt sah die Insel mehr nach Urwald, als nach Großstadt aus: Unmengen an Palmen, Bananenstauden, Schlingpflanzen und einige viele großblättrige Pflanzen sah man, es piepte und zwitscherte aus jeder Ecke, man hörte die Schreie von Affen und andere Rufe, die ich zu dem Zeitpunkt (und auch jetzt) nicht genau zuordnen konnte. Wir

nahmen in der schon nah am Horizont stehenden Sonne auf der Bank Platz, ich stellte meine Kamera aufs Stativ, knipste ein paar Bilder per Fernauslöser und drängte zum Weitergehen, aber die beiden blieben unbeirrt in der Sonne sitzen und schauten auf die Meerenge zwischen Hong Kong und Kowloon. Ich schnappte mir also meine Ausrüstung, wissend, dass es sowieso nur einen Pfad um den Peak herum gab, und ging den Weg weiter, rauchte unterwegs betont langsam und gemütlich eine Zigarette und fand schließlich die Stelle, von der man Hong Kong doch so perfekt sehen konnte. Meine Kamera stand flugs auf ihrem Dreibein und ich machte ein paar Probeaufnahmen, während ich an dieser Stelle vergeblich nach einer dort liegenden Dose suchte. Eine kleine Weile später kamen auch André und Michael dazu und wir schauten gemeinsam auf dieses Panorama. Mit zunehmender Dunkelheit erwachte die Stadt in einem Lichtermeer: irgendwie begann Alles zu leuchten und zu fluoreszieren, zu blinken und zu scheinen. Die Stadt, die in ihren tiefen Häuserschluchten bis eben noch so leblos erschien, tanzte. Ich schoss ein Foto nach dem anderen und bekam gar nicht genug. Irgendwann war es schon sehr dunkel geworden und wir hatten beschlossen, den Weg in die Stadt zurückzulaufen. Wir liefen los. Vorbei an einigen an den Berg gesetzten Herrenhäusern, die Villen glichen, viele davon laut Schildern bereit, einen neuen Besitzer zu finden, der den Mietpreis, hier geradezu kümmerliche 250,- Euro pro Quadratmeter, bereit war zu zahlen.

Wir hatten den Peak umrundet, traten aus der vom Dschungel umrandeten Straße heraus und standen wieder vor dem jetzt hell und bunt erleuchteten Peak Tower. Davor stapelten sich die Menschen, die Verkaufsstände waren hell erleuchtet und ein lautes Stimmengewirr schwoll uns entgegen. Wir liefen rasch an den Menschen vorbei und zum Weg, der uns vom Peak in die Innenstadt führen sollte. Ein paar Meter vom Peak Tower entfernt hielten wir an und genossen die „Symphony of Lights“ vom Peak aus. Bei dieser Show, so sagte der Reiseführer, würde vom Ufer aus Musik ertönen und die Hochhäuser würden dazu im Takt leuchten. Aber von hier oben aus war nur ein schwaches Leuchten und entferntes Blinken zu sehen und von Musik hörten wir – natürlich – hier oben auch keinen einzigen Ton. Wir stiegen weiter ab. Auf diesem Weg war ich heute Mittag schon einmal gewesen: nämlich auf der Suche nach einer kleinen Dose, gefüllt mit der einen oder anderen Kleinigkeit und einem Logbuch. Der Weg nach unten war extrem steil und wir liefen immer mit den Zehen an der Spitze des Schuhs gedrückt nach unten. Irgendwann, die Hälfte des Weges mussten wir schon hinter uns gelassen haben, kam Muschi auf die glorreiche Idee, mit seinem Körper das Lot im Vergleich zum Berg zu fällen und lief senkrecht den Berg herunter. Als wir das sahen, mussten André und ich so lachen, dass ich mich dem Spiel anschloss und André dieses Ereignis (wie so viele vorher) videodokumentarisch festhielt. Wir waren noch nicht ganz am Fuße des Peaks angekommen, da sahen wir schon Teile der Innenstadt wieder und wir suchten nach den Rolltreppen, die in Hong Kong legendär sind und die Menschen schnell von unten nach oben und zurück befördern sollten – zumindest zur Tageszeit und das wurde uns klar, als wir an der ersten Treppe standen.

Also liefen wir die Treppen herunter, vorbei an kleinen Lädchen und Geschäftchen, Kaffees und winzigen Bars, bis wir wieder im Financial District Hong Kongs standen. Unser Ziel war klar: die Liberty-Bar! Durchgeschwitzt, wie wir nun einmal waren, kamen wir in der Bar an und der Barkeeper erkannte uns auch gleich wieder. Drei Bier! – und die kamen auch beinahe sofort zu uns. Die Bar war gut gefüllt, wir saßen an der Ecke eines größeren Tisches, neben uns amerikanische (glaube ich) und chinesische Broker, die sich auf Englisch unterhielten, aber nicht etwa über die Börse oder Geldgeschäfte, nein. Ganz normale Themen des Alltages. Wir orderten das zweite und dritte Bier, dieses Mal versuchten wir ein Japanisches (was auch alle anderen tranken) und bei der dritten Bestellung wurde Muschi vom Barkeeper angesprochen: „You must be Germans! You drink many beer!“ woraufhin wir in lautes Gelächter ausbrachen. Das dritte Bier und die darauf folgenden Cocktails gingen noch gut in uns hinein und als wir aus der Bar gingen war schon kaum noch eine Menschenseele hier. Wir packten also unseren Kram zusammen und verließen die Bar in Richtung Hotel. Auf den über den Straßen entlangführenden Bürgersteigen klapsten wir völlig ausgelassen herum. Muschi legte sich auf den Boden, um André's und meine dem Alkohol unterworfenen Bewegungen zu filmen, bis wir schließlich an den Kai kamen, wo drei junge Angler saßen. Wir setzten uns auf die nahe gelegene Parkbank und beobachteten die Wellen und das gegenüber hell erleuchtete Kowloon. Ich beschloss, das Wasser auf Temperatur zu testen und lief die Stufen zum Kai herunter. Kaum dort umspülte schon das hoch schwappende Wasser meinen rechten Knöchel und ich zog ruckartig mein Bein zurück. Wäre das Wasser oder gar die Umgebung kalt oder kühl gewesen, dann hätte ich mich jetzt für meine Blödheit in den Hintern gebissen, aber dem war glücklicherweise nicht so und noch bevor wir eine kleine Weile später unser Hotel erreichten, waren meine Schuhe und Socken

wieder trocken. Im Hotel angekommen unterlagen wir unserm üblichen Badezimmer-Ritus und gingen auch schnurstracks ins Bett. Der Fernseher wurde zwar noch kurz eingeschaltet, bekam aber weder von mir noch von Muschi genügend Aufmerksamkeit, die das Einschalten gerechtfertigt hätte. André blinzelte noch eine Weile an die Wand und schlief dann irgendwann auch ein.

Wir wachten sehr gemütlich auf und begannen unseren Tag mit Frühstück im Hotelrestaurant, wo wir auch beschlossen, am heutigen Samstag mit der Fähre nach Kowloon zu fahren. Die Anlegestellen der Fähren hatten wir schon auf unserer gestrigen Tour erspäht und auch der Reiseführer gab bereitwillig Auskunft, von wo nach wo man am besten fahren könnte. Nur der Preis. Ja. Der erschien mir als Druckfehler. Jedenfalls verließen wir unser Hotel und liefen durch die uns bekannte Einkaufspassage über die Hochwege zu den Docks. Der Menschenstrom am heutigen Samstag war unbeschreiblich und man hatte das Gefühl, ganz Hong Kong würde auf den Beinen sein. Nach einem kurzen Fußmarsch standen wir auch schon am Hafen. Doch die im Reiseführer beschriebene Docknummer gab es nicht, genauer gesagt hörten die Docks eine Nummer vorher auf. Also irrten wir ein wenig ziellos durch die Menschen und schauten nach dem Fährenterminal nach Kowloon. Irgendwann sahen wir doch an einer Station die Verbindung und liefen in Ruhe los. Die Fähren sind hier praktisch alle 5 Minuten unterwegs, sodass wir keinen Stress hatten. Am Fahrkartenschalter schauten wir uns um: es wurden nur die Hafenerundfahrten bei Tag und Nacht angeboten, doch keine Silbe von einer einfachen Fahrt, bzw. einer Fahrt mit Retour war erwähnt. Wir fragten nach und liefen alsbald, wie man es immer macht, wenn man gar nicht so recht weiß, wohin, einfach der Meute hinterher. Teile der Meute stellten sich an kleine Automaten, warfen Geld ein und bekamen dafür so etwas wie eine Fahr Münze aus Plastik. Gut, also mit anstellen, Münze holen. Die Hin- und Rückfahrt war hier überraschend billig: ganze 20 Cent mussten wir pro Person lohnen. Nach einigen Übersetzungs- und „Wie verdammt nochmal geht denn das?“-Schwierigkeiten, bekam jeder von uns eine Münze und wir liefen in den Wartebereich. Die Fähre ließ nicht lange auf sich warten, erbrach praktisch gleich beim Anlegen die Fahrgäste, bereit, um neue aufzusammeln und um umgehend wieder abzulegen. Auf der Fahrt nach Kowloon wehte ein angenehmer Wind durch die offene Fähre und die Schwüle des Tages erschien so wesentlich erträglicher. Nach ein paar Minuten Fahrt legten wir auch schon in Kowloon an und schoben uns über den dicht mit Menschen überwucherten Ausstieg zum Pier. Kaum in Kowloon angekommen, wurden uns auch schon „teure“ Uhren angeboten. Nachdem ich das dritte Mal gefragt wurde, ob ich denn eine Uhr kaufen will, zeigte ich dem erstaunt wirkenden Mitbürger mein uhrloses Handgelenk, und erklärte ihm, dass ich keine Uhr bräuchte, weil ich insgesamt sehr zeitlos lebe. Der genaue Wortlaut war - glaube ich - „You see a watch? No? See, I don't need a watch, because I'm timeless!“ Einen Besuch bei McDonalds später überlegten wir, wohin unser Weg zuerst führen sollte. Das Observatorium lud zu einer Kinovorstellung über die Entstehung der Erde ein, jedoch waren wir zur jetzigen Vorstellung genau eine halbe Stunde zu spät und für die nächste fast 3 Stunden zu früh angekommen. Wir entschieden uns also erst einmal für einen Spaziergang auf dem „Walk of Stars“, dem chinesischen Pendant zum „Hollywood Walk of Fame“, wo wir die Handabdrücke und Unterschriften von mehreren berühmten (und natürlich nur chinesischen) Schauspielern und Regisseuren bestaunten. Höhepunkt des „Walk of Stars“ war natürlich die berühmte Statue von Bruce Lee, vor dem sich auch die größte Menschenansammlung befand. Ein jugendlicher Chinese sprach mich auf Englisch an, ob ich mit ihm in einer Kampfpose vor dem Meister selbst aufs Bild wollte. Na klar, wird gemacht, und ruck-zuck war ein oder zwölf Bilder geschossen und wir liefen weiter. Wir erspähten eine Aussichtsplattform. Oben angelangt hatten wir einen gigantischen Blick auf Hong Kong und dessen gesamte Uferpromenade.



Quelle: wikipedia.de

Dort verweilten wir eine ganze Weile und blickten gen Süden. Doch die Zeit saß uns im Nacken und wir wollten doch noch ein wenig von Kowloon und vom Observatorium sehen. Also liefen wir durch die Stadt zurück. Über die große Straße führte kein Weg, sondern augenscheinlich nur eine Unterführung. Doch als wir diese herabgestiegen waren, entpuppte sich diese vermeintliche Unterführung als 3-stöckiges Einkaufszentrum, direkt unter der Hauptstraße, vollgepackt mit Edelboutiquen, Juwelieren und Hauté Couture. Völlig überrascht und überwältigt zugleich stiegen wir auf der gegenüberliegenden

Seite mit großen Augen und einem „wer hätte das gedacht?“-Lächeln aus dem unterirdischen Center. Am Observatorium holten wir uns nun Karten für die nächste Kinovorstellung, rauchten noch schnell eine Zigarette, bzw. hatten es vor. Jedoch, auweia! - die Kippen waren zur Neige gegangen. Also flugs zurück ins Einkaufscenter, irgendwo muss es doch Rauchware geben. Pustekuchen. Die Zeit rannte uns davon und wir irrten ziellos durch das Center. Die Infotafeln halfen uns auch nicht wirklich weiter und so suchten und suchten wir, bis wir schließlich und schlussendlich an der Info selbst die Schachteln völlig unscheinbar im Fenster aufgereiht vor uns sahen. Schnell eingekauft, raus und noch fix geraucht und ab ins Observatorium. Im Observatorium, das wir bis dahin vielleicht 6 oder 7 Mal betreten und verlassen hatten (einfach weil wir uns nicht sicher waren, wo man was sehen kann und wo wir wie hinkommen können), herrschte eine im Vergleich zu den Außentemperaturen eisige Kälte, an die man sich nicht gleich gewöhnen konnte. Man muss sich das so vorstellen: man ist in den Tropen und es ist schwül-warm bei in etwa 30 Grad Celsius. Man öffnet die Tür zum Observatorium und eine Luft, bekannt aus dem Tiefkühlfach eines jeden Kühlschranks, fährt einem sofort unter die Haut, man friert augenblicklich und eine Gänsehaut überzieht den ganzen Körper. Und das Ganze taten wir nun unseren Körpern zum letzten Mal an. Im Parterre sahen wir viele Tafeln über das Universum, unsere näheren Planeten, unseren Trabanten und eine kleine Geschichtslektüre von den großen chinesischen Entdeckern. Vor dem Kino in der oberen Etage hatte sich schon eine kleine Schlange gebildet, aber unsere Platzkarten hatten wir ja sicher in der Tasche. Wir stellten uns brav an, ich bekam noch eine Ermahnung, das ich meine Kamera im Kino nicht benutzen dürfe (That's ok!) und dann setzten, nein, legten wir uns in die Sitze. Das Kino war ein 360°-Kino in einer kugelförmigen Kuppel. Über die am Sitz befestigten Kopfhörer war es möglich, den Film in mehreren Sprachen zu erleben und als wir die Pausenmelodie auswendig konnten ging auch alsbald der Film los. Ein wenig Geschichte und dann eine 20-minütige 3D-Animation, wie die Erde und unser uns umkreisender - und das ist mir besonders im Gedächtnis geblieben - Trabant entstand. Das Erlebnis war viel zu schnell vorbei und um eine Erfahrung reicher verließen wir das Kino.

Es war draußen nun ein wenig angenehmer weil dunkler geworden und wir liefen langsam zum gegenüberliegenden Hafen, um dort nun endlich die „Symphony of Lights“ hautnah mitzuerleben. Wir gesellten uns zu einigen schon dort wartenden Touristen und warteten. Ich stellte mein Stativ in eine mir angenehme Position und hantierte mit meiner Kamera herum, während sich die Uferpromenade immer mehr und mehr füllte. Von unserer erhöhten Position aus hatten wir einen genialen Überblick über das nun bereits hell erleuchtete Hong Kong. Die „Symphony of Lights“ begann fast pünktlich: eine Stimme ertönte und hieß die wartenden Besucher herzlich willkommen, stellte die Türme auf der gegenüberliegende Seite einzeln vor, während diese bei der Erwähnung ihres Namens hell aufblitzten oder ein kleines Lichtspiel abfuhren und, ähnlich wie ein Drummer der sonst in der letzten Ecke auf der Bühne sitzt, nun erstmals wirklich Beachtung fanden. Die Stimme verstummte und die Musik begann zu spielen. Etwa 10 Minuten lang choreografierten die Türme passend zur Musik ihre Lichter und blinkt, blitzen, laserten und strahlten in allen schillernden Farben in den Himmel. Auf dem Meer blinkten und funkelten Schiffe mit allem was diese zu bieten hatten und spielten scheinbar mit der Musik und den Türmen mit. Nach der Show wurden wir mit einem freundlichen „Danke!“ entlassen und wir stiegen langsam hinab zur Fähre. Eine der letzten für den heutigen Tag. Und dementsprechend gut gefüllt war diese Fähre auch. Auf wogenden Wellen ging es zurück nach Hong Kong. Es war mittlerweile sehr dunkel geworden und wir beschlossen ins Hotel zurück zu gehen, dort noch zu Abend zu essen und dann den Abend in Ruhe ausklingen zu lassen.

Am nächsten Morgen klingelte der Wecker halb 6 Uhr früh. André und ich hatten beschlossen, an diesem Morgen auf den Peak zu steigen. Ich wollte noch einen schwierigen Cache absolvieren und die aufgehende Sonne über Hong Kong fotografieren, André wollte sich das aufwachende Hong Kong ansehen. Muschi war von der Idee so begeistert, dass er liegen blieb und weiterschlieft. Wir begaben uns also vor unser Hotel, winkten uns ein Taxi ran und nannten dem Fahrer unser Ziel: „The Peak!“ – „Peak? Peak?“ – Yes, The Peak.“ – Okay, Peak, okay, okay...“. Und er fuhr los. Ich hatte mich immer noch nicht wirklich an den Linksverkehr gewöhnt, sodass ich vor Schreck fast die Augen schloss, als der Fahrer um eine besonders enge Linkskurve auf der linken Seite fuhr, weil ich dachte „wenn jetzt da einer kommt!“. Aber wir kamen nach kurzer Fahrt über eine wahnsinnige Steigung auf dem Peak an. Dort liefen wir wieder auf dem Weg um den Peak, dieses Mal aber in entgegengesetzter Richtung. Unsere Stelle von vor 2 Tagen hatten wir wieder schnell gefunden, jedoch waren heute viele Menschen in sportlicher Betätigung um den Peak herum unterwegs. Es wurde gejoggt, Yoga betrieben, gewalkt, gequatscht und gedehnt – und das rund um den Berg herum. Wir schossen ein paar Fotos,

verweilten, sahen der aufgehenden Sonne zu, die, nicht wie hier am Horizont aufgeht, sondern weit darüber aus dem Dunst aufsteigt. Hong Kong sah in der Tat sehr düster und dunstig aus und der aufsteigende Lärm drang ganz leise zu uns hoch. Wir packten unser Equipment ein und begaben uns zum Nachbarn des Peaks. Mein GPS war eingestellt und sagte: noch ca. 180 Meter den Berg rauf. Ja, aber wie? Kein Weg weit du breit, nur ein schmaler, überwucherter Pfad. Ich lief los, obwohl ich mir der ganzen Sache nicht so sehr sicher war und schon nach kurzem Aufstieg, bei dem ich schon schweißnass geworden war wurde der Weg immer kleiner und das Gestrüpp nahm an Menge zu. Irgendwann stand ich auf einer kleinen Lichtung, André war mir gefolgt und nun zeigte mein GPS in 40 Meter Entfernung, aber immer noch in Richtung Gipfel. Wir waren beide völlig durchgeschwitzt und nun versperrten uns noch Felsen den Weg. Natürlich hatten wir uns perfekt vorbereitet: Eine ganze Flasche Wasser, kurze Hosen, passende Schuhe, kurze Socken und keine Handschuhe. Trotzdem kletterte ich nach oben und sagte André, dass ich erst einmal die Lage checken würde. Oben angekommen sah ich ein kleines aber weites Feld aus Steinen und Felsen, die mir mit spitzen Sträuchern und Büschen den Weg zum Ziel versperren wollten. Ich kletterte los und möchte an dieser Stelle nochmals an die kurzen Hosen erinnern. André folgte mir langsam und bedächtig mit seinem Rucksack. Ich rutschte das eine oder andere Mal mit einem meiner Füße weg, hielt mich aber wacker auf Kurs und erreichte letztendlich mit schmerzenden, zerkratzen und zerstochehen Beinen ein kleines Plateau. „Hier“, sagte das GPS. Ich wartete auf André, der immer noch mit den Elementen kämpfte, sich aber wacker schlug und kurze Zeit später ebenfalls auf dem Plateau stand. Man hatte einen herrlichen Blick auf Hong Kong. Fast waren wir auf gleicher Höhe mit dem Peak, fast. Nur wenige Höhenmeter, so schien es, waren wir vom höchsten Punkt entfernt.



Quelle: wikipedia.de

Wir schossen ein paar Fotos, glücklich, dass wir hier oben standen, reichten uns die Hände und begaben uns auf die Suche nach der Dose, die ja eigentlich das Ziel der Anstrengung gewesen war. Nach kurzer Suche fand ich das Ding auch in ein paar Metern Entfernung, loggte mich und sah auch fast unmittelbar einen kleinen Pfad, der wohl ursprünglich für den Auf- und Abstieg vorgesehen war. Dieser Weg war nicht minder steil als der, auf dem wir gekommen waren, aber weit weniger felsiger und auch weit weniger überwuchert. Da wir eh schon schmutzig, verschwitzt und kaputt waren, stiegen wir auf diesem Weg ab, der, wenn man genauer hinsah, auch mit kleinen roten Bändern markiert war. An einigen Stellen war es durch Moosbewuchs auf den Felsen sehr, sehr glatt und ich und André rutschten das eine oder andere Mal mit den Füßen weg, aber nie so, dass wir uns auf den Hintern setzen mussten.

Nach einem wesentlich entspannteren aber nicht minder spannenden Rückweg standen wir irgendwann wieder auf dem Spielplatz, auf dem wir gestartet waren. Dort waren mittlerweile viele Menschen, die Sport trieben und uns schwitzende und schmutzige Gestalten verwundert ansahen, als wir aus dem Gebüsch brachen. Wir liefen zum nächsten Wasserspender, duschten uns kurz ab und liefen wieder auf den Hauptweg. Dort standen wir noch eine kleine Weile und schauten voller Ehrfurcht auf den Nachbargipfel des Peaks, auf dem wir soeben gestanden hatten. Ein joggender Mann kam uns entgegen. Er trug 2 durch einen Stab miteinander verbundene Käfige mit Vögeln darin auf seinen Schultern und lief den Weg einfach so entlang, ohne die Menschen zu beachten. Das war schon ein sehr komischer Anblick. Aber als dann ein lauthals singender Chinese auf uns joggend zulief, uns im Vorüberlaufen freundlich „Dsao schang hao!“ (Guten Morgen) zurief, hatten wir echt Mühe unser Grinsen zu unterdrücken. Überall waren nun sich sportlich betätigende Menschen zu sehen und während wir den Weg zurück zum Peak Tower liefen sahen wir auch einen Jogger immer und immer wieder, der den Weg schon mindestens 6 Mal umrundet haben musste. Am Peak Tower war die Hölle los: ausgerechnet heute wurde dort der jährlich Lauf um den Peak durchgeführt und wir hatten Mühe uns zwischen den Menschen hindurchzudrücken, um dann aus einiger Entfernung den Startschuss zu hören und die Menschenmenge loslaufen zu sehen. Das Logbuch eines kleinen Tradis, der am Rande unter einer Steintreppe auf uns wartete, wurde mit unseren Namen verziert und gleich darauf suchten

wir uns ein Taxi, das uns zum Hotel zurückbringen sollte. Glücklicherweise fanden wir auch schnell einen Fahrer, der uns zum Hotel fuhr und dort angekommen fanden wir Michael immer noch im Bett liegend vor. Eine kurze Dusche später begaben wir uns in aller Ruhe zum Frühstücksbuffet. Da für André und mich der Tag schon lange angebrochen war, überlegten wir hin und her, was wir heute anstellen könnten. In unserem Zimmer blätterten wir durch den Reiseführer und bald entdeckten wir die „Big Wave Bay“, im westlichen Teil der Insel. Der aufkommende Taifun „Fanapi“ war im Eingangsbereich unseres Hotels mittlerweile angekündigt und ein Schild im Foyer bestätigte die Warnstufe 1. Es war trotzdem noch sehr warm und so packten wir unsere Badesachen zusammen, um wenigstens einmal im südchinesischen Meer, dem sogenannten „Gelben Meer“ zu baden. Wir liefen geradewegs zur U-Bahn und fuhren in Richtung Chai Wan, um von dort aus weiter mit einem kleinen Reisebus an den Strand zu fahren. Dort angekommen erwartete uns ein fast schon überbevölkerter Strand und uns wurde auch gleich, natürlich gegen Barzahlung, ein Sonnenschirm von einer älteren Chinesin auf- und bereitgestellt. Wir lagen also eine kurze Weile auf unseren Handtüchern im Sand herum, beobachteten die Wellen und während sich André bereit erklärte, bei den Sachen zu bleiben, gingen Muschi und ich kurze Zeit später auch in das salzige Wasser. Die Wellen waren trotz des erwartungsvollen Namens des Strandes nicht besonders hoch, aber eine spürbare Strömung zog an unseren Füßen, während wir uns im lauwarmen Wasser akklimatisierten. Kurz darauf schwammen wir zu einem der Pontons, die etwa 50 Meter vor der Küste verankert waren, kletterten zu den dort bereits sitzenden oder liegenden Menschen und schauten zum Strand hinüber. Vom Rand zu springen war nicht erlaubt, aber trotzdem gaben wir der Versuchung nach und „köpperten“ uns ins Wasser. Zurück am Strand gingen wir den Dingen nach, die man eben so macht, wenn man einmal am Strand herumliegt, lesen, essen, trinken, glotzen und die bereits vergangenen Tage verbal resümieren. So ließen wir den Tag verstreichen, brachen dann am späten Nachmittag auf und suchten uns einen Bus, der uns nach Chai Wan zurückbringen sollte. Etwas ratlos standen wir an der Bushaltestelle, denn von einem Bus war weit und breit nichts zu sehen. Wir waren schon auf dem besten Wege, ein Taxi zu bestellen aber in diesem Moment bog der kleine Reisebus um die Ecke. Wir stiegen ein und warteten. In China ist es üblich, und das hatten wir ja bereits gelernt, zu warten, bis der Bus komplett mit Menschen besetzt ist. Erst dann wird losgefahren. Also dauerte es noch eine kleine Weile, bis auch der letzte Teilnehmer Platz genommen hatte und wir fuhren über bergige Straßen zurück zum Hauptbahnhof von Chai Wan. Dort angekommen mussten wir nur kurz auf die U-Bahn warten, die uns zurück nach Central brachte. Es war schon dunkel, als wir wieder ins Hotel kamen und wir schafften es gerade noch, bei dem üppigen Abendessen teilzunehmen, bevor das Restaurant geschlossen wurde. Allerdings versuchten wir bei diesem Buffet obgleich unserer Aufgeschlossenheit gegenüber der fremdländischen Küche nicht alles, denn auch heute wurde wieder Tiger und Rückenflosse vom Hai angeboten, um das wir alle einen großen Bogen machten. Wir beschränkten uns auf Huhn, Ente und Gans, Salate und diverse kleine Speisen, die nicht von gefährdeten Arten stammten.

Am nächsten Morgen, unserem letzten in Hong Kong, standen wir nach einer ausgedehnten Ruhepause auf. Wir hatten schon am Samstag beschlossen, dass wir heute in den Ocean Park nach Aberdeen fahren wollten, einen größeren Vergnügungspark mit einem beeindruckenden Aquarium, so beschrieb es der Reiseführer. Ich hatte am Abend zuvor schon an der Rezeption gefragt, auf welchem Wege man am besten dorthin gelangen könne, und die Antwort war: der Bus. Zur Sicherheit lies ich mir heute noch einmal die Nummer der Buslinie bestätigen. Okay sagen wir nicht „zur Sicherheit“, sagen wir lieber „weil wir den Zettel nicht mehr finden konnten“. 2 Straßen weiter sollte die Bushaltestelle sein, von der wir abfahren können. Also liefen wir los. Die Taifunwarnstufe war mittlerweile wieder auf 1 gesenkt worden, sodass wir uns unbedacht auf den Weg machten. Es war wieder schwül-warm, aber doch deutlich kühler als an den vergangenen Tagen. Wir liefen wie beschrieben 2 Querstraßen weiter zur Bushaltestelle, aber ich glaube noch heute, dass sich das jeder einzelne von uns anders vorgestellt hatte. Die Bushaltestelle ging über zwei sich überkreuzende Straßen, mitten im Stadtgewühl. An den Säulen war auch keine Busnummer zu finden, die auch nur annähernd der entsprach, die uns zum Ocean Park bringen sollte. Wir wechselten noch Scheine in Münzen an der Wechselstube, um ja auch gut vorbereitet zu sein, aber das Finden des Busses war schwieriger als gedacht. Wir standen so eine Weile hilflos an der Haltstelle herum, bis wir und endlich entschlossen ein Taxi zu rufen, um dann mit diesem zum Ocean Park zu fahren. Das Taxi war im Vergleich zum Bus schnell ausgemacht und der Fahrer fuhr mit uns eine halbe Stunde weiter zur Südseite Hong Kongs und dem Ocean Park. Dort angekommen bot sich ein Lach- und Spaßweltbild: ein lustiger Torbogen mit Comicfiguren, dahinter ein komplett mit sattem Grün überzogener Berg, der das Logo des Ocean Parks widerspiegelte. Der Eintritt von fast 70,- Euro pro Person war schnell bezahlt und wir liefen in den Park. Das Pandagehege

lockte uns als erstes an. Es war ein großer abgeschlossener Bau, durch den man auf Wegen entlanggeführt wurde um die Pandas in den verglasten Gehegen beobachten zu können. Und am Ende, wie üblich, ein riesiger Verkaufsraum mit allem möglich Krimskrams zum Thema Pandabär. Aus dem Verkaufsraum flüchteten wir quasi und liefen zur Seilbahn, die uns auf die andere Seite des Parks bringen sollte. Mittlerweile hatten wir uns auch eine kleine Route ausgemacht, die uns an den Aquarien und Fahrattraktionen gut vorbeiführen sollte und eine Runde durch den Park beschrieb. Die erste Station war eine Art UFO, mit dem man an der höchsten Stelle des Parks noch 50 Meter höher fahren konnte und so einen schönen Ausblick genießen konnte. Dort warteten schon eine Menge Leute und wir stellten uns dazu. Es dauerte nicht lange dann durften wir in die Kapsel steigen und es ging nach oben. Von hier aus sah man den ganzen Park mit den Attraktionen, die wir noch vorhatten zu fahren oder zu sehen. Die mittlerweile schon sehr dunklen Wolken waren uns auch noch egal, solange es nicht in Strömen regnen würde. Nachdem wir nach einer kurzen Tour wieder festen Boden unter den Füßen hatten, ging es weiter zum ersten Aquarium mit den Seerobben.

Wir hatten auch ein kleines Glück, denn es war gerade Fütterungszeit und die Tiere zeigten ihre ganze Liebeshwürdigkeit beim Betteln um Nahrung bei den zahlreichen Zuschauern, die das Futter für wenig Geld beim Wärter kaufen konnten. So sahen wir der Fütterung von über und unter der Wasseroberfläche zu und beobachteten die Tiere eine ganze Weile, bis wir uns entschlossen zur nächsten Attraktion zu gehen: einem Mittagessen bei – wie könnte es anders sein? – McDonalds. Ich hätte sehr gern etwas anderes gegessen, aber weit und breit war kein chinesischer Imbiss oder ähnliches zu sehen. Noch während wir die Menüs orderten begann es leicht zu tröpfeln. Das Tröpfeln entwickelte sich im Laufe unseres Mahles zu einem kleinen Regen, der aber den Fahrgeschäften den Betrieb versagte. Die riesige Achterbahn und die Minenbahn, auf die wir uns so sehr gefreut hatten, waren innerhalb kürzester Zeit stillgelegt worden. Der Wind hatte aufgefrischt und es regnete noch immer. Also unterbrachen wir unser eigentliches Programm und liefen in die nächsten Aquarien. „The Reef“ war ein gigantisches Areal: auf 4 Etagen, davon nur eine über Wasser, konnte man das Leben rund um ein Riff beobachten. Das Becken war riesig groß und in der Mitte war eine kleine Insel angelegt worden, die zu allen Seiten steil ins Meer abfiel. Einige Riesenrochen umkreisten die Insel an der Oberfläche und das eine ums andere Mal kam einer der Rochen näher an den Rand, sodass man ihn fast hätte berühren können. Die Unterwasserwelt darunter zeigte sich in ihrer ganzen Pracht: riesige Rochen und Haie, Napoleon-Fische und Barrakudas, Raubfische und kleiner Fischschwärme umrundeten hier unablässig die Insel. Von jeder Seite aus war das zu sehen: eine fantastische kleine Welt, die uns eine ganze Weile fesselte und je tiefer wir nach unten gingen, umso schöner wurde es, denn auch die Pflanzenwelt wurde mit zunehmender Tiefe reichhaltiger und farbenfroher. In der untersten Etage lagen ein paar Fische und Haie schlafend an der dicken Scheibe herum, die auch gleich das Ziel des kompletten Fotoequipments Chinas wurden. Eine Muräne zeigte ihre Zähne, während sie lauend aus ihrer Höhle schaute. Ich hätte ewig in dieser kleinen Welt bleiben können, doch wir hatten die leise Hoffnung, dass der Regen nachgelassen haben könnte und wir die Achterbahn doch noch besuchen könnten. Doch wir wurden schnell eines Besseren belehrt: der leichte Regen hatte sich mittlerweile zu einem guten Regen gewandelt und der ausgebuffte Chinese verkaufte direkt am Ausgang des Aquariums Plastik-Regensäcke, die wir gleichzeitig dankbar wie auch zähneknirschend kauften und uns rasch überzogen. Das nächste Aquarium mit den hier lebenden Riesen-Stören wartete. Im Vergleich war dieses Aquarium wesentlich informationsfreudiger, was den Fisch betraf, aber auch genauso belanglos, denn die Tiere waren in einem großen unbepflanzten Becken untergebracht unter dem man wie in einer Art Röhre durchtransportiert und direkt zum Ausgang geleitet wurde, an dem sich natürlich auch wieder ein Verkaufsstand befand, den wir wie immer ignorierten.

Durch den strömenden Regen liefen wir dann durch den südlichen Teil des Parks zu einem Café, das wir auf der Karte erspäht hatten. Ein wenig Trockenheit und ein Kaffee, so dachten wir, würden uns gut tun. Auf dem Weg dorthin kamen wir endlich auch an einem chinesischen Restaurant vorbei, bei dessen Anblick ich dann doch froh war, bei dem uns bekannten Schnellrestaurant gegessen zu haben. In dem Café war es warm und trocken. Wir wurden freundlich begrüßt und gebeten, Platz zu nehmen. An der großen Panorama-Scheibe an der Südseite ließen wir uns nieder, schauten bei einem heißen Kaffee auf den verregneten unteren Teil des Ocean Parks herunter und ließen unsere Blicke übers Meer schweifen, das mittlerweile schon sichtbar große Wellen schlug. Wir hatten unseren Kaffee getrunken und ein wenig gescherzt und gelacht, bezahlt und waren aus dem Café herausgekommen, da hörte es auf zu regnen und wir eilten zur nächstbesten Fahrattraktion: dem „Wild River“, eine Wildwasserbahn mit mehreren scharfen Kurven, zwei steilen Abgängen und zwei Fotostationen. Es war kein Mensch weit und breit zu sehen, also liefen wir gemütlich zum Start und stiegen zu dritt in ein innen schon

sehr feuchtes Kanu, das einem ausgehöhlten Baumstamm ähnelte. Es ging los. Eine Kette zog uns nach oben, hakte uns an der obersten Stelle aus und überließ uns dem Willen des Wassers, das nun zu allen Seiten ins Boot schwappte. Nach einer Kurve dann das Foto! Wir setzten uns wartend mit einer möglichst blöden Grimasse bereit, es blitzt und dann zog uns eine Kette auch schon weiter nach oben: dem finalen Abschluss der Fahrt. Kaum oben angekommen sah ich es: es ging etwa 15 Meter steil nach unten. Der Baumstamm kippte und raste durch eine weitere Fotofalle gen Boden, wo er plätschernd im Wasser aufkam und uns vollends durchnässte. Ich hatte zum Glück meine Kamera gut eingepackt. Das von uns aufgenommene Foto fanden wir alle so witzig, das wir es kauften und mitnahmen. Während der Fahrt hatte auch der Regen wieder eingesetzt, allerdings hatten wir das gar nicht bemerkt. Wir zogen unsere Ponchos über und liefen auf das Vogelgehege zu. Unterdessen wurde der Regen immer stärker und uns lief das Wasser trotz des Regenschutzes über den Rücken. Im Vogelgehege wurde die Situation nicht besser. Wir hatten zwar die Gelegenheit einige interessante Vögel aus der Nähe zu sehen, aber der immer noch stärker werdende Regen trieb uns voran. So suchten wir nach einer Gelegenheit zum Unterstellen und am Ende des Vogelgeheges befand sich wie ein kleines Atrium: eine halbförmige Treppe mit Sitzen und Blick auf einen kleinen Teich, das ganze überdacht. Also nahmen wir Platz und schüttelten unsere Ponchos trocken. Wir beobachteten, wie sich mehrere Chinesen in einen Pavillon in der Mitte eines Teiches fluchtartig unterstellten, während der Regen immer noch zunahm. Es war zwar immer noch sehr warm, aber langsam wurde uns die Feuchtigkeit von oben zu viel. Wir wollten noch das Ende des Regens abwarten und dann wieder zum Eingang gehen, um von dort aus ins Zentrum Hong Kongs zu fahren. Aber der Regen nahm und nahm kein Ende. Zuerst lachten wir noch, als das Wasser aus dem Gebäude hinter uns geschossen kam: erst ein kleines Rinnsal, dann ein stetig wachsender Strudel, der die Treppen herunterschwoll. Der Teich, auf den unsere Blicke gerichtet waren, trat innerhalb von 10 Minuten über das Ufer und ich amüsierte mich noch bei dem Gedanken, dass der Chinese zu blöd ist einen Überlauf oder Abfluss einzubauen. Jedoch sollte unsere heitere Stimmung bald unterbrochen werden. Das Wasser stieg nämlich immer mehr und mehr an, der Wasserschwall in dem Gebäude hinter uns wurde mehr und mehr. Das Wasser hatte die unterste Stufe erreicht und noch schauten wir dem Treiben zu. Als das Wasser jedoch Stufe 2 erreicht hatte, es immer noch regnete und auch nicht weniger wurde, entschlossen wir uns zu einem fluchtartigen Rückzug aus dieser Todesfalle. Wir zogen also Schuhe und Socken aus, krepelten die Hosen hoch (ich hatte heute lange Hosen, André halblange Hosen angezogen) und tapsten auf bloßen Füßen ins mittlerweile kniehohes Wasser. An einer Stelle wurde es ein wenig heikel, denn dort war noch eine Senke, an deren Rand wir herumschleichen mussten. Aber es gelang uns allen und so liefen wir barfuß weiter zum nächsten Ausgang, an dem sich schon die Menschen stapelten. Wir wrangen unsere Socken an Ort und Stelle aus und konnten nun auch wieder herzlich über die Situation lachen, denn das Wasser stieg immer noch an und kleine Flüsse und künstlich angelegte Seen schwellen binnen kürzester Zeit beachtlich an. Wir standen noch eine Weile am zweiten Ausgang des Parks herum, bevor wir endgültig die Segel strichen und den Park verließen. Es regnete zwar immer noch sehr stark, aber der Bus in die Innenstadt ließ glücklicherweise nicht lange auf sich warten. Wir nahmen im oberen Teil des Doppelstockbusses Platz und eine halbe Stunde später stiegen wir im trotz des Regens sehr belebten Zentrum Hong Kongs aus. Für heute war es auch genug und wir suchten nur noch den Weg ins Hotel, wo wir vorhatten, noch einmal ein ausgiebiges chinesisches Abendessen zu uns zu nehmen, etwas zu trinken und dann schließlich ins Bett zu gehen, denn morgen würde unser Flieger nach Shanghai in aller Frühe starten.

Der Taifun Fanapi hatte über Nacht etwas nachgelassen. Wir waren früh auf, um unseren Flug zu erwischen. Das Hotel hatte einen eigenen kostenlosen Bus bereitgestellt, der uns ins Zentrum Hong Kongs fahren würde, wo wir mit der Metro zum Flughafen fahren könnten. Das klappte reibungslos, selbst die Metro kam pünktlich und so waren wir kurze Zeit später am Flughafen, wo wir uns, noch sehr schläfrig, einen Kaffee am örtlichen Café genehmigten. Ich hatte ein wenig Sorge, dass der Flieger aufgrund des Taifuns überhaupt starten dürfte, jedoch wurden alle meine Bedenken zunichte gemacht: die Anzeigetafel listete alle Flüge als planmäßig. Wir stiegen also ins Flugzeug und versuchten mit Hong Kong so lange wie möglich Blickkontakt zu halten, als der Flieger immer höher und höher durch die Wolkendecke stieß.

Der Chinese beleuchtet selbst den Grashalm!

► Shanghai (上海, Shànghǎi)

Der Flug war wieder sehr ruhig und wir landeten bei strahlendem Sonnenschein wieder einmal in Shanghai. Da wir die Wege nun kannten, war alles sehr viel einfacher und schneller. Wir kauften uns wieder eine Karte für den MagLev und warteten auf das Eintreffen der Einschienenbahn. Dieses Mal wussten wir über die ViP-Plätze Bescheid und liefen direkt wieder zum vorderen Bereich in Zug B. Dieser fuhr mit 431 km/h in Richtung Stadtzentrum, und mir gelang es innerhalb von einer Sekunde 3 Bilder von Zug A zu schießen, der mit einem unüberhörbaren Knall und 301 km/h an uns vorbeifuhr. Im Stadtzentrum gesellten wir uns zu den wartenden Personen am Taxistand. Schon in Hong Kong war uns aufgefallen wie geordnet das hier abläuft. Doch im Vergleich zu Hong Kong lief es hier wesentlich schneller. Binnen einer Viertelstunde hatten wir unser Taxi. Das Gepäck war verstaut und wir zeigten dem Fahrer die Karte vom Hotel, mit der er erst nichts anfangen konnte. Also rief er über Funk die Zentrale, die ihm erklärte, wo er das Hotel finden könnte. Augenscheinlich wurde es dem Fahrer klar, wo er hinfahren musste und er fuhr über eine der großen Brücken in Richtung Bund. Unser Hotel, das „Seagull on the Bund“ befand sich in der Nähe des ehemaligen russischen Konsulates, exakt gegenüber von Pudong, mit einem herrlichen Blick auf den Fluss Huangpujiang und dem glattweißen Shanghai Renmin Yingxiong Memorial Tower.



Im Hotel brauchten wir eine Weile, bis wir bedient wurden, aber dann lief alles reibungslos. Die Aufbettung (auf der ich dieses Mal Platz nahm) war wieder ein wenig günstiger geworden und wir fielen erst einmal ins Bett, als wir das Zimmer bezogen hatten, schauten auf den Fluss und beobachteten das bunte Treiben am Kai. Wir hatten beschlossen, das Restaurant direkt unter unserem Hotel aufzusuchen, um dort zu Abend zu essen, etwas zu trinken und den Abend ausklingen zu lassen. Das Restaurant hatte eine traumhafte Lage: am südwestlichen Ufer am Bund, mit direktem Blick auf Pudong, der Memorial Tower gleich gegenüber. Wir kamen wohl etwas früh im Restaurant an, denn es waren noch nicht viele Gäste zugegen. Trotzdem schien alles reserviert zu sein und zu unserem Unglück sprach kaum eine der Bedienungen auch nur ein Wort Englisch. Also orderten wir 3 Bier und suchten uns durch die Karte, die zu unserem Glück zu jedem beschriebenen Gericht ein Bild zeigte. Wir brauchten eine ganze Weile, bis wir uns entschieden hatten, denn es sah im Grunde alles sehr gut aus. Und so zeigten wir der Bedienung, was wir gern essen würden und bestellten noch 3 Bier. Es wurde ganz langsam dunkel, als unser Essen kam und Pudong gegenüber den Glanz annahm, den wir schon an unserem ersten Tag in Hong Kong bewundert hatten: alles strahlte in bunten Lichtern, nur fuhren auf dem Fluss zudem noch grellbunt beleuchtete Boote und Schiffe hin und her. Inmitten dieses

bunten Treibens saßen und aßen nun wir drei Europäer, völlig fasziniert von dieser übertrieben-bunten Welt, staunten die Lichter gegenüber an, tranken Bier und unterhielten uns den ganzen Abend lang über die letzten und die kommenden Tage, lachten und rauchten. Es wurde langsam spät und unsere Rauchware neigte sich dem Ende zu. Muschi beschloss, ins Bett zu gehen, überließ uns die restlichen Kippen in seiner Packung und verschwand. André und ich blieben noch eine ganze Weile und tranken auch noch ein Bier, rauchten, erzählten, planten und resümierten, bis wir schließlich und endlich gegen Mitternacht ebenfalls unser Zimmer aufsuchten.

Am Morgen danach liefen wir relativ spät und nach einem sehr schlechten Frühstück in Richtung Metro in die Innenstadt. Wir hatten uns noch einen Tag für die Expo aufgehoben und wollten nun auch gleich Nägel mit Köpfen machen. Endlich an der Metro angekommen, befanden wir uns inmitten eines Gewühls an Menschen, an einer riesigen Straßenkreuzung mit Dutzenden Verkaufsständen in einer sehr heruntergekommenen Gegend. Allerdings brauchten wir noch Geld, also begaben wir uns auf die Suche nach einem ATM. Nur leider wurde die Gegend, in die es uns verschlug, immer zwielichtiger und als wir endlich nach langer Suche (einmal rund um den Block) einen ATM gefunden hatten, hatte keiner von uns so recht Lust hier Geld abzuheben. Wir kratzten also die letzten Reste Kleingeld zusammen, kauften uns die Metro-Tickets und fuhren in Richtung Expo-Gelände. Dort angekommen, wussten wir auch bei diesem Spiel schon Bescheid: Tickets kaufen, an den Wellenbrechern entlanglaufen und ab aufs Gelände. Nachdem wir in der ersten Woche den westlichen Bereich der Expo besucht hatten und heute wieder keine Chance sahen, auch nur in die Nähe des japanischen Pavillons zu kommen, liefen wir heute zu den „bösen“ Staaten: Irak, Iran und Nordkorea. Diese von außen sehr normal aussehenden „Ausstellungen“ entpuppten sich als reine Verkaufsstände, teilweise ohne wirkliche Informationen über das Land an sich, einzig der Iran bildete hier die Ausnahme, der zumindest einen kleinen Einblick in die Energiegewinnung des Landes gab. Während Nordkorea mit dem Slogan „A Paradise for People“ warb, an dem man über einen regenbogenartige Brücke vorbeigeführt wurde, stellte der Irak seine Gesinnung gleich an der Eingangstür dar: „Of One Essence ist the Human Race, Thusly has Creation put the Base, One Limb impacted is sufficient, for all others to feel the Mace.“ Aber auch hier gab es im Grunde nichts zu sehen. Verkaufsstände zogen sich durch den ganzen quadratisch angelegten Raum und flugs hatte man das Gebäude wieder verlassen. Zudem waren uns auf der Expo immer wieder Menschen aufgefallen, die flauschige Plüschumhänge in Form des blauen Haibao-Maskottchens trugen. Und uns war sofort klar: das brauchen wir auch! Wir zogen also über einen ganzen Teil der Expo und liefen durch die offiziellen Verkaufsstände, doch nirgends gab es diesen fetzigen Umhang. Es wurde nun langsam schon wieder dunkel und wir bewegten uns Richtung Expo Axis. Selbst in den dortigen Verkaufsräumen wurden wir nicht fündig. Wir hatten zwar die Gelegenheit, ein paar einmalige Souvenirs zu erstehen, wie etwa ein vergoldetes Kartenspiel, das die vertretenen Pavillons der diesjährigen Expo zeigte, aber außer als Bild auf Schreibutensilien, in Gold geprägt, als Schmuckanhänger, auf Kissen und Kleidung ließ sich Haibao nicht aufspüren. Irgendwann gaben wir enttäuscht auf, mit dem Glauben, dass das Ding wohl als Verkaufsschlager schon längst ausverkauft wäre: schließlich trug hier fast jede 4. Mensch einen solchen Umhang. Nun lockte uns aber der deutsche Pavillon, vielmehr das deutsche Weißbier. Also fanden wir uns zum wiederholten Mal an der Bar mit der bayrischen Gastfreundlichkeit ein, orderten 3 Jägermeister und 3 Weißbier und relaxten. Vor der Tür legte ein DJ auf, der André auch merkwürdig bekannt vorkam, aber er kam und kam nicht drauf, wer das sein könnte. Wir ließen den Gedanken links liegen: der spanische Pavillon rief uns noch mit einer weiteren Attraktion zu sich: Muschi hatte im Vorfeld bereits erfahren, dass dort ein riesiges mechanisches Baby sitzen sollte, das auf die Besucher des Pavillons reagieren sollte. Die Schlange vor dem Pavillon war auch bei weitem nicht mehr so lang wie noch vor 2 Wochen, wo wir schon einmal versucht hatten, in den Pavillon zu gelangen. Heute ging es ruck-zuck: innerhalb einer Viertelstunde waren wir im Inneren. Dort drängten sich Dutzende Menschen vor einer Bühne, auf der eine Spanierin einen typischen Tanz aufführte, sich dann niederlegte, so 10 Minuten verharrte und dann mit ihrer Show von vorn begann. Ich drängte mich durch die Menschen nach vorn, um besser sehen zu können, André und Muschi blieben etwas weiter zurück und nach der Show gingen wir den Gang entlang, fotografierten Mombert, bestaunten die ausgestellten Bilder und kamen letztendlich in den Saal des knapp 7 Meter großen Riesenbabys. Es lachte uns freundlich an und gluckste, als wir davor standen und es ebenfalls angrinsten, es bewegte die Arme und verzog sein Gesicht, wenn man ein böses Gesicht zog. So standen wir eine ganze Weile herum und beobachteten die Reaktionen und die Menschen, bis wir irgendwann den Pavillon verließen.

Wir ließen den Expo-Abend bei weiteren 3 Weißbieren langsam ausklingen, der DJ hörte auf und wir wurden als die letzten Gäste, wieder einmal, aus der Bar herausgekehrt. Überschwänglich verabschiedeten wir uns, indem André Muschi die Tür wie eine Art Butler öffnete und ihn freundlich herausbat. Vor der Tür trafen wir auf den DJ und seine Freunde, die gerade im Aufbruch begriffen waren und ihre Sachen zusammenpackten und irgendwie kamen wir mit ihnen ins Gespräch. Es stellte sich heraus, das wir soeben Hans Nieswandt vom „Sounds of Cologne“ unser Gehör geschenkt hatten. André war das so peinlich, dass er später seinen Schädel immer wieder gegen einen der Laternenpfähle duzte. Der Herr Nieswandt und seine Freunde luden uns für den nächsten Abend in die Dada Bar ein, ein kleiner Club, am anderen Ende der Stadt. „Kommt, es wird sicher geil!“. Wir hatten eh noch nicht wirklich Pläne für den morgigen Abend gehabt, aber ein Clubbesuch stand ja eh auf der Liste, also entschlossen wir uns kurzerhand zu einem „Ja“. Wir liefen immer noch freudig und leicht angetrunken zum Ausgang der Expo, winkten uns ein Taxi heran und fuhren in Richtung Hotel, wo Muschi und André noch wesentlich überschwänglicher als sonst ins Bett sprangen.

Am nächsten Morgen verzichteten Muschi und ich auf das Frühstück, nur André sprang gerade noch rechtzeitig aus dem Bett, um einen letzten kostenlosen Happen vom sehr spärlichen Buffet zu ergattern. Offenbar wollten die Angestellten gerade die Reste abräumen, als André den Frühstücksraum betrat. Ich hatte mich heute darauf gefreut, wieder einmal ein wenig meinem Hobby zu frönen, also startete ich mein GPS und lenkte meine Freunde bei herrlichstem Wetter am Fluss Huangpujiang entlang in Richtung Shanghai-Altstadt. Wir waren eine ganze Weile gelaufen und hatten den Bund gerade durch einen kleinen grünen Fleck in Form eines Parks inmitten der Großstadt verlassen und waren in eine kleine altchinesische Seitengasse mit den typischen spitzen Dachbauten und Straßengeschäften abgebogen, als sich vor uns ein großer Platz erstreckte. Wir kamen uns vor, als wären wir gerade in einer anderen Welt gelandet. Während ich die Aufgaben für den Multi herausuchte, schauten sich André und Michael auf dem Platz um: große und kleine Geschäfte inmitten von alten Häusern, reich verziert und geschmückt mit Drachen und Fabelwesen, dazu behangen mit Lampions und Licherketten, wie man es aus chinesischen Filmen kannte. Das war nun also das alte Shanghai und als wir die Straße weiter hinab liefen dachten wir noch, dass wir ohne mein komisches Hobby wohl nie den Weg hierher gefunden hätten. Der Weg führte uns an kleinen Straßengeschäften durch die Häuser hindurch und die Zig-Zag-Brücke zu. Dort stapelten sich hunderte Menschen und im dichtesten Gewühl fanden auch wir einen Weg, um über die Brücke zu gelangen, die ein Teil der Aufgabe darstellte. Fast verirrten wir uns in den unzähligen kleinen Gassen, liefen wir doch rechts und links und quer durch den weiten Komplex an Straßen und Plätzen, als wir eine Aufgabe nach der anderen erfüllten, um zum Ziel zu gelangen. Und so bekamen wir auch noch einiges vom Leben im alten Shanghai mit, wenn uns nämlich Händler ihre originalen Omega- und Rolex-Uhren und authentischen Schmuck auf offener Straße andrehen wollten und wir anfangs dankend, später genervt ablehnten oder ein Chinese eine chinesische Polizistin auf offener Straße so lauthals (vermutlich wegen eines Strafzettels) zusammenbrüllte, dass selbst andere Chinesen interessiert stehenblieben und dem Treiben zusahen.

Der Cache „Past and present Shanghai“ führte und alsbald wieder zurück durch den Park und an den Bund und dann weiter nach Pudong. Wir entschlossen uns durch den Sightseeing-Tunnel unter dem Fluss hindurch nach Pudong zu fahren. Dieser Tunnel stellt, so sagte es der Reiseführer, eine unmittelbare und gern genutzte direkte Verbindung zwischen Huangpu (wo sich auch unser Hotel befand) und Pudong dar. Wir gingen also zum Kartenschalter, lösten 3 Tickets für die Hin- und Rückfahrt und fuhren die Rolltreppen hinab auf eine Plattform zu. Eine Angestellte wies uns freundlich lächelnd den Weg in eine der Gondeln, die auf einem Schienensystem zwischen den beiden Standorten pendelten. Wir stiegen ein. Eine Stimme erklang und die Gondel fuhr ruckartig an. Plötzlich fing der Tunnel an in allen Farben zu leuchten, es spielte Musik und wir fuhren auf eine riesige Videoleinwand zu. Diese teilte sich, als wir kurz davor waren, selbige zu durchstoßen und Bilder von in die Wand eingebauten Beamern, Laser und LEDs begannen in dem Tunnel hin und her zu tanzen, projizierten Bilder, Figuren und Formen an die Wände, Windfiguren strichen an den Gondeln entlang und vollführten einen Tanz, der fast 7 Minuten dauern sollte, bis wir das andere Ende des Tunnels erreicht hatten. Wir wussten ja, dass der Chinese gern einmal etwas übertreibt, aber das schlug dem Fass den Boden ins Gesicht. In Deutschland hätten 3 oder 4 Neonröhren den Tunnel mit spärlichem Licht aufgehellt und noch nicht einmal ausgefüllt, aber hier und jetzt war uns spätestens eines klar: der Chinese würde selbst den einzelnen Grashalm noch beleuchten, wenn er die Gelegenheit dazu hätte. Wir kamen durchaus erstaunt und geflasht aus der Gondel und schüttelten nur grinsend den Kopf, während wir auf der Rolltreppe nach oben fuhren. In Pudong liefen wir wieder Richtung Ostufer des Bundes zum „Bund View“. Dort zählten und rechneten wir weiter auf unserer Cache-Tour, liefen weiter

durch den angrenzenden Park, wo ich noch einen Mystery suchte und fand. Wir hatten also auf unserer Tour durch das alte und neue Shanghai alle benötigten Zahlen und Angaben gefunden und machten uns nun auf, das Final zu suchen, das inmitten des Lujiazui Central Green Land Park, zwischen dem SWFC und Grand Hyatt Shanghai Towers lag. Dieser künstlich angelegte Park, in zentraler Lage von Pudong stellt eine ruhige kleine Insel der Erholung dar: rundherum ragen die Hochhäuser in den Himmel, aber vom Lärm der Straße oder dem Getümmel auf den Bürgersteigen bekommt man hier kaum etwas mit. Es war sehr ruhig, grün und erholsam. Wir spazierten gutgelaunt durch den Park und ich fand in der Nähe des großen Teiches den daumennagelgroßen Cache, den ich erst für eine Metallniete, passend zu der Wegbeleuchtung an der ich ihn fand, hielt. Viele weitere Fotos von uns entstanden bei „A Bird? A Plane?“, einem virtuellen Cache inmitten des Parks bei 4 aus Bronze gegossenen Figuren, die fasziniert in Richtung des SWFC/Grand Hyatt zu schauen schienen. Wir stellten uns also dazu und schossen ein paar Bilder, wobei wir auch versuchten, genauso zu schauen und dieselbe Richtung zu erwischen, in die die Figuren blickten. Sehr zum Amüsement der umstehenden Chinesen. Damit war mein Willen auch erfüllt und wir setzten uns in das örtliche Café auf einen Cappuccino. In der Sonne war es angenehm warm, fast schon schwülwarm und so blieben wir eine ganze Weile gemütlich dort sitzen. Am späten Nachmittag fuhren wir dann wieder durch den Sightseeing-Tunnel zu unserem Hotel und bereiteten uns auf den Abend in der Dada Bar vor, zu dem wir gestern noch persönlich eingeladen worden waren. Bis dahin war noch etwas Zeit, sodass nur das Abendessen und ein wenig Liegen im Zimmer auf dem Plan standen. André und Muschi legten sich noch eine kleine Weile aufs Ohr und ich packte mein Stativ samt Kamera auf die Schulter und lief in das Restaurant von vorgestern Abend. Am bewachten Eingang lies ich mich nicht abwimmeln, schließlich wollte ich die Skyline von Pudong aufnehmen. Auf die Frage, was ich hier wollte, antwortete ich ihr in Englisch, dass meine Freunde an einem der hinteren Tische saßen, winkte zu einem der Tische und mir wurde witziger weise auch noch (von ein paar Chinesen vom Nebentisch) zurück gewunken, sodass mich die Bedienung daraufhin durchgehen lies. Die Skyline war wie jeden Abend bei schönem Wetter atemberaubend und ich schoss aus verschiedensten Winkeln mehrere Bilder. Dann verschwand ich unauffällig zurück ins angrenzende Hotel.



Quelle: panoramio.com

Später am Abend fuhren wir dann mit dem Taxi zur entfernten Dada Bar (115 Xingfu Road, zwischen Fahuazhen und Pingwu Road), in der erst ein paar Gäste waren, als wir dort gegen 11 eintrafen. Allerdings erkannten wir die Menschen von der Expo wieder, nahmen Platz, holten Bier, unterhielten uns und beobachteten das Treiben in der Bar. Unter anderem war dort ein Pärchen zugegen, das sich offenbar nicht mehr beherrschen konnte und so mit sich selbst beschäftigt war, dass wir alsbald Wetten abschlossen, wann die beiden es nicht mehr aushalten und das Lokal verlassen würden. Gegen Mitternacht waren die beiden dann auch verschwunden und die Bar füllte sich langsam mit allen möglichen Leuten: Europäer, Amerikaner und klar: Chinesen. Die Luft konnte man irgendwann schneiden und ich begann mich nach den rauchfreien Bars in Europa zu sehnen und das obwohl ich selbst eifrig mittrauchte. Die Mädels präsentierten vor den Videoleinwänden und auf der Tanzfläche, was sie konnten und tanzten ausgiebig und ansehnlich. Ich starrte gerade völlig ungeniert ein Mädels an, das sich vor der Videoleinwand quasi Selbstbestätigung holte, als mich einer ansprach: „Hey, du schaust auch auf die Videoleinwand, oder?“ – „Naja, natürlich!“ – und schon waren wir im Gespräch. Und wie man sich eben mit Studenten auf „Forschungsreise“ unterhält, mit viel Getränk und Gelaber, Gelächter und Philosophie verlief der Abend weiter, bis wir irgendwann gegen halb 4 mit von der schlechten Luft verquollenen Augen und ein wenig müde die Straße entlangliefen und uns ein Taxi suchten. Wir hatten gerade eines gefunden und waren eingestiegen, als uns ein Typ, vermutlich total betrunken auf Englisch beschimpfte und versuchte auf Krampf einen Streit vom Zaun zu brechen. Er war schon an der hinteren Tür auf der Fahrerseite des Taxis, hatte Muschi gepackt, als ich vom

Vordersitz aufspringen wollte, um ihn da wegzuzerren, als der Fahrer sehr geschickt reagierte und Gas gab, sodass der Typ hinter dem fahrenden Auto zurück blieb. Ein wenig erschrocken und unter Adrenalin saßen wir nun im Taxi, das uns zurück ins Hotel fuhr. Dort angekommen stellten wir uns vor den Eingang und rauchten eine Zigarette, die letzte für heute Abend. Eine leicht bekleidete Dame hüpfte uns aus dem Hotel entgegen und fragte uns, ob wir gern noch etwas Spaß haben wollen. Naja, Spaß wollen wir immer haben, also fragten wir uns durch, was uns denn da wo und für wie viel geboten würde. Und während die Frau immer unruhiger wurde, machten wir uns einen Spaß daraus, mit ihr zu verhandeln um dann letztendlich doch abzusagen und aufs Zimmer zu gehen. Spaß hatten wir damit definitiv. Was sich nicht so spaßig entwickelte war das folgende Streitgespräch, als wir bereits im Bett lagen. Wir diskutierten gegen Ende sehr heftig über unsere gegenseitigen Verhaltensweisen und was uns bei wem auf den Nerv ging, was unter dem Einfluss von Alkohol auch irgendwann zu Vorwürfen führte. Ich weiß nicht mehr genau, wie es endete, nur das ich mit einem flauen Gefühl im Magen einschlief.

Der letzte Tag – ein Freitag - brach aber bald an und auf dem Plan stand: Einkaufen gehen. André war entgegen seiner Angewohnheit, immer der letzte zu sein, früh aufgestanden, um mit der Metro ins neu gebaute Planetarium zu fahren. Muschi und ich liefen später los in Richtung Metro, wir fuhren in die Innenstadt, in einer der größeren Einkaufsstraßen in der Nanjing Road und wollten uns später mit André treffen. Wir waren gegen Mittag in der Einkaufsstraße angekommen und gerade durch ein oder zwei Geschäfte gezogen, hatten uns etwas gekauft und waren zurück an der Metro, als die SMS von André eintrudelte. Auf dem Rückweg sprachen Muschi und mich nacheinander mehrere Händler an, ob wir wieder originale Jeans, Uhren, usw. kaufen wollen. Das Beste war aber ein Mann, der mich fragte, ob ich ein paar DVDs kaufen wollte, er habe immer die neuesten da. Darauf meinte ich nur „Me too!“ und ging verschmitzt lächelnd, während Muschi herzhaft lachte. Wir warteten in der kühlen Metro ein paar Minuten, dann bog André um die Ecke. Wir waren begeistert: sich in einer derartigen Großstadt zu treffen, per SMS, das klappte gut. Also liefen wir noch einmal zurück in die Einkaufsstraße, ich wollte mir noch ein paar Jeans kaufen, die ich bei Lee und Jack & Jones auch fand. Nur leider verweigerte meine MasterCard den Dienst an den Kassensautomaten, sodass André mit VISA einspringen musste, alles noch im grünen Bereich. Die Einkaufsstraße entlang wandernd kamen wir wieder an einem offiziellen Expo-Shop vorbei. Naja gut, letzte Chance. Und tatsächlich: hier gab es noch diese Plüschumhänge der Haibao-Figur. Wir rechneten: einer für mich, zwei für André als Souvenir, einer für Muschi...? Ich lief zurück in die Einkaufsstraße zum ATM und holte die letzten paar Yuan von meinem Konto, zumindest sagte mir der ATM das er nur noch 300,00 erübrigen könnte. Das hielt ich für das Maximum und eilte zurück in den Laden, wo André schon eifrig mit der Verkäuferin diskutierte. Er nahm das Geld und bezahlte. Unsere Freude war groß und steigerte sich in Vorfreude über die freudigen Gesichter der zu beschenkenden Personen, die André und Muschi mit ihren überzähligen Umhängen überraschen wollten. Weiter unterwegs ließen sich die beiden wiederum von einem der zahllosen riesigen Expo-Shops faszinieren und da André sowieso noch ein Geschenk suchte, verschwanden die beiden in dem Laden und kamen auch nicht so schnell wieder. Ich wartete also vor der Tür sitzend eine gute halbe Stunde, bis die beiden wiederkamen. Und so liefen wir die Einkaufsstraße in Richtung Bund, am Kai entlang in unser Hotel.

Wir zogen uns um und machten uns für den letzten Abend schick. Wir nahmen uns ein Taxi und fuhren wieder in Richtung Pudong: die „Cloud Nine“ war unser Ziel, die höchste Bar der Welt. Im Foyer des Grand Hyatt Towers wollten wir noch Geld holen, bevor wir in die Bar hinaufgeleitet werden würden. Doch Muschis Master- und EC-Karte verweigerte den Dienst. Dies war nicht weiter ungewöhnlich, Muschis Karte hatte auch an vielen Automaten vorher nicht funktioniert, also probierte es André. Keine Reaktion und nur die Meldung „Insufficient Funds“. Als dieselbe Meldung auch bei meinen Karten aufflackerte, begannen wir uns zu sorgen, schließlich müssten wir morgen früh noch das Taxi zum Flughafen bezahlen. Wir überlegten eine Weile, was wohl los ein könnte und schließlich fassten wir den Entschluss, mitten im Finanzdistrikt Shanghais in Deutschland bei der Deutschen Bank anzurufen. Das nahm ich in die Hand und telefonierte etwa 10 Minuten mit dem Kundendienst der Deutschen Bank, die mir umgehend ein weiteres Geldkontingent freischaltete, sodass ich wieder Geld abheben konnte. Der Grund für das aufgebrauchte Kontingent auf meiner Karte war übrigens der, dass das „Island Pacific“ in Hong Kong die gestellte Kautions für das Zimmer noch nicht wieder freigegeben hatte, diese Freigabe erfolgte erst 2 Wochen später! Doch nun war uns mit einem Schlag wohler, es waren auch schon Gedanken gefallen, wie „Wir müssen jetzt zurück ins Hotel, damit wir wenigstens noch günstig mit dem MagLev zum Flughafen kommen.“ oder „Trampen wir halt heute Nacht zum Flughafen“. Der

Geldautomat verweigerte nun aber nicht mehr die Auszahlung, ich holte ein wenig Geld für heute und Morgen und wir fuhren in die „Cloud Nine“. Dort angekommen wies man uns auf den Mindestverzehr für nicht im Hotel ansässige Gäste hin und wir nahmen Platz, bestellten eine Flasche Wein für umgerechnet 45,00 Euro (natürlich inklusive Zuschlag für die Bedienung), man hat's ja. In aller Ruhe und Gemütlichkeit und trotzdem noch aufgeregt über vergangene Ereignisse unterhielten wir uns über die vergangenen Wochen, die im Großen und Ganzen auch schon wieder viel zu schnell vorbeigeflogen waren, schossen noch ein letztes Foto mit viel Aufwand, um auch ja die Stimmung einzufangen und luden es in den Blog hoch. Natürlich war uns allen auch ein Stein wegen der Kreditkarten vom Herzen gefallen, was wir auch immer wieder zur Sprache brachten. Doch auch der letzte Abend verflog rasch und es war noch nicht sehr spät, als Muschi und ich ins Hotel zurückfahren wollten, während André ein letztes Mal auf die Expo fuhr, um dort noch zwei oder drei Souvenirs zu kaufen. Wir rechneten als mit unserem Geld hin und her, was wir für das Taxi jetzt und morgen in aller Früh noch benötigen würden, gaben André den Rest und fuhren los. Im Seagull angekommen krachten wir uns ins Bett und vor den TV, schauten ein wenig CNN und obgleich ich sehr müde war, wollte ich noch auf André warten. Muschi schlief längst und André kam und kam nicht wieder. Irgendwann nach 23.00 Uhr machte ich mir Sorgen, denn die Expo hat nur bis 22.00 Uhr auf. Ich hatte André gerade eine SMS geschrieben, da klickte die Zimmertür. „Mach dir mal keine Sorgen!“ so kam er lächelnd in den Raum, zeigte mir seine Errungenschaften und erzählte noch ein wenig von der Expo und seinen Erlebnissen, legte sich dann in sein Bett und schlief ein. Ich lag noch ein wenig wach und dachte an die Tage zurück, bis ich irgendwann von Gedanken zu Traum wechselte.

Der Wecker ging los und ich hatte das Gefühl, gerade mal eine halbe Stunde geschlafen zu haben. Unsere Sachen waren gepackt, das Taxi war am Vorabend bestellt worden, also wuschen wir uns flugs im Bad, kontrollierten, ob wir alles haben, räumten den Safe und fuhren mit dem Aufzug zur Rezeption hinab. Dort ging im Vergleich zum Check-In alles ein wenig schneller, aber immer noch langsam genug, um uns nervös zu machen. Das Taxi stand auch bereits vor der Tür und der Fahrer begann, unsere Taschen einzuladen. Irgendwann war auch der Check-Out abgeschlossen, wir stiegen ein und fuhren los. Das Taxi bewegte sich durch die noch schlafende Stadt, doch irgendetwas stimmte nicht. Während der Taxameter unermüdlich hochzählte fuhren wir, meinem Gefühl nach, in eine falsche Richtung. Ich beobachtete nun die Schilder am Straßenrand genauer und als ich nach gut 15 Minuten ein Schild las, das zum falschen Flughafen zeigte, machte ich dem Fahrer klar, dass wir nach Shanghai Pudong und nicht – wo der Fahrer uns in diesem Moment hinfuhr – nach Shanghai Hong Qiao wollten. Der Fahrer verstand zu unserem Glück recht schnell, was ich ihm sagte und auch André, der – wie er mir dann sagte – ebenfalls ein komisches Gefühl hatte, meinte, dass er ebenfalls kurz davor gewesen wäre, den Fahrer zu fragen, wo er denn hinfahren würde. Ein paar Minuten später waren wir wieder auf der richtigen Straße, die uns gen Osten führte, Richtung Pudong International Airport. Dort kamen wir auch ca. 40 Minuten später an, immer noch rechtzeitig, um in Ruhe einzuchecken und noch das letzte Geld bei einem Kaffee zu verbraten. Das taten wir auch, nur hatten wir nicht damit gerechnet, dass so viele Menschen an diesem Tag eincheckten. Am Schalter brachten wir über eine halbe Stunde zu, bis wir endlich unsere Sitzplätze bekamen, aber zum zweiten Mal eben keine Fensterplätze bei Emirates! Wir liefen daraufhin durch das Terminal auf der Suche nach einem Café, fanden auch bald eines, das uns auf die Schnelle noch einen Kaffee zauberte, obwohl es gerade erst für Gäste öffnete. So schlürften wir unseren morgendlichen Kaffee und wurden alsbald auch aufgerufen, um an Bord zu gehen. Die Maschine startete planmäßig und drehte über dem Meer in westlicher Richtung nach Dubai. Dort landeten wir später und hatten nun noch einen Aufenthalt von 3 Stunden vor uns. Diesen nutzten wir ebenfalls, um André's Kreditkarte noch ein wenig mit Kaffee und Cappuccino zu belasten, um dann auch schon bald die letzte Maschine in Richtung München zu besteigen. Obwohl ich auf dem letzten Flug todmüde war, konnte ich absolut nicht schlafen. Ob es an den Sitzen lag oder an meinen Gedanken, die sich in diesem Moment immer noch um die letzten drei Wochen drehten, kann ich jetzt nicht mehr sagen. André und Muschi schliefen jedenfalls. Ich beanspruchte also in regelmäßigen Abständen die Freundlichkeit der Stewardessen und trank 2 oder 3 Wein, sowie unzählbare Mengen an Saft. Irgendwann kam wieder Leben in die übrigen Passagiere und wir setzten langsam zur Landung an. Was mich verwunderte, denn bisher hatte ich weder ein Zeichen, noch eine Ankündigung gehört und es waren noch gute 20 Minuten bis zur geplanten Landung. Aber der Pilot meldete sich alsbald mit der Meldung, dass er jetzt unmittelbar in München landen würde. Ein einstimmiges, aber sehr wehleidiges Raunen ging durch die Maschine, als er ankündigte „Regen, 12 Grad.“. Mir kam es so vor, als würde der Pilot die Maschine zum Landen zwingen wollen, denn er schoss spürbar schnell nach unten, setzte auf und rollte zum Terminal. Die ganze Aktion ging wahnsinnig schnell vonstatten. Wir

rollten auf den Terminal zu und ich verließ als erster von uns die Maschine, um den Warteschlangen beim Zoll zu entgehen und schon einmal auf unsere Koffer zu warten. Das ging dann auch sehr schnell, nur warteten wir dann halbe Ewigkeiten auf unsere Taschen. Nach einer halben Stunde waren diese endlich da, wir schnappten unsere Habseligkeiten und strebten in Richtung Ausgang, wo Alex bereits auf uns wartete, um uns in Empfang zu nehmen und uns zu meinem Auto zu fahren. Schnell hatte uns Alex nach Haar gebracht, wo mein Auto sicher und trocken in der Tiefgarage stand. Wir luden unsere Sachen um, bedankten uns viele Mal bei Alex, stiegen in meinen Audi und fuhren gen Norden, um die letzten Stunden von Dianas Geburtstagsfeier in Erlangen noch mitzuerleben....

Rekorde:

- Die Magnetschwebebahn MagLev (die schnellste Einschienenbahn der Welt mit erreichter Geschwindigkeit von 331 km/h (Zug A) und 401 km/h (Zug B))
- Das höchste Observatorium der Welt (in Shanghai der SWFC (Shanghai World Financial Center) mit 474m derzeit das höchste Observatorium der Welt lt. Guinness World Records)
- Die große Mauer mit über 8850 km das längste Bauwerk der Welt
- Das größte Terminal der Welt (Beijing Airport, Terminal C)
- Die Terrakotta-Armee in Xi'an mit über 7000 von Hand hergestellten und ebenso von Hand bemalten Terrakotta-Figuren
- Die höchstgelegene (und vermutlich auch teuerste) Bar der Welt (Shanghai, „Cloud Nine“)
- Die Expo 2010 in Shanghai mit über 70 Millionen Besuchern bis dato die größte der Welt